Briefe
über
Rußland
von
einem Frauenzimmer,
das sich einige Zeit daselbst aufgehalten hat,
an
ihre Freundin in England.

Mit
historischen Anmerkungen.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1775.

Vn. 7860

Briefe
über
Rußland

von
einem Frauenzimmer,
das sich einige Zeit daselbst aufgehalten hat,
an
ihre Freundin in England.

Mit
historischen Anmerkungen.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Brief. Beschreibung von Petersburg. Kloster St. Alexander Newsky. Reise aufs Land. Pallast von Peterhof. S. 1

II. Brief. Reise nach Moskau. Art zu reisen. Nowogorod. Tweer. Prinz Dolghorucki, des Kaisers Günstling. Geheime Begebenheit Peter des Großen. 9

III. Brief. Assemblee bey dem pohlnischen Minister. Character der Prinzessin Catharina Dolghorucki. Ihre Verbindung mit einem deutschen Edelmanne. Eine russische Taufe und Hochzeit. 17

IV. Brief. Die Prinzessin Dolghorucki wird mit dem Kaiser verlobt. Beschreibung der Ceremonie. Rührende Zusammenkunft mit ihrem vorigen Liebhaber. Beschreibung des Kaisers. S. 21

V. Brief. Ceremonie der Wasserweihe. Des Kaisers Tod. Die Prinzessin Anna wird zur Kaiserin ausgerufen. Standhaftigkeit der verlobten Prinzessin. 26

VI. Brief. Tagebuch von einem Tage. Ein Haus des ehemaligen Fürsten Menzikoff. Klöster. Besuch bey einem Abt. Adeliches Fräuleinkloster. Nachricht von der verwitweten Kaiserin Eudoxia. 33

VII. Brief. Fortgesetzte Nachricht von der verwitweten Kaiserin. Einer ihrer Hofcavaliere wird von Peter dem Großen auf die Folter gebracht, und zum Tode verurtheilt. Ihre Einsperrung. Die Verfasserin dieser Briefe wird von ihr bemerkt. Beschreibung von ihrer Person. 39

VIII. Brief. Krankheit des Herrn W... Gemahls der Verfasserin. Ihre Bekümmerniß. S. 46

IX. Brief. Betrachtungen, die eine Folge des Todes des Herrn W... sind. 48

X. Brief. Empfehlung eines nach England gehenden Freundes. 50

XI. Brief. Ein der Verfasserin geschehener und abgewiesener Heyrathsantrag. Sonderbare Bestrafung eines Stutzers. 51

XII. Brief. Character des Herrn R... Verbannung der Familie Dolghorucki. Fürst Menzikoffs Kinder werden zurückberufen. 56

XIII. Brief. Die Verfasserin dieser Briefe heyrathet den Herrn R... Zurüstungen zu der Reise nach Petersburg. 61

XIV. Brief. Der Kaiserin Empfang zu Petersburg. Beschreibung und Character der Kaiserin, der Herzogin von Mecklenburg,

der Prinzessin Anna, der Prinzessin Elisabeth, des Grafen und der Gräfin Byron. S. 62

XV. Brief. Die Verfasserin kommt aus dem Kindbette. Hang ihres Geschlechts zur Satyre. Drollichte Begebenheit auf der Reise von Moskau. Besuch und Geschenk eines russischen Edelmannes. 68

XVI. Brief. Ankunft der türkischen, tartarischen und chinesischen Gesandten. Unterredung des Chinesen mit der Kaiserin und Herrn R... Wunderlicher Gruß des pohlnischen Ministers. 73

XVII. Brief. Eine Arbeitsgesellschaft bey der Gräfin von Biron. Herablassung und Leutseligkeit der Kaiserin. Einige besondre Züge ihres Characters. Besorgniß für eine Reise ins Lager. 78

XVIII. Brief. Weitere Besorgnisse. Ein Geburtstag bey Hofe. Die Scene ist malerisch und romantisch. Beschreibung des Landhauses der Verfasserin. Belustigung auf dem Lande. 82

XIX. Brief. Freudeusbezeugungen über die Einnahme von Danzig. Offene Tafel und Ball. Die französischen Gefangnen werden vorgestellt. Rede der Kaiserin an ihren Chef. Seine Antwort, und Gespräche mit der Verfasserin. S. 88

XX. Brief. Einige fernere besondere Umstände von den Prinzessinnen Elisabeth und Anna. Geschichte einer schwedischen Dame, die von den Tartarn gefangen worden. 94

XXI. Brief. Ein tartarischer Prinz wendet sich mit seiner Familie zum Christenthume, und werden getauft. Prächtiges Begräbniß der Gemahlin und Kindes des Grafen Gustav Biron. Rührende Scene mit ihm. 99

XXII. Brief. Character des Grafen von Männich und des Prinzen von Hessen-Homburg. 106

XXIII. Brief. Streit zwischen zweyen Damen fremder Minister. Partheyen, die darüber entstanden sind. 112

XXIV. Brief. Unbesonnene Heyrath einer Dame in England. Die Verfasserin stellt der Kaiserin und dem Grafen Münnich einen jungen Engländer vor. S. 117

XXV. Brief. Der junge Engländer wird ein Officier. Schutzschrift für die unbesonnene Dame. 122

XXVI. Brief. Niederträchtigkeit des Grafen D... Von dem König von Preußen und seinen großen Grenadieren. Ein potzdammer Cupido in einer Tapete. Unvollendeter Pallast Peter des I. 125

XXVII. Brief. Gefährliche Lustbarkeit am Hofe. Die Kaiserin entschuldigt die Verfasserin. Sicheres Mittel, eine Streitigkeit beyzulegen. 129

XXVIII. Brief. Character des Herzogs und der Herzogin von Curland. 133

XXIX. Brief. Weitere Nachrichten von ihnen. Character und Erhöhung des Grafen Osterman. 138

XXX. Brief. Character des Prinzen Czercaskoi und Jyagosensky. Des letztern Leutseligkeit. S. 141

XXXI. Brief. Zufall, welcher der Gemahlin des pohlnischen Gesandten begegnet. Ihre Herzhaftigkeit oder Leichtsinn. Character zweyer anderer pohlnischen Damen. 147

XXXII. Brief. Der Verfasserin Entschuldigung, warum sie sich über den Strom gewagt. Character der russischen Officiere und Hofleute. Lustbarkeit eines Scheibenschießens. 151

XXXIII. Brief. Character der Madam Arcaß, Hofmeisterin der Prinzessin Anna und ihrer Tochter. 154

XXXIV. Brief. Liebeshandel der Madam Lapuchin und des Grafen Löwenwald. Nachsicht des Ehemannes. 159

XXXV. Brief. Feuer einer in Rußland verheyratheten edlen Venetianerin. 161

XXXVI.

XXXVI. Brief. Zurüstung zu der Vermählung der Prinzessin Anna mit dem Prinzeu Anton von Braunschweig. Beschreibung seiner Person. Sie schlägt den Prinzen von Curland aus. S. 165

XXXVII. Brief. Nachricht von der Procession, Kleidung und Vermählungsceremonie. Acht Tage währende Feste, Maskerade, Quadrilles u. s. f. Der Braut Verachtung ihres Gemahls. 169

I. Brief.

Briefe über Rußland.

I. Brief.

Petersburg, Febr. 1729 = 30.

Liebe Madam,

Da Sie so viele Weltweisheit haben, so sind Sie zu entschuldigen, wenn Sie sich einbilden, daß ich jetzt, da die Ceremonie unsers Empfanges vorbey ist, ruhig genug seyn könne, Ihnen von dem Ort, wohin mich mein herumirrendes Gestirn versetzt hat, einige Nachricht zu geben; aber ich, deren Leidenschaften sehr heftig sind, und von einer schwachen Ver-

nunft als ihrer unzertrennlichen Gefährtin begleitet werden, ich kann meine Freunde und mein Vaterland nicht so bald vergessen, ich fühle, ohnerachtet der Verstellung, die ich vor meiner Abreise annahm, die Leidenschaften, die ich in der traurigen Stunde der Trennung unterdrückte, mit gedoppelter Stärke. Unterdessen will ich bey dem Bewußtseyn, daß Ihr gutes Herz mir etwas übersehen wird, (ob Sie gleich von diesen weiblichen Schwachheiten keine andre Begriffe haben, als daß Sie sie an Ihren Freundinnen bedauren) es wagen, Ihnen von Personen und Sachen, so wie sie mir jetzt vorkommen, eine Beschreibung zu geben. Von jenen kann ich blos nach dem Gesichte urtheilen, denn ich bin nur eine so kurze Zeit hier gewesen, daß ich noch nicht so viel von der Sprache gefasset habe, um mich darinne unterhalten zu können; daher kann ich von dem Volke weiter nichts sagen, als daß es stark von Gliedern, mittler Größe und ziemlich hübsch von Ansehen ist, nur in ihrem Gesichte findet

sich

sich wenig Ausdruck. Petersburg hat eine angenehme Lage an einem schönen Flusse, die Neva genannt, aber so genau Sie auch alles wissen wollen, werden Sie mich doch in Ansehung des Süden, Osten, Westen oder Norden entschuldigen. Sie besteht aus drey Inseln: auf der einen steht die Admiralität, von der sie ihren Namen hat, ingleichen der Sommer- und Winterpallast. Die zweyte heißt die Petersburger Insel, auf welcher sich die Citadelle und eine schöne Kirche befindet, in welcher der Leichnam ihres Helden, Peter des I., seine letzte Gemahlin Catharina und verschiedene ihrer Kinder begraben liegen. *) Die dritte heißt die Insel Basilii, auf welcher die Börse, der Markt, das Gerichts- und Handelscollegium und andere öffentliche Gebäude stehen. Auf dieser sollten die Kaufleute wohnen; aber obgleich die Häuser und Straßen sehr schön sind, so

*) Seit der Zeit sind alle seine Nachfolger, ausser Peter der III. da begraben.

sind sie doch meist unbewohnt: die Admiralitätsinsel ist am meisten bevölkert. Der Winterpallast ist klein, *) rund um einen Hofplatz gebauet, bey weitem nicht hübsch, voller kleiner schlecht angelegter Zimmer, und hat weder in Ansehung der Baukunst, noch Malerey oder Meublen etwas merkwürdiges. Der Sommerpallast ist noch kleiner, und in allem Betracht schlecht, außer die Gärten, die artig, (und für dieses Land schön) sind, und sehr viel Schatten und Wasser haben. Ich kann Ihnen keinen bessern Begriff davon machen, als wenn ich ihn mit Boughton **) vergleiche. Eine Meile von der Stadt ist das Kloster des heiligen Alexander Newsky. ***) Mir ist die

*) Die Kaiserin Elisabeth hat ihn seit der Zeit neu gebauet, und er ist nun sehr weitläuftig und massiv.

**) Der Landsitz des Herzogs von Montague in Northamptonshire.

***) In diesem Kloster sind vorgeblich die Gebeine dieses Heiligen beygesetzt, für welche die Kaiserin

die Legende dieses Heiligen nicht bekannt, das Kloster aber ward von Peter dem I. zu bauen angefangen, und wird, wenn es je fertig wird, ein sehr schönes Gebäude seyn: er stiftete auch einen Orden zu Ehren dieses Heiligen, und nannte ihn nach dessen Namen. Es ist der zweyte Orden und hat ein rothes Band. *)

rin Elisabeth einen silbernen Kasten machen ließ, der auf einem prächtigen Monument ruhet, das mit ziemlich dicken silbernen Platten bedeckt ist. Hier ward der Leichnam Peter des III. einige Tage öffentlich ausgestellet, um das Volk zu überzeugen, daß er nicht gewaltthätiger, sondern natürlicher Weise, gestorben sey. Hier ward er auch nachher in der Stille beerdigt.

*) Peter der I. stiftete diesen Orden, aber die Kaiserin Catharina ertheilte ihn zuerst im Jahre 1725.

Die beyden andern Orden sind: der St. Andreasorden, oder das blaue Band, welcher der vornehmste und höchste, und von Peter dem I. 1698. dem h. Andreas, Patron von Rußland, zu Ehren gestiftet ist. Der dritte

ist

Die Neva fließt dicht an den Gärten des Klosters hin, und schlängelt sich von der Stadt her in so schönen Krümmungen, daß Ihr dichterischer Geist eine beständige Unterhaltung finden würde. In der Stadt giebt es viele schöne Häuser, die dem Adel gehören, nun aber stehen sie, da der Hof nicht hier ist, ganz ledig; die meisten derselben haben artige Gärten. Ich wohne nicht weit von einem derselben, in dem ich oft spatziere, und an alles, was ich hinterlassen, gedenke — aber Sie rufen aus: „Schwachheiten bey „Seite; fahren Sie in Ihrer Erzählung „fort" und ich — seufze und gehorche — Ich komme eben von einer achttägigen Strei-

ist ein weiblicher Orden, den Peter der I. 1714. seiner Gemahlin Catharina zu Ehren stiftete, und nach ihr den St. Catharinenorden nannte.

„Dergleichen Ehren bringen," wie Voltaire anmerkt, „Achtung zuwege, kosten dem Mo„narchen nichts, schmeicheln denen, die sie er„halten, ohne ihnen mehr Gewalt zu er„theilen."

Streiferey zurück, die Gesellschaft bestand aus H. W. H. R. noch einem Herrn, einer Dame und mir. Ich wunderte mich, wie ich hörte, daß wir unsere Betten mitnähmen, doch verhielt ich mich leidend — Wir machten den ersten Tag etwa zwanzig Meilen, um einige Papiermühlen zu besehen, doch mehr um des Prospects willen, der in der That anmuthig ist. Wirthshäuser giebt es nicht; der Mann, der die Aufsicht über die Werke hat, bewirthet alle Fremde, dafür ihm die Regierung etwas Gewisses vergütet. Er gab uns eine sehr gute Abendmahlzeit, und zwey leere Zimmer zum schlafen. Es wurde Stroh hingeworfen, darauf legten wir unsere Betten; und so mußten wir uns die ganze Zeit über, daß wir aus waren, behelfen. Des andern Tages giengen wir nach Peterhoff, einem Lustschlosse des Czar. Der Pallast ist klein, und steht auf einer Anhöhe sechzig Fuß hoch, ungefähr eine halbe Meile von der See. Das Thal zwischen dem Pallaste und der See ist mit einem dicken

Walde bedeckt, in welchem Spatziergänge und Alleen gehauen, und mit Wasserkünsten und Springbrunnen untermischt sind. Der Prospect der Fronte des Pallastes fällt auf einen Canal, der in die See fließt, auch sind am Ufer der See verschiedene Sommerhäuser. *) Der Pallast hat die Aussicht auf den Hafen von Cronstadt und die finnländische Küste. Es finden sich hier einige gute Gemälde, die aber wegen Mangel gehöriger Sorgfalt sehr verdorben sind. **) Wir werden

*) Eines derselben, welches wegen seiner schönen Gemälde berühmt ist, heißt mon plaisir. Mein Vergnügen.

**) Neben dem oberwähnten Winterpallast hat die jetzige Kaiserin ein kleines Schloß gebauet, und die Einsiedeley genannt. In demselben sind zwey Bildergallerien, die sie mit erstaunenden Kosten in Italien kaufen lassen; und die kostbarste Krone, die sich vielleicht in ganz Europa befindet, nebst einem Diamant in dem Zepter, der größer als Pitts seiner ist, und den der Fürst Orlow 1774 vor ungefähr 700,000 Thaler oder 120,000 Pfund Sterl. kaufte und seiner Monarchin präsentirte.

den bald nach Moskau gehen, von dannen Sie mehr Nonsense zu erwarten haben von

Ihrer ꝛc.

II. Brief.

Moskau, April 1730.

Liebe Madam,

Ihren Befehlen zufolge will ich Ihnen ohne weitere Vorrede von meiner Reise von Petersburg hierher einige Nachricht geben. Wir fuhren den 5ten März in Schlitten ab: diese sind einer Wiege ähnlich, von Holz und mit Leder überzogen. Man liegt auf einem aufgemachten und mit Pelzwerk bedeckten Bette: es hat nicht mehr als eine Person Platz darinne, welches die Reise sehr unangenehm macht, da man mit niemand reden kann. Wir reiseten Tag und Nacht, und kamen den 9ten hier an. Sie werden sprechen, daß ich über die

Reise schnell weghüpfe, aber was soll ich denn sagen? Unsere Bewirthung unterwegs war ein kleines rauchrichtes Gemach, wo wir still hielten, um die Pferde zu wechseln, und aßen was wir mitbrachten: die Leute waren über die Maßen höflich gegen uns, aber man sieht hier die menschliche Natur wahrhaftig so tief erniedrigt, und die elenden Menschen sind so arm, daß sie nur blos die Gestalt menschlicher Geschöpfe zu haben scheinen. Wenn man diese Hütten ausnimmt, die nur blos zur Verwechselung der Pferde in einer gewissen Weite angelegt zu seyn scheinen, so reiset man dem Ansehen nach durch ein unbewohntes Land; man sieht weder Stadt noch Haus, nichts als dicke Wälder: diese waren mit Schnee bedeckt, und gaben einen sehr romanhaften Anblick: ich bildete mir oft ein, daß der Schnee aus den Stumpen der Bäume und dem Gebüsche allerhand Figuren bildete; ich sahe Bären, Wölfe, ja Stutzer zwischen den Zweigen der Bäume, und wünschte sie oft bey mir;

denn

denn sie hätten hier einen gefrornen Liebhaber finden können, für den sie nicht Ursache gehabt hätten sich zu fürchten. — O! ich bitte um Verzeihung, daß ich oben sagte, wir kamen durch keine Stadt — wir sind durch Nowogrod *) und Tweer gekommen. Die erste von diesen beyden ist wegen des St. Antonien **) Klosters berühmt, der, ihrer Erzählung nach, von Padua auf einen Mühlenstein dahin geschwommen, und einen so großen Schatz mitgebracht haben soll, daß davon dieß Kloster erbauet werden können. Die Stadt ist groß, aber schlecht; die Häuser sind alle von Holz, niedrig und klein, die Außenseite des Klosters ist gar nicht schön, von innen hab ichs nicht gesehen. Tweer ist eine artige saubere Stadt, an der Seite eines Hügels am Ufer der Wolga gelegen; die Häuser sind von Holz, und recht nett. Von der Stadt,

*) Grod oder Gorod bedeutet in der rußischen Sprache eine Stadt.

**) Im Jahr 1147 ist er hier gestorben und begraben.

Stadt, in der ich jetzo bin, kann ich nicht viel sagen, ich habe noch nicht so viel davon gesehen, daß ich eine Beschreibung davon liefern könnte. Der Kaiser *) läßt sich selten sehen, hat kein Audienzzim-

*) Peter der II. der der Kaiserin Catharina 1727 in der Regierung folgte, war damals nur zwölf Jahr alt. Er war ein Enkel Peter des I. ein Sohn des Czarowitz Alexius, der im Gefängnisse starb, nachdem er wegen einer Verschwörung wider seinen Vater 1718 sein Todesurtheil empfangen hatte. Während der Minderjährigkeit Peter des II. hatte Catharina den Fürsten Menzikoff, den Liebling Peter des Großen, zum Generalissimus zu Lande und zur See ernennet, und es bey dem Senat dahin gebracht, daß derselbe in eine Heyrath des jungen Czar Peter mit einer Tochter dieses Fürsten willigte. Da aber dieser Kaiser entschlossen war, den Fürsten wegen der Vergehungen wider seinen Vater zu bestrafen, und die Großen des Reichs ihn hierinne unterstützten, auch Menzikoff unbedachtsamer Weise durch seine Raubsucht, Erpressungen und persönlichen Frevel gegen den Czar, ihnen die Waffen

dienzzimmer, und scheint blos an der JagdVergnügen zu finden. Sein großer Liebling, Prinz Dolghorucki, unterhält ihn in diesem Zeitvertreibe, um nicht ausgestochen zu werden. Seitdem der junge Monarch vor etwa sechs Monaten seine einzige Schwester, *) die einen ungemeinen Verstand besaß, verloren, so läßt er sich von diesem Edelmanne, der außer seinem Titel nicht die geringsten Vorzüge haben soll, ganz und gar regieren. Ich habe von verschiedenen alten Bekanntinnen des Herrn W** Besuche gehabt; eine derselben war zu ihres Helden Zeit am Hofe. Sie ist eine vernünftige Frau, und unterhält mich mit vielen geheimen Begebenheiten desselben.

Ich

Waffen wider sich in die Hände gab, so ward er abgesetzet, verbannet, und sein unermeßliches Vermögen confiscirt.

Damit der Leser mit einem Blicke die Thronfolge der jetzigen kaiserlichen Linie, der in diesen Blättern oft Erwähnung geschieht, übersehen könne, so haben wir am Schluß eine genealogische Tabelle beygefügt.

*) Die Prinzessin Natalia.

Ich will Ihnen eine davon mittheilen; Sie können nach meinem Dünken daraus sehen, daß er so wild nicht war, als ihn einige geschildert haben. Er hatte eine heftige Neigung für die Tochter eines Officiers, Namens Munz, und gab sich weit mehr Mühe, sie zu gewinnen, als Monarchen gemeiniglich nöthig haben; endlich ergab sie sich, und ward seine öffentliche Maitresse; und er liebte sie viele Jahre mit einer seltnen Zärtlichkeit. Es begab sich an einem unglücklichen Tage, daß er in Begleitung seiner Großen und der fremden Minister ein in der See neu angelegtes Casteel besahe. Bey ihrer Zurückkunft hatte der pohlnische Gesandte das Schicksal, über die Zugbrücke zu fallen, und ohnerachtet aller zu seiner Rettung angewandten Mühe zu ertrinken. Der Kaiser befahl, alle Papiere aus seiner Tasche zu nehmen, und vor der ganzen Versammlung zu versiegeln. Bey Durchsuchung der Taschen fiel ein Gemälde heraus; der Kaiser nahm es auf, und fand, daß es das Portrait seiner

Gelieb-

Geliebten war. Urtheilen Sie von seiner Bestürzung. In einer plötzlichen Hitze riß er einige Papiere auf, und fand verschiedene Briefe, die in dem zärtlichsten Style an den Verstorbenen geschrieben waren. Sogleich verließ er die Gesellschaft, kam in das Zimmer der Dame, von der ich die Nachricht habe, und hieß ihr das gedachte Frauenzimmer herholen. Wie sie herein kam, schloß er die Thüre hinter ihnen dreyen zu, und befragte sie, wie sie dazu gekommen wäre, an jenen Herrn zu schreiben? Sie leugnete es. Er zog hierauf das Portrait und die Briefe hervor, und meldete ihr seinen Tod: wie sie das hörete, brach sie in Thränen aus, er aber warf ihr ihre Undankbarkeit mit einer solchen Wuth vor, daß die andre Dame nicht anders dachte, als er würde sie umbringen. Auf einmal aber zerfloß er in Thränen, und sagte, er vergäbe ihr, weil er selbst die Unmöglichkeit, seine Leidenschaft zu überwinden, so heftig empfände. „Denn „ohnerachtet ihr meine Zärtlichkeit mit

„Falsch-

„Falschheit erwiedert habt, fügte er hinzu, „so finde ich doch, daß ich euch nicht „hassen kann, ob ich gleich wegen der „Schwachheit meines Geistes auf mich „selbst böse bin; aber ganz und gar ver- „achtungswürdig würde ich seyn, wenn „ich ferner mit euch lebte, macht euch „also fort, da ich meine Hitze noch in den „Schranken der Menschlichkeit halten „kann. Ihr sollt nie Mangel leiden, „aber sehen will ich euch nie wieder.“ Er hielt sein Wort, verheyrathete sie bald darauf an einen Beamten, weit von der Hauptstadt entfernt, und bewies sich beständig in Absicht auf Glücksgüter gütig gegen sie. Sie müssen diese Geschichte dem Herrn B** vorlesen. Wenn er die Gewalt dieses Monarchen hätte, was würde er thun? — Doch ich überlasse es ihm, das Thema auszuarbeiten, das ich ihm aufgegeben habe, und verharre.

III. Brief.

III. Brief.

Moskau, den 4 Nov. 1730.

Liebe Madam,

Ihr letzter Brief ist gütig und grausam. Sie sagen mir viel Verbindliches, geben mir von vielen meiner Freunde Nachricht, und verbieten mir dabey, etwas von ihnen zu erwähnen, oder Fragen zu thun, sondern ihnen geradezu, auf Ihre Erkundigungen, zu antworten. Das ist sehr tyrannisch; doch ich muß Ihnen gehorchen.

Auf die erste Frage: was ich für Umgang habe? fällt es mir schwer, zu antworten. Ich gehe täglich mit Leuten von hohem Range um. Die Gemahlin des pohlnischen Ministers hat alle Abend Assemblee, wo sich alle Standespersonen einfinden: aber zu meinem größten Verdruß gehen die meisten hin zu spielen, obgleich niemand dazu gezwungen ist. Es ist mir noch immer unbegreiflich, wie ver-

nünftige Geschöpfe an einem so unbedeutenden und doch gefährlichem Zeitvertreibe Geschmack finden können, daher darf ich ja wohl nicht sagen, daß ich eine Zuschauerin bin, und über die Schwachheit der Menschen moralisire, wie Miß Belle, wie Sie wissen, zu sagen pflegte. Seit kurzem habe ich ein junges Frauenzimmer angetroffen, das auch nicht spielet, doch kann ich nicht bestimmen, ob es daher kommt, daß sie eben so einfältig denkt als ich, oder ob ihr Herz von einer sanftern Leidenschaft eingenommen ist. Sie hat ein sanftes Wesen, ein gutes Herz, Verstand und Lebensart, und ist eine hübsche Person von achtzehn Jahren. Eine Schwester des Günstlings, Prinz Dolghorucki. Der Bruder des römischkaiserlichen Gesandten ist der Gegenstand ihrer Liebe: es ist schon alles richtig, sie müssen nur noch auf einige Formalitäten warten, die in seinem Lande nothwendig sind, um, wie ich hoffe, glücklich zu werden. Sie scheint sehr vergnügt darüber zu seyn, daß sie außer ihrem Vaterlande ver-

verheyrathet wird, begegnet Ausländern sehr höflich, und liebt ihn so sehr als er sie.

Auf ihre zweyte Frage von ihrer Religion kann ich nur wenig sagen, da ich von ihrer Sprache nicht viel verstehe. Dem Anscheine nach besteht sie in äußerlichen Ceremonien und vielem Aberglauben. Ich habe einer Taufe und einer Hochzeit beygewohnt. Das Kind ward dreymal in eine Wanne mit Wasser getaucht. Jeder der Gevattern hatte ein Wachslicht in der Hand; nachdem das Kind eingetaucht war, legte ihm der Priester (der beyläufig sehr betrunken war) das Hemde an, und verrichtete den Exorcismus, und am Ende einer jeden Formel spiee er und die Gevattern aus, um ihren Sieg über den Teufel anzuzeigen. Die Hochzeit war von einer meiner Mägde. Die Heyrath ward den Aeltern der Dirne angetragen, und wie die damit zufrieden waren, so kamen sie förmlich, um meine Einwilligung anzuhalten. Wie ich diese gegeben hatte, so schickte ihr der

Bräutigam ein Geschenk, das aus einem Kamme, etwas Schminke und einigen Schönpflästerchen bestund: hierauf ward es ihm zum erstenmale erlaubt, sie zu sehen, sie gaben einander einen Ring und ein Eheversprechen, und die Hochzeit ward um acht Tage angesetzt. Von dem Tage an bis zum Hochzeittage waren alle Mägdchen von ihrer Bekanntschaft wechselsweise Tag und Nacht bey ihr, und sungen beständig Lieder, worinnen sie den Verlust ihrer Gesellschaft beklagten: wie der Tag kam, nahmen sie mit vielen Thränen förmlich Abschied von ihr; die Verwandten des Mannes kamen und holten sie nebst ihrer Aussteuer ab, die aus einem Bette und Bettspünde, einem Tische, und einem Gemälde ihres Schutzheiligen bestund. Meiner Magd ward erlaubt, mit ihr zu gehen. Dieses war eine große Gewogenheit, indem sonst niemand als ihren Verwandten mit ihr zu gehen verstattet wird. Wenn Sie wegen der übrigen Ceremonie Ihre Neubegierde befriedigen wollen, so muß ich

Sie an die Bibel verweisen, und um Sie in einer so guten Beschäfftignng nicht zu stören, will ich mich Ihnen empfehlen.

IV. Brief.

Moskau, den 20 Dec. 1730.

Liebe Madam,

Sie werden meines ungereimten Geschwätzes so bald noch nicht los werden, ohnerachtet sie mich so lange vergeblich nach einer Zeile schmachten lassen. Seit meinem vorigen ist hier eine erstaunende Veränderung vorgegangen. Der junge Monarch hat sich, (wie man glaubt, auf Anstiften seines Günstlings,) erklärt, die schöne Prinzessin Dolghorucki zu heyrathen, von der ich in meinem Letztern gemeldet habe. Welch eine grausame Täuschung vör zwey Personen, deren Herzen mit einander verbunden waren! aber in diesem Lande darf man keine abschlägige Antwort geben. Vor zwey Ta-

gen gieng die Ceremonie der öffentlichen Bekanntmachung, oder, wie es hier heißt, der Verlobung vor sich. Sie ward den Tag zuvor in das Haus eines Edelmannes, nahe bey dem Pallast, gebracht, wo sie bis zur Heyrath bleiben wird. Alle Standespersonen wurden eingeladen, und die Gesellschaft saß auf Bänken in einem großen Saale. Die Kronbedienten und angesehene Einheimische auf der einen und die fremden Minister und Ausländer vom Stande auf der andern Seite. An dem Oberende des Zimmers war ein Thronhimmel, unter welchem zwey Armstühle stunden, und vor denselben ein Altar, auf dem eine Bibel lag. An beyden Seiten des Altars befand sich eine große Anzahl von der Geistlichkeit. Wie ein jeder seinen Platz eingenommen hatte, so kam der Kaiser in den Saal und redete mit einigen ein paar Minuten. Sie ward unterdessen aus dem Hause, wo sie wohnte, in einer seiner Kutschen abgeholt; ihre Mutter und Schwester waren bey ihr im Wagen. Ihr Bruder fuhr als

Oberkämmerer voran, und ein großer Zug von des Kaisers Kutschen folgten nach. Ihr Bruder führte sie bis an die Thüre des Saals, wo sie von ihrem kaiserlichen Liebhaber empfangen, und zu dem einen Stuhle geleitet wurde, da er sich denn neben ihr setzte. Das schöne Schlachtopfer (denn dafür halte ich sie) trug ein steifes geschnürtes Kleid von Silberstück; ihr Haar gekräuselt, mit vier Locken, einer Menge Juwelen, und einer kleinen Krone oben auf dem Kopfe. Die Schleppe war sehr lang und ward nicht getragen; ihre Miene war gesetzt, doch sahe sie melancholisch und blaß aus. Wie sie einige Zeit gesessen hatten, so stunden sie auf und traten zum Altar, da er sich erklärte, daß er sie zur Gemahlin annähme; hierauf gab er ihr seinen Ring, und sie ihm einen andern, er band ihr sein Portrait auf die rechte Hand: dann küßten sie die Bibel, der Erzbischoff von Novogorod verrichtete ein kurzes Gebet, und der Kaiser küßte sie. Nachdem sie sich wieder gesetzt hatten, ernannte er ihre

Hofcavaliere und Damen, und hieß dieselben ihren Dienst antreten. Sie naheten sich ihr, die Hand zu küssen. Ihr Liebhaber hielt ihre rechte Hand in der seinigen, und reichte sie jedem der sich näherte; denn die ganze Gesellschaft machte ihr dieß Compliment: Endlich kam zum Erstaunen aller auch ihr unglücklicher verlassener Liebhaber: vorher hatte sie die ganze Zeit mit zur Erde gerichteten Augen gesessen, aber nun stutzte sie, riß ihre Hand aus des Kaisers seiner, und gab sie ihm zu küssen, zugleich zeigten sich tausend verschiedene Leidenschaften auf ihrem Gesichte. Der junge Monarch erröthete, aber es kamen noch sehr viele andre, ihre Schuldigkeit abzustatten, und die Freunde des Unglücklichen führten ihn hinaus, setzten ihn in einen Schlitten, und eilten so schnell als möglich mit ihm aus der Stadt. Es war ein im höchsten Grade kühner und unbesonnener Streich, darüber sie selbst bestürzt wurde. Der junge Monarch eröffnete den Ball mit ihr, der zu ihrer größten Beruhigung, meinem

Dün-

Dünken nach, nicht lange währte, denn nach dieser kühnen Handlung war ihr gesetztes Wesen mit einmal dahin, und in ihren Blicken zeigte sich nichts als Furcht und Zerstreuung. Nach dem Balle ward sie nach dem Hause, wo sie wohnte, zurückgebracht, nur fuhr sie jetzt in des Kaisers Leibkutsche, mit der Kaiserkrone oben auf dem Wagen, allein, von der Wache begleitet.

Aber Sie werden mich tadeln, daß ich Ihnen noch keine Beschreibung von dem Kaiser gegeben habe. Er ist lang und stark vor seine Jahre, denn er ist eben erst funfzehn; er ist weiß, aber von der Jagd etwas bräunlicht geworden, seine Gesichtsbildung ist gut, nur hat er eine niedergeschlagne Miene, und nichts Einnehmendes oder Anzügliches an sich, ob er gleich jung und hübsch ist: er trug ein lichtfarbiges mit Silber besetztes Kleid. Diese Dame wird also nun als Kaiserin angesehen, wenn man aber einen Blick in ihr Herz thun könnte, so glaube ich, daß alle Größe den Schmerz einer ge-

täuschten Leidenschaft nicht zu lindern vermag; und es muß auch in der That eine niederträchtige Seele seyn, die Liebe oder Freundschaft für Herrschaft aufgeben kann.

Ueberlassen Sie sich nicht ganz der Trägheit, sondern denken, daß es eine Person giebt, die sich nennet.

V. Brief.

Moskau, Febr. 1730 = 31.

Liebe Madam,

Sie sind sehr gütig, daß Sie sich meinetwegen so viele Bekümmernisse gemacht haben, ich hätte sie gewiß schon eher zu beruhigen gesucht, wenn die Post hätte passiren dürfen. Ich sende dieses mit einem Courier, der von einem Minister abgefertigt wird, da ich nicht weis, wie es mit der Post gehen mag, obgleich nun alles wieder in dem alten Gleise zu seyn scheint. Wie ich das letztemal schrieb,

schrieb, so rüstete sich alle Welt — unsere Welt nämlich — zu der großen Vermählung, die auf den 19ten Jenner angesetzt war. Am 6ten Jenner ist hier allemal eine große Ceremonie, die sie die Wasserweihe nennen, und die zum Andenken der Taufe unsers Heylandes von Johannes im Jordan dienen soll. Es ist der Gebrauch, daß sich der Monarch an diesem Tage an der Spitze seiner Truppen, die auf dem Eise in Ordnung gestellet sind, befindet. Die arme schöne Kaiserin ließ sich an diesem Tage öffentlich sehen. Sie kam mit einer Bedeckung von der Wache und einem so prächtigen Gefolge, als man sich nur vorstellen kann, mein Haus vorbey. Sie saß in einem offnen Schlitten, eben so wie bey der Verlobung gekleidet; und der Kaiser stund, der Galanterie dieses Landes gemäß, hinten auf ihrem Schlitten. Es war der kälteste Tag, den ich in meinem Leben empfunden habe, und mir grauete an Hof zu gehen, wo jeder zur Tafel geladen und versammlet war, die jungen

Monarchen bey ihrer Zurückkunft zu empfahlen. Sie waren in die vier Stunden bey den Truppen auf dem Eise. Sobald sie in den Saal kamen, klagte der Kaiser über Kopfweh; man schrieb es der ausgestandnen Kälte zu, wie er aber zu klagen fortfuhr, ward sein Leibarzt gerufen, der ihm rieth, zu Bette zu gehen, weil er sich gar nicht wohl befände. Die ganze Gesellschaft brach nun auf. Die Prinzessin war den ganzen Tag sehr niedergeschlagen gewesen, dieser Zufall machte keine Veränderung darinne; und sie nahm von ihren Bekannten, so wie sie sie antraf, mit einer ernsthaften Leutseligkeit, (wenn ich mich so ausdrücken darf) Abschied. Den folgenden Tag zeigten sich die Kinderblattern an dem Kaiser, und den 19ten, als an dem zu seiner Vermählung bestimmten Tage, des Morgens um drey Uhr starb er. Ich glaube, die meisten Leute in der Stadt blieben die Nacht auf, wenigstens thaten wirs, denn des Abends vorher erfuhr man, daß er ohne Hoffnung war, und niemand konnte die

Folgen

Folgen einsehen, denn es hätten sich wegen der Thronfolge große Streitigkeiten ereignen können.*) Des andern Morgens um neun Uhr ward die verwitwete Herzogin von Curland zur Kaiserin ausgerufen. Sie ist die zweyte Tochter des Czar Ivan (Johann) ältesten Bruders Peter des I. Dieser

*) Dem Testament der Kaiserin Catharina zu Folge hätte ihre älteste Tochter Anna Petrowna, Herzogin von Hollstein den Thron besteigen sollen. Sie starb aber ein Jahr nach ihrer Mutter, und hinterließ einen Sohn, den nachherigen unglücklichen Peter den III. der damals zwey Jahre alt war. Die Aussicht einer so langen Minderjährigkeit brachte den Senat und Adel zu dem Entschluß, Catharinens Verordnung bey Seite zu setzen, unter dem Vorwande, als wäre sie durch eine Erklärung des verstorbenen Kaisers umgestoßen, der, ihrem Vorgeben nach, auf seinem Todbette einen andern Nachfolger ernennet hätte; doch konnten sie sich anfänglich nicht darüber vergleichen, wer dieser Nachfolger seyn sollte; woraus denn deutlich abzunehmen war, daß der Kaiser, ihrer Versicherungen unerachtet, keine solche Erklärung von sich gegeben hatte.

Dieser Czar Ivan hinterließ drey Töchter. Die älteste ward an den Herzog von Mecklenburg verheyrathet, da er nun aus seinen Staaten verjagt wurde, so kam sie wieder hieher, wo sie mit ihrer einzigen Tochter lebet. Die zweyte ward an den verstorbenen Herzog von Curland vermählt, der nicht über sechs Wochen nach der Hochzeit lebte; nach dessen Tode sie Witwe geblieben ist. Die dritte ist noch ledig. Da von Peter dem I. keine männlichen Erben mehr am Leben sind, so sind sie zu den weiblichen Erben seines ältesten Bruders gegangen; die älteste Tochter desselben haben sie deswegen nicht gewählt, weil sie vermählt, und ihr Gemahl ein sehr unruhiger Kopf ist. Die neue Kaiserin ist in Curland, wird aber bald hier erwartet. Ich vermuthe, ihr gutes Herz ist um die arme junge Dame bekümmert, die dem Manne, der sie liebte, entrissen wurde, und nun sogar der armseligen Belohnung der Größe beraubt ist. Ich höre, sie erträgts als eine Heldin. Sie sagt: „sie beweint den Verlust

„als

„als ein Mitglied des Reichs, als eine „Privatperson erfreue sie sich darüber, da „sie durch seinen Tod von weit größern „Quaalen befreyet sey, als der größte „Tyrann oder die arglistigste Grausamkeit „erfinden könne.“ Wegen ihres künftigen Schicksals ist sie ganz gleichgültig. Sie besorgt nur, man werde ihren Neigungen Zwang anthun, alle körperliche Leiden kann sie gelassen ertragen. Ein Herr, der sie gesehen, hat mir dieses von ihrer Unterredung mit ihm erzählt. Er sagt, sie sey ganz verlassen, habe nur eine Magd und einen Bedienten, die ihr von Kindheit an aufgewartet hatten. Wie er darüber einen Unwillen blicken lassen, so hätte sie gesagt: „Mein Herr, „sie kennen unser Land nicht“ und zu dem, was ich schon angeführt habe, hinzugesetzt: „Wegen ihrer Jugend und „Unschuld und der bekannten Güte seiner „Nachfolgerin schmeichle sie sich, nicht „öffentlich beschimpft zu werden; geheime „Dürftigkeit habe nichts zu bedeuten; „denn ihr Gemüth sey mit einem Gegen-

„stande

„stande erfüllet, der ihr alle Arten der „Einsamkeit angenehm machen würde.“ Da sie fand, daß er unter dem einen Gegenstand ihren ersten Liebhaber meynte, so setzte sie geschwind hinzu: „sie hätte es ihrem Herzen von dem Augenblicke „an, da es strafbar geworden, an ihn „zu denken, untersagt; sie verstände ihre „Familie, denn sie wüßte wohl, daß man „deren Betragen tadeln würde, und sie „könnte die natürliche Neigung nicht ab„legen, ob sie gleich von den Ihrigen zu „einem Schlachtopfer gemacht sey, wel„ches nun zum eignen Verderben dersel„ben ausschlagen würde.“

Da Sie allemal richtig denken, liebe Madam, so gebrauchen Sie eines solchen Auftritts nicht, um die Kleinigkeit aller unserer irrdischen Bemühungen zu überdenken; da jede Stunde unsers Lebens uns sagt, wie hinfällig und eitel unsre Freuden sind; und unter allen Bekümmernissen das unser Trost seyn muß, daß nichts in der Welt von langer Dauer ist. Aber wenn ich in diesem Tone fortfahre,

fahre, so werde ich schläfrig. Zum Glück meldet man mir, daß der Courier wartet: ich will also nur hinzusetzen, daß wir vor unser Leben und Güter nichts zu besorgen haben, und daß wir — ich wenigstens — so lange wir noch deswegen in Furcht schwebten, muthiger war, als Sie glauben werden, da Ihnen die Feigheit bekannt ist

Ihrer ꝛc.

VI. Brief.

Moskau, 1731.

Liebe Madam,

Da Sie es befehlen, so will ich meine langen Briefe fortsetzen, doch wundert es mich sehr, daß Sie mehr als zwey Zeilen verlangen, da Sie so viele langweilige Episteln von mir empfangen haben.

Sie fragen: wie ich meine Zeit zubringe? ich will Ihnen das Verzeichniß

zeichniß von einem einzigen Tage geben: da sich sehr wenig Vorfälle ereignen, die eine Veränderung hervorbringen, so können Sie daraus schon abnehmen, was ich, seitdem ich unsere nachbarliche Gesellschaft verlassen, gethan habe. Des Morgens um sechs Uhr stehe ich auf, so bäurisch bin ich geworden, sehe mich im Hause herum, und ordne alles an, bis ich um acht Uhr frühstücke: wenn das vorbey ist, so bringe ich eine Stunde bey meinem französischen Sprachmeister zu; denn gehe ich in mein Zimmer und arbeite, oder lese bis zwölfe; hierauf kleide ich mich an, und gehe um ein Uhr zur Tafel; nachher schwatzen wir ein wenig, denn arbeite oder lese ich wieder bis sechs, da wir denn bis acht spatzieren gehen oder fahren, der frischen Luft zu genießen. Um acht Uhr essen wir, und um zehn gehen wir zu Bette; und dieß ist beynahe immer derselbige Umlauf, außer daß wir zuweilen von sieben bis acht auf die Assemblee gehen, davon ich in einem meiner vorigen Briefe gemeldet

habe.

habe. Die Gegend um diese Stadt ist schön, Wälder, Wasser und Kornfelder machen eine feine Landschaft aus. Da die Männer hier weit mehr Umgang als die Frauen haben, so sind sie oft in Gesellschaft; daher ich dem äußern Ansehen nach gar häufig allein ausfahre; aber alsdenn sind Sie, Madam, beständig bey mir. Auf einer dieser Streifereyen fanden wir ein Haus, das ehemals dem Fürsten Menzikoff *) zugehört hatte,

 nun

*) Dieser Fürst, ein Liebling Peter des Großen, war anfangs ein Pastetenbeckerjunge. Peter hörte ihn sein Gebackenes ausschreyen, und dabey Balladen singen. Eine derselben gefiel ihm so gut, daß er ihn rufen ließ, und fragte, ob er ihm seinen Korb mit Pasteten verkaufen wollte? Er antwortete: „es wäre ihm aufge„tragen, die Pasteten zu verkaufen, aber ob „er auch den Korb verkaufen dürfte, darüber „müßte er seinen Herrn erst fragen. Da je„doch alles seinem Monarchen gehörte, so dürf„ten Se. Majestät nur befehlen.“ Dem Czar gefiel die Antwort so sehr, daß er ihn gleich an Hof kommen ließ, und ihm anfänglich eine geringe

nun aber unbewohnt war. Es steht in einer schönen Ebne; vor und hinter dem Hause ist ein großer Fischteich. Die Ebne ist von einem dicken Gehölze umgeben, durch welches kein ordentlicher Weg geht, sondern man kommt durch verschiedene ganz natürliche Krümmungen unvermuthet mit einmal auf die Ebne. Hier steigen wir oft ab und spatzieren; aber Eines verbittert mir dieses Vergnügen: eine große Menge Frösche. „Welch Geziere! rufen Sie aus, vor einem elenden „Frosch sich zu fürchten!“ Aber Sie belieben zu erwägen, daß ich meinen Abscheu

geringe Bedienung gab; wie er aber von Tage zu Tage von seinem Witze mehr eingenommen wurde, so gab er ihm eine Bedienung um seine Person, und machte ihn zum Kammerdiener, von dannen er stufenweise bis zu den höchsten Aemtern stieg, und sich endlich so viele Kenntnisse und Geschicklichkeit erwarb, daß er einer der tapfersten und glücklichsten Generals wurde. Von seinem Falle und Verbannung ist schon oben in einer Note zum zweyten Briefe Erwähnung geschehen.

scheu dafür eben so wenig bezwingen kann, als Sie den Ihrigen für einen unverschämten Liebhaber, ob ich gleich wirklich glaube, daß uns einer so wenig als der andre Schaden zu thun gedenkt. Es giebt um diese Stadt herum, in dem Bezirk von drey, vier bis fünf Meilen, sehr viele Klöster. Sie sind alt, aber nicht schön. Einige haben eine Art der Pracht, daß nämlich die Thüren und Spitzen von außen vergoldet sind. Dieß muß sehr viel Geld gekostet haben, aber sie haben auch gemeiniglich große Schätze in ihren Capellen. Ich habe den Abt von einem derselben besucht. Er bewirthete uns sehr höflich mit Caffee, Thee und Confect. Endlich sagte er, er müßte uns auch nach seiner Landesart bewirthen; und besetzte hierauf den Tisch mit Bohnen, Erbsen, weißen und rothen Rüben, u. s. f. alles roh; nebst Meth, Bier und Brandtewein. Mit einem Worte: der Herr Abt war ein aufgeweckter, gutherziger Mann, bey dem wir einen angenehmen Nachmittag zubrachten. Drey Mei-

 len

len von hier ist ein adeliches Fräuleinkloster, wo die verwitwete Kaiserin, wie sie nun genannt wird, sich aufhält; ich verstehe aber darunter die erste Gemahlin Peter des I. *) Sobald ihr Enkel den Thron

*) Diese Prinzessin war 1670 in Moskau geboren. Ihr Name war Eudoxia Foederowna. Es läßt sich schwerlich bestimmen, ob die Schönheiten ihrer Person oder ihres Geistes den Vorzug verdienen. Sie ward 1689 an Petern vermählt, mit dem sie den Czarowitz Alexius und verschiedene Kinder mehr zeugte, die jung starben. Nachdem er sie verstoßen hatte, sperrete er sie in das Kloster Susdal ein, welches dreyßig Meilen von Moskau liegt, wo sie den Orden St. Basilius annehmen mußte. Wie Catharina den Thron bestieg, ward sie nach Schlüsselburg †) gebracht, und daselbst in einem Kerker eingeschlossen, aus welchem sie nicht eher herauskam, als bis ihr Enkel, Peter der II. auf den Thron kam. Sie starb 1737.

†) Eine starke Fortresse auf einer kleinen Insel mitten in der Neva, die Peter der I. 1702 einnahm, und welche den Namen daher bekommen hat, weil sie der Schlüssel zu seinen Eroberungen ist.

Thron bestieg, verließ sie das Kloster, wo sie als eine Gefangene eingesperrt war, und begab sich in dieses, wo sie als eine verwitwete Fürstin ihren ordentlichen Hofstaat hat. Sie und alle Nonnen gehen aus, wenn sie wollen, aber in ihren Ordenskleidern.

Ich erwarte von Ihnen, Madam, eine Beschreibung des angenehmen Orts, wo mein Schreiben Sie vermuthlich antreffen wird, indem ich nie Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen, ob mich gleich der großmüthige Eigenthümer oftmals so höflich eingeladen hat, von dem ich wie von Ihnen

eine ergebne Dienerin bin.

VII. Brief.

Moskau, 1731.

Liebe Madam,

Sie scheinen nach der Geschichte der verwitweten Kaiserin sehr begierig zu seyn. Die Nachrichten, die man davon

von hört, sind so verschieden, nach dem man nämlich vom Eigennutze oder von der Neigung geleitet wird, daß es sehr schwer hält, von der Wahrheit zu urtheilen: doch glaube ich, daß die folgende Nachricht sehr richtig ist. *) Ihr Name ist Eudoxia. Sie stammt aus der adelichen Familie Lapuchin her. Der Czar heyrathete sie, als er noch sehr jung war, **) und zeugte einen Sohn mit ihr, den er nachher tödten ließ, ***) der aber einen Sohn und eine Tochter nachließ. Nachdem er einige Jahre mit ihr vermählt gewesen war, ward er ihrer müde, und stellte sich eifersüchtig. Auf diesen Argwohn ward sie eingesperret, und alle ihre nächsten Verwandten und verschiedene Hofcavaliere gefangen genommen, welche nach der Landesgewohnheit die peinliche Frage ausstehen mußten; dennoch

*) Die Erzählung des Chevalier d'Eon in seinen Loisirs stimmt hiermit sehr überein.

**) Er war siebenzehn Jahr.

***) Der Czarowitz Alexius. Man sehe am Ende die genealogische Tabelle.

noch ward sie von niemand angeklagt, ob man gleich denen, die es thun würden, Gnade versprach. Diese Untersuchung währte einige Monate, in welcher Zeit vierzehn ihrer nächsten Verwandten zum Tode verdammt wurden; einer ihrer Hofcavaliere,*) auf welchen Peter den größten Verdacht hatte, stund die Tortur so oft und in solchem Grade aus, daß man nicht glaubte, daß es möglich sey, und dennoch blieb er unter allen Martern mit der größten Standhaftigkeit dabey, daß sie und er unschuldig wären. Endlich kam der Czar selbst, und bot ihm Gnade an, wenn er bekennen wollte. Er spiee dem Czar ins Gesicht, und sagte: „er hielt es sich für „einen Schimpf, mit ihm zu reden, aber „er glaubte sich verpflichtet zu seyn, seine „Gebieterin zu rechtfertigen, die ein so „tugendhaftes Frauenzimmer sey, als sich „nur eine in der Welt finden möchte, und „die einzige Schwachheit, (sagte er) der „ich sie beschuldigen kann, ist die, daß sie

 „dich,

*) Glebow, ein Officier in der Nachbarschaft von Rostoff.

„dich, du unmenschlicher Metzger, liebt, „und wenn es etwas giebt, das mich „mehr, als deine ihr erwiesene grausame „Begegnung, dahin bringen kann, dich „für einen Teufel zu halten, so ist es dieß, „daß du dir einbildest, ich könne mich be„reden lassen, um mein Leben zu retten, „eine unschuldige Person anzuklagen; „denn wenn mein Körper diese Martern „so lange ausstehen könnte, als du die „Welt plagen wirst, so würde ich sie eher „mit Freuden erdulden, als mich durch „eine Falschheit davon befreyen." *) Weiter wollte er nichts reden. Wie er nun kein Bekenntniß von ihm herausbringen konnte, so ließ er ihn enthaupten, und sie in ein entlegnes Kloster **) stecken, wo kein Mensch, als der ihr die Nahrungsmittel brachte, sie sehen durfte; diese mußte

*) D'Eon in den schon angeführten Loisirs sagt: „Der elende zerfleischte Körper öffnete blos den „Mund, um ihm ins Gesicht zu speyen, und „sagte dabey: „Geh fort Tyrann! und laß „mich in Friede sterben."

**) Es lag an der See Ladoga.

mußte sie sich selbst zubereiten, denn sie hatte keine Aufwärterin, die auch nur die niederträchtigsten Dienste für sie verrichtet hätte, und nicht mehr als eine einzige Zelle zur Wohnung. Kurz vorher, ehe er die Kaiserin Catharina heyrathete, ward sie für todt gesagt, und jeder glaubte es, bis ihr Enkel auf den Thron kam, da sie wieder bey Hofe erschien; aber sie wollte daselbst nicht bleiben, sondern begab sich in ein Kloster, wo sie eine Hofstaat und einen Gehalt als eine verwitwete Prinzessin hat, doch will sie die Kleidung einer Nonne nicht verlassen. Wie viele abwechselnde Auftritte des Elendes hat diese unglückliche Prinzessin nicht erfahren! Das härteste Schicksal muß sicherlich der Tod ihres Enkels, des letztern jungen Monarchen, gewesen seyn; denn dieser plötzliche Verlust ereignete sich, als sie nun die größten Widerwärtigkeiten überstanden zu haben glaubte. Die jetzige Kaiserin erweiset ihr große Achtung, und besucht sie oft in Person. Sie war bey der Krönung in einer zu dem Ende

erbaue-

erbaueten Loge, wo sie nicht gesehen werden konnte, zugegen. Wie die Ceremonie vorbey war, gieng die Kaiserin zu ihr hinein, umarmte und küßte sie, bat sich ihre Freundschaft aus, und sie weinten beyde. So wie sie insgeheim in die Kirche gekommen war, ehe die Ceremonie ihren Anfang genommen hatte, so blieb sie auch einige Zeit nachher da, ehe ihre Kutsche kam, denn bey der Tafel wollte sie, ihrer Kleidung wegen, nicht erscheinen. Viele äußerten ein Verlangen, ihr, während der Zeit sie in der Kirche war, aufzuwarten, und erhielten die Erlaubniß. Sie können leicht denken, daß Ihre gehorsame Dienerin auch darunter gehörte: ich hatte zum Glück Gelegenheit, sie recht lange zu betrachten; denn da ich an diesem Tage (aus Ursachen, die zu weitläuftig und unbedeutend anzuführen sind,) in englischer Kleidung gieng, so fragte sie: wer ich wäre? und verlangte, daß ich näher kommen möchte, damit sie meine Kleidung betrachten könn-

te. Sie sagte: „sie hätte gehört, daß „England wegen des schönen Frauenzimmers berühmt sey, und sie glaube, daß „es wirklich schön seyn müsse, denn die „Kleidung wäre gar nicht darnach eingerichtet, ihre Schönheit zu heben, besonders der Kopfputz; doch schien ihr „der übrige Anzug sehr artig und weit „sittsamer zu seyn, als alle, die sie sonst „gesehen hätte, weil der Hals nicht so sehr „entblößt sey." Sie sagte mir dabey viel schmeichelhaftes über meine Bildung, Wuchs u. s. f. und lud mich ein, an ihren Hof zu kommen, dessen Künste und Gebräuche sie, wie Sie sehen, nicht vergessen hat. Sie ist nun fett und bey Jahren; doch zeigt sie noch die Ueberbleibsel einer schönen Person. Die Züge ihres Gesichts sind ernsthaft und gesetzt mit Sanftmuth vermischt, ihre Augen sind ungemein lebhaft, und ihre Blicke sind nicht anders, als ob sie denjenigen, die sich ihr nähern, durchs Angesicht ins Herz schauen wollte. — Doch, wenn

Sie

Sie von ihrer Geschichte so gerührt sind, als ich, so wird es Ihnen lieb seyn, daß ich abbreche, und mich Ihnen empfehle.

VIII. Brief.

Moskau, 1731.

Liebe Madam,

Sie werden sich nicht wundern, daß ich von der Person und dem Character der neuen Monarchin noch nichts gemeldet habe, wenn ich Ihnen sage, daß ich noch nicht näher bey ihr gewesen, als daß ich sie bey der Krönung gesehen; denn obgleich Maskeraden und Bälle bey Hofe und von den fremden Ministern gegeben worden sind, welche sie mit ihrer Gegenwart beehrt hat, auch zweymal die Woche ordentlicher Weise Audienz ist, so habe ich mich doch bey keiner befunden. Der arme Herr W... ist sehr krank gewesen, und ist es noch. Meine Seele empfindet seinetwegen die heftigste Marter,

und

und meine Furcht findet seine Krankheit sehr gefährlich. O möchte ich doch jetzt ein wenig von ihrer Philosophie haben; aber ach leider! hab ich keinen Gran davon, ob ich mich gleich stündlich bemühe, mein Gemüth mit Standhaftigkeit zu bewaffnen, diesen Stoß auszustehen. Nun empfinde ich die Abwesenheit meiner Freunde gedoppelt, und besonders die Ihrige, deren Zärtlichkeit und Stärke der Vernunft mir durch sanftes und gründliches Zureden ein wenig Muth einflößen könnte. Das Schicksal hat mich mit einem Herrn und seiner Gemahlin bekannt gemacht, welche sehr gütig sind. Sie verlassen mich selten, und da er mit ihnen sehr wohl zufrieden ist, so erleichtern sie mich oft, indem sie ihn warten, derweil schlafe ich. Sie sind auch beyde jetzt bey ihm, damit ich zu Bette gehen kann, welches ich in drey Nächten nicht gethan habe. Ehe ich aber der Ruhe genieße, habe ich diesen Augenblick ergriffen, Sie zu versichern, daß ich in allen Veränderungen des Lebens stets bin u. s. f.

IX. Brief.

Moskau, 1731.

Liebe Madam,

Ich bin Ihnen für Ihr gütiges Mitleid sehr verbunden. Meine Gesundheit ist besser, als ich mir vorstellen könnte, aber den Zustand meines Gemüths mag ich Ihnen nicht melden. Ihre Sentiments sind so sehr über die Schwäche der menschlichen Natur erhaben, daß sie der Schwachheit derer, deren Gemüther zu den sänftern Leidenschaften gebildet sind, schwerlich eine Nachsicht erlauben: denn ob ihr Gemüth gleich sehr leutselig ist, so ist es doch von männlicher Art, das sich, wenn es betrübt ist, die weibische Erleichterung der Thränen zur Schande rechnet: Und wenn sie gleich schwächern Seelen diese kindliche Thorheit beym ersten Anfalle des Kummers nachsehen, so erwarten sie doch, wenn die ersten Ausbrüche der Leidenschaft vorüber sind, daß

Ver-

Vernunft, Entschlossenheit und Gelassenheit in deren Stelle treten sollen. Bewundern will ich diese Ihre Denkungsart, aber ich zweifle daran, so wie ich långst gethan habe, daß ich je fåhig seyn werde, ihrem Beyspiele zu folgen. Ich bin in sehr viele Geschåffte verwickelt, Sie werdens mir daher verzeihen, wenn ich nicht so regelmåßig in meinem Briefwechsel bin. Ich schmeichle mir mit der angenehmen Aussicht, nåchsten Sommer wieder nach England zu kommen; alsdenn wird Ihr Umgang hoffentlich mein Gemüth zur Demüthigung bilden, und mich lehren, wie ich mich betragen muß, wenn ich den Namen beybehalten will

Ihrer rc.

X. Brief.

Moskau, 1731.

Liebe Madam,

Ich habe Ihrem Verlangen, beständig an Sie zu gedenken, so genau Folge geleistet, als ich mir Ihre Nachsicht, Ihren Brief nicht zu beantworten, so lange die Last meiner Geschäffte dauerte, zu Nutze gemacht habe. Wenn sie abnehmen werden, kann ich noch nicht bestimmen; sie scheinen vielmehr zuzunehmen. Kaum habe ich Zeit, Ueberbringern dieses, den Herrn H... Ihrer Freundschaft und Beystande zu empfehlen, da er weder unser Land noch Sprache kennt. Er ist der Freund, von dem ich Ihnen meldete, daß er bey Herrn W... Krankheit so freundschaftlich gegen mich war. Seine Frau bleibt bey mir, so lange er sich in England aufhält, welches nicht länger seyn wird, als er Familienangelegenheiten halber muß.

Er

Er hat ein sehr gutes Herz, und ist sehr aufgeweckt; ich denke, er wird sie gut unterhalten. Ihm will ichs überlassen, alle Fragen zu beantworten, die sie ihm thun können wegen

Ihrer ꝛc.

XI. Brief.

Moskau, 1732.

Liebe Madam,

Zuförderst muß ich Ihnen für die Höflichkeiten, die Sie meinem Freunde erwiesen, Dank abstatten. Ich stellete mirs vor, daß Ihnen sein Umgang gefallen würde, und ich finde, daß ich mich nicht geirret habe. Ich kann mir also kaum leid seyn lassen, daß ich ihn zu Ihnen gesandt habe, ob er gleich das ihm durch ihre Bekanntschaft verschaffte Vergnügen durch das alberne Mährchen sehr schlecht belohnet, das er Ihnen von einem Herrn erzählt hat, darüber Sie sich

so lustig machen, oder soll ich sagen, so ernsthaft schreiben; denn ich muß beynahe denken, daß Sie im Ernste reden, ob ich gleich ungern so denken wollte, weil es mich nur aufbringen würde. Sie sagen: „Sie hofften mir bald Glück zu „wünschen, da Sie hörten, daß der Herr „einen Titel, ein Band, eine prächtige „Equipage und ein großes Landgut hät„te.“ Können Sie so niedrige, so verächtliche Gedanken von mir hegen, sich einzubilden, daß diese etwas bey mir ausrichten könnten? Alles dieses hat für mich keine Reize, falls nicht der zärtliche Lehrer, das Herz, bey der Wahl der Person, die diese Ehre ertheilt, einstimmig ist. Wenn dieser sanfte Herrscher aber dagegen ist, oder stille schweigt, so verräth es eine geizige Seele, oder ein Gemüth, das sich nur mit Kleinigkeiten beschäfftigt, wenn man sich durch das locken läßt, was so oft die Zierde eines Thoren oder eines Schurken ist. Ich will damit den bewußten Mann keinesweges etwas zu nahe gesprochen haben.

Ich glaube, daß er viele Verdienste hat, aber die hatte mein Großvater, nach meinem Dünken, auch, dennoch würde mir nie eingefallen seyn, ihn zu heyrathen. Sie werden sich vermuthlich einbilden, daß an der Sache etwas wahr seyn muß, weil ich so sehr dagegen losziehe. In so fern leugne ichs nicht, daß er allen Nonsense vorgebracht, wodurch alle Mannspersonen (einige wenige, die besser als der Pöbel denken, ausgenommen,) unserm Geschlechte zu gefallen glauben; und sich wirklich viele Mühe gegeben hat, mich zu überreden, daß er eine Neigung habe: Eine Sache, die ich von einem Menschen aus seinem Lande nicht erwartet hatte; denn sie sinds nicht gewohnt, daß die Damen solche als eine nothwendige Eigenschaft bey der Ehe erwarten oder verlangen, weil sie es nicht verstehen, was das sagen wolle; denn wenn sie nur ein Landgut und Titel finden, so übersehen sie alles andre sehr gleichgültig, und wundern sich, was man darunter verstehe, daß man diesen oder jenen nicht heyra-

 then

then könne, weil man ihn nicht liebe, denn von diesem Worte haben sie gar keinen Begriff. Einige ernsthafte Unterredungen, die ich über diesen Punct gehabt habe, überzeugen mich, daß unser Land ebenfalls Menschen hervorbringe, die so denken; und ein Verstand, der mit dem, was man Welt zu nennen pflegt, gut versehen ist, hält alles für romanhaft außer den Glücksgütern. Ich habe große Lust, Ihnen eine Geschichte zu erzählen, um Ihnen von der Delicatesse unserer nordischen Stutzer und Schönen einen Begriff zu machen, mir ist nur für Ihrer Prüderie (verzeihen Sie, Klugheit wollte ich schreiben) bange, doch ich kann dem Triebe nicht widerstehen: halten Sie also nur den Fächer vor Gesicht; ich fange an:

Ein junger Mensch nach der Mode, der die Reise durch Frankreich u. s. w. gethan hatte, war nach seiner Zurückkunft allhier in dem Hause eines Freundes in Gesellschaft drey oder vier artiger Frauenzimmer, er tanzte, sang, lachte, war

dreist bey den Damen, und betrug sich à la mode de Paris: So wie er hiervon die ihn angaffende Gesellschaft durch seine Mienen versicherte, so war sein nächster Schritt, sich ihrer Zärtlichkeit und der Leidenschaft zu rühmen, die er einer jeden unter ihnen eingeflößet hätte; dieses wiederholte er in allen Gesellschaften, bis es endlich den Herren Ehemännern (denn es waren verheyrathete Damen) zu Ohren kam. Diese sahen erst stillschweigend sauer aus, endlich aber gaben sie die Ursache ihrer übeln Laune auf eine mürrische Weise mit deutlichen Worten zu verstehen. Die Damen begehrten, er möchte in Gegenwart ihrer Männer gegen sie aufgestellt werden; sie verabredeten demnach, daß eine dieser Nymphen ihn in ihrem Hause zum Abendessen bitten sollte, ohne daß er wüßte, wer da sey; er flohe auf Flügeln der Liebe nach dem bestimmten Orte hin, und ward mit großer Munterkeit empfangen; aber mitten in seinen Entzückungen hielt sie ihm die Reden vor, die er gehalten hatte; er leugnete; hierauf traten alle

Damen mit ihren Männern herein, stellten Zeugen seines Verbrechens auf, und überführten ihn offenbar. Die Männer sprachen ihm das Urtheil, daß die Damen ihn geißeln sollten: einige sagen, es sey wirklich geschehen; andere, sie haben es durch ihre Mägde thun lassen; daß aber die Strafe so nachdrücklich an ihm vollzogen worden, daß er einige Tage das Bette hüten müssen, ist gewiß; aber das ist ungewiß, ob die Damen sie vollzogen haben, oder nur Zuschauer gewesen sind. Hieraus können Sie den Zustand der Galanterie in diesem nördlichen Clima beurtheilen. Leben Sie wohl.

XII. Brief.

Moskau, 1732.

Liebe Madam,

Herr H... ist ganz entzückt, er redet nur von Ihnen. Seine Frau sagt mir, sie würde eifersüchtig, nehmen Sie

sich

sich also in Acht. Sie haben gehört, wie man dergleichen hier bestraft; und ob sie gleich, wie sie erst hierher kam, so wenig wie Sie oder ich, daran gedacht haben würde, so weis man doch nicht, was Beyspiele thun können; sie redet davon, nach England zu gehen; hüten Sie sich also nur. Erwarten Sie wirklich eine Antwort auf Ihre Frage? Es mag seyn oder nicht; Sie sollen sie so gut als möglich haben: nämlich, daß ich noch wanke, und nicht weis, was draus werden wird. Ich denke, der Mann hat (so weit ich urtheilen kann) Verdienste, Verstand, und dabey viele Gutherzigkeit und ein immer gleiches Temperament; wenn ich anders dadurch, daß ich in einem Hause mit ihm bin, seine Gemüthsart kennen lernen kann. Er wird von seinem Geschlechte sehr hoch geschätzt, aber das soll bey unserer Wahl, wie es heißt, keine Bewegursache abgeben; ich weis noch nicht, ob ich meinem Geschlechte entgegen handeln werde oder nicht. Ich gestehe es, daß ich ihn sehr hochschätze und werth achte,

Sie mögen also den Ausgang rathen, denn jetzo bin ich noch unentschlossen. Wie es heißt, so wird der Hof diesen Winter nach Petersburg gehen; in solchem Falle werde ich ihm meiner Angelegenheiten wegen folgen müssen.

Sie sind sehr neubegierig, ich kann Ihnen aber wenig zu ihrer Befriedigung sagen, denn so lange ich in meinem jetzigen Zustande gewesen, habe ich keinen öffentlichen Ort besucht. Die Familie der Dolghorucki ist gänzlich verbannet, *) und

*) Die Prinzen Dolghorucki und ihre Parthey, die die Einrichtung der Thronfolge übernahm, setzten der neuen Kaiserin einen Rath, entwarfen ein neues Reichsgesetz, und schränkten ihr Ansehen nach Gutbefinden ein. Sie sagte zu allen diesen Einrichtungen ganz willig Ja. Sobald sie sich aber auf dem Thron befestigt hatte, hob sie alle Einschränkungen auf, und verwies die Urheber derselben —

Unter andern Beschuldigungen wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie ein Testament des Kaisers Peter des II. zum Besten der Prinzessin Catharina, seiner verlobten Braut, geschmiedet hätten.

und die arme Kaiserin von einem Tage mit ihnen. Sie sind nach dem Orte verwiesen, wo die Kinder des Fürsten Menzikoff sind. So treffen sich vielleicht die beyden Damen, die nach einander dem jungen Czar verlobet worden, an dem Orte ihrer Verbannung. Gäbe diese Geschichte nicht einen artigen Stoff zu einem Trauerspiele? Man sagt, daß Menzikoffs Kinder zurückberufen sind, und eben die Wache sie zurückbegleiten soll, die jene hinbringt. Wenn dieß wahr ist, so handelt die Czarin sehr großmüthig; denn der Vater war ihr abgesagter Feind, und beleidigte sie persönlich mit Schimpfworten und übler Begegnung.

Sie wundern sich vielleicht darüber, daß Weiber und Kinder ins Elend verwiesen werden; aber wenn hier das Haupt einer Familie angegriffen wird, so wird die ganze Familie in seinen Untergang verwickelt, alle ihre Güter werden eingezogen, sie werden aus dem Adelstande zu dem niedrigsten Pöbel herabgesetzt:

setzt. Wenn einige vermißt werden, die sonst öffentlich zu erscheinen pflegten, so fragt niemand nach ihnen: zuweilen hört man, sie sind verstoßen; aber so bald sie in Ungnade sind, wird ihrer nicht mehr gedacht. Haben sie das Glück, daß sie mit der Zeit wieder zu Gnaden kommen, so werden sie, wie gewöhnlich, geschmeichelt, aber des Vergangnen wird nie erwähnt. — Doch ich erzähle Ihnen, was Sie hundertmal gehört haben, und kann nichts vorbringen, was Sie nicht schon besser wissen; aber Ihre wiederholten Befehle nöthigen mich, Sie mit nichtsbedeutenden Anmerkungen zu ermüden, deren ich mich schäme; doch setze ich das Vertrauen in Ihre Freundschaft, daß Sie alles, was ich schreibe, für sich behalten, und niemanden zeigen noch vorlesen, sonst würden Sie beschimpfen

Ihre ꝛc.

XIII. Brief.

XIII. Brief.

Moskau, 1733.

Liebe Madam,

Sie werden sich nicht wundern, wenn Sie sehen, daß ich meinen Namen verändert habe, sintemal Sie ja schon so sicher wußten, worauf es mit meiner Unentschlossenheit hinauslaufen würde. Ich denke, Sie werden mir vielen Dank wissen, daß ich Ihnen so bald schreibe; da ich mit den Ceremonienbesuchen so beschäfftigt bin, zum erstenmale bey Hofe erscheinen, und mich zur Reise nach Petersburg rüsten muß, die in zehn Tagen vor sich gehen soll. Herr H... und seine Frau gehen mit uns, dieß wird die Reise desto erträglicher machen; denn weil der Hof dahin geht, können wir keine Postpferde bekommen, und müssen daher in den Hütten, die ich Ihnen schon einmal beschrieben, liegen bleiben, und zwölf Tage unterwegs zubringen.

Ich

Ich werde durch Gesellschaft gestört, und nehme daher bis Petersburg von Ihnen Abschied.

XIV. Brief.

Petersburg, 1733.

Liebe Madam,

Die Schilderung, die Sie nach Ihrer Einbildungskraft von meinem neuen Herrn und Meister, wie Sie ihn zu nennen belieben, entworfen haben, ist ziemlich ähnlich; — wenn Sie aber denken, daß ich von der zärtlichen Leidenschaft so sehr hingerissen werde, wie können Sie denn erwarten, daß ich Ihnen die öffentlichen Freudensbezeugungen bey der Ankunft der Kaiserin, und so viel andre Dinge berichten soll. Mit einem Worte, Sie sind eben so neubegierig, als unsre Frau Großmama, Eva, ob Sie gleich den ihr aufgelegten Schmerzen entgangen sind, dahingegen ichs nicht länger verbergen

bergen kann, daß ich auf dem Wege bin, sie zu empfinden. Herr H... sagt mir, daß er Ihnen dieses schon vor einiger Zeit gemeldet hätte.

Doch ich will Ihrem Befehle gehorchen. Ihre Majestät wurden zwey Meilen von der Stadt von den sämmtlichen Mitgliedern des Justizcollegii, den Land- und Seeofficieren, den ausländischen Kaufleuten, den Mitgliedern der Academie und den fremden Ministern empfangen. Sie fuhr unter fünf zu dem Ende errichteten Ehrenpforten durch. Hierauf gieng sie in die Kirche, und nachdem sie einige Zeit ihre Andacht verrichtet hatte, stieg sie wieder in Wagen, und fuhr mit eben dem Pomp nach dem Pallaste, wo verschiedene Glückwünschungsreden gehalten wurden. Wie dieses vorbey war, gieng sie zur Tafel, und ihre Staatsminister vom ersten Range, mit ihren Gemahlinnen, und die fremden Gesandten mit ihren Gemahlinnen, auf die achtzig Personen in allen, speiseten mit ihr. Für die übrige Gesellschaft waren in andern

Zim-

Zimmern Tafeln gedeckt, und des Abends war Ball. Nun hab ich Zeit und Gelegenheit genug gehabt, den Hof durchzumustern; ich will mit dem Haupte der Czarin den Anfang machen. Sie ist von meiner Größe, aber sehr stark, dabey aber wol gebildet, holdselig und ungezwungen. Sie hat eine bräunliche Farbe, schwarze Haare, dunkelblaue Augen. In ihrem Gesichte ist etwas Erhabenes, das beym ersten Anblicke Furcht einflößt, sobald sie aber redet, bildet sich um ihren Mund ein unaussprechlich süßes Lächeln. Sie redet mit Jedermann sehr viel, und hat so etwas Leutseliges in ihrem Ausdrucke, daß man meynen sollte, man rede mit seines gleichen, und dennoch setzt sie keinen einzigen Augenblick die Hoheit einer Monarchin bey Seite. Sie scheint sehr viel Menschenliebe zu haben; wäre sie eine Privatperson, so würde man sie ein feines artiges Frauenzimmer nennen. Ihre Schwester, die Herzogin von Mecklenburg, hat ein feines Gesicht, eine gute Farbe, schwarze Augen und Haar,

ist

ist aber kurz und dick, und gar nicht gut gewachsen. Sie ist munter, und hat sehr viel satyrischen Witz. Sie reden beyde nichts als russisch, verstehen aber, wenn man deutsch redet. Die unverehlichte Schwester starb kurz vorher, ehe der Hof von Moskau aufbrach. Sie war sehr krank, als ich sie sahe, aber recht hübsch. Die Tochter der Herzogin von Mecklenburg, die von der Czarin an Kindesstatt aufgenommen worden, und nun die Prinzessin Anna *) genannt wird, ist ein Kind, nicht sehr schön, und so blöde von Natur, daß man nicht bestimmen kann, was aus ihr werden wird. Sie hat ein in allen Stücken vortreffliches Frauenzimmer zur Hofmeisterin. Die Prinzessin Elisabeth, **) eine Tochter Peter des I. ist

*) Sie heyrathete nicht lange hernach den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig Wolfenbüttel. Man sehe den 36 und 37sten Brief, und zeugte mit demselben den unglücklichen Czar Iwan den III.

**) Sie ward nachher im Jahre 1741 Kaiserin,

 nach-

ist eine Schönheit. Sie hat eine weiße Haut, hellbraunes Haar, große feurige blaue Augen, schöne Zähne, und einen artigen Mund. Sie hat eine Anlage fett zu werden, ist aber dabey sehr schlank, und tanzt besser als ich jemand gesehen. Sie spricht deutsch, französisch und italiänisch, ist ungemein munter, redet in dem Cirkel mit jedermann auf eine anständige Art, der Zwang des Hofes aber ist ihr verhaßt. Der Graf Biron *) und seine

nachdem Ivan der III., der damals ein Kind war, der Enkel des Herzogs und der Herzogin von Mecklenburg, und Nachfolger der Kaiserin Anna, abgesetzt war. Die Kaiserin Elisabeth starb den 5ten Jenner 1762, und hinterließ die Krone ihrem Neffen, Carl Peter, Großfürst von Rußland und Herzog von Hollstein Gottorp, nachher Peter der III. genannt, dessen Absetzung und Schicksal bekannt genug ist. Die Prinzessin Catharina von Anhalt Zerbst, als die jetzige Kaiserin, ward im Jahre 1745 mit ihm vermählt.

*) Ein geborner Curländer von geringer Abkunft; die Kaiserin machte, daß er nach dem Tode

seine Gemahlin sind die größten Lieblinge Ihrer Majestät, und es hat das Ansehen, als wenn sie alle Gewalt in Händen hätten. Er ist Oberkammerherr und stellt eine gute Person vor; aber seine Miene erregt einen Widerwillen: doch glaube ich, daß diese eben so wenig sein Gemüth bezeichnet, als bey dem armen Sir Thomas W..., denn er spricht umgänglich genug. Die Gräfin ist eine kleine sehr feine Frau, aber voller Blatternarben, doch hat sie den schönsten Hals, den ich je gesehen habe. Die Herzogin von Mecklenburg und die Prinzessin Elisabeth haben jede ihren besondern Hofstaat in verschiedenen Häusern, doch halten sie bey sich keine öffentlichen Versammlungen, sondern kommen zu der Czarin. Sie haben anders keine Gesellschaft, als wenn man zu ihnen schickt und sich melden läßt, oder an ihren Geburtstägen

 u. s. f.

Tode Ferdinand, des letzten Prinzen aus dem Hause Kettler, zum Herzog von Curland gewählt wurde. Man sehe den 28 und 29sten Brief.

u. s. f. Bey sich nehmen sie alsdenn des Morgens Gesellschaft an, und am Hofe der Czarin des Abends. Die Prinzessin Anna wohnt, als die Tochter der Czarin, im Pallaste. Unser Audienzsaal sieht mehr einer Assemblee ähnlich: Ungefähr eine halbe Stunde ist ein förmlicher Cirkel, alsdenn machen die Czarin und die Prinzessinnen ein Spiel zusammen, und jeder, der Lust hat, macht eine Parthie — Aber ich glaube, Sie wünschten wohl, daß ich auch eine machte, um nur aufzuhören. Leben Sie wohl.

XV. Brief.

Petersburg, 1733.

Liebe Madam,

Ich bin nun im Stande, Ihnen mit eigner Hand Nachricht von mir zu geben; doch sehe ich noch so mager aus, daß ich glaube, wenn Sie mich sähen, Sie würden Ihre alte Freundin nicht

ken-

kennen, besonders da Ihnen Herr H... vor einiger Zeit gemeldet hat, daß ich eine Prüde geworden wäre. Dieß ist meinem natürlichen Character so sehr entgegen, daß ich noch im Leitseile gehe, und mir fehlt noch das Kopfwerfen und das verächtliche Lächeln bey dem Betragen junger Leute, und das bedeutende Schulterzucken, über den Leichtsinn junger Mägdchen, welches doch zu diesem Character höchst nöthig ist; aber die Zeit thut Wunder. Ich nehme mir schon einen besondern Styl an, als: „Ja sie ist hübsch und „hat Verstand; einige sagen freylich, daß „sie sehr satyrisch sey; ich glaube aber da„von so wenig, als daß sie mit Herr M... „ein Liebesverständniß hat.“ Nun von einer andern: — „Die Welt ist sehr bos„haft; sie mag wohl nichts Arges mey„nen, aber junge Leute müssen vorsichtig „seyn. — Doch die Herren sagen, sie „macht alles recht. Ich wünsche ihr alles „Gutes, und sage dieß gar nicht, um mich „über sie aufzuhalten“ u. s. f. Nun ich dieß alles gesagt habe, so bin ich beynahe

 besorgt,

besorgt, ob ich auch Ihnen trauen kann, denn wenn Sie mich verriethen, so würde ich schlimm wegkommen. Nein, ich habe zu Ihrer Bescheidenheit mehr Vertrauen; ich bin noch immer so, als ich, wie Sie wissen, stets gewesen bin, daß ich mich nämlich für der Satyre meines eignen Geschlechts so sehr fürchtete: Wir sind unbarmherzige Feinde, und es ist nicht zu leugnen, daß das andere Geschlecht uns weit leutseliger behandelt, als wir uns selbst thun: Wenn Sie mich daher verrathen wollen, so sey es nur an kein Frauenzimmer, denn von denen kann ich mir kein Quartier versprechen.

Doch ich habe große Lust Ihnen zu melden, warum er sagt, daß ich eine Prüde geworden bin. Billig sollte ich die Geschichte verschweigen; ich würde es auch nicht wagen, sie zu erzählen, wenn ich nicht zu Ihrer Bescheidenheit das Zutrauen hätte, daß das Geheimniß bey Ihnen wohl verwahrt wäre. Auf unserer Reise von Moskau wollten Madam H... und ich gern einmal reine Wäsche

anlegen. Wie wir nun in einer von den Hütten, wo wir ausruheten, nichts als Frauenspersonen fanden, so baten wir unsre Männer, spatzieren zu gehen, indeß wir reine Wäsche anlegen wollten: sie thaten es, ich hatte eben ein Hemde angezogen, und sie wollte dasselbe thun, als sie in die Höhe sah, und einen Russen oben auf dem Ofen schlafend wahrnahm, wie sie bey kaltem Wetter oft zu thun pflegen; sie fieng laut an zu schreyen, darüber kamen unsre Männer herein, und dachten, daß uns etwas Leides geschähe. Sie trieben so sehr ihren Scherz darüber, daß sie hinausgewiesen und dieser süße Adon (wie sie sagten) bey unserm Nachttische zugelassen worden wäre, daß ich ganz aufgebracht und ernsthaft wurde; und seit der Zeit nennet er mich die Prüde; zuweilen nehme ich diesen Character an, um der überflüßigen Munterkeit, die ihm von seinem Vaterlande anklebt, Einhalt zu thun.

Mich deucht, ich höre Sie ausrufen: Schlief der Kerl denn wirklich? — Ich

glaube es in der That, wenigstens sahe er so einfältig aus, daß es eben so gut war.

Dieser Brief ist ein rechtes Gevattergeschwätze, und charactermäßig; denn wenn ich gleich schon vor drey Monaten niedergekommen bin, so bin ich doch noch nicht aus dem Zimmer gewesen; da aber meine Lebensgeister gut sind, so hoffe ich, soll die Stärke auch bald wieder kommen: doch unter uns gesagt, da es das erste mal ist, würde mir abscheulich Angst werden, wenn ich mich wieder in diesen Umständen befinden sollte. Den Tag nach der Niederkunft kam ein rußischer Edelmann Herr R... zu besuchen, und bat sehr, mich zu sehen. Er kam auf eine Minute in mein Zimmer, machte sein Compliment, und schenkte mir einen Ducaten, dieses konnte er nicht unterlassen, denn sie haben den Glauben, die Mutter oder das Kind müssen sterben, wenn sie das nicht thun. Wenn ich damals nicht mehr todt als lebendig gewesen wäre, so würde es mich belustigt haben. — Aber

ich bin ganz müde, und Sie ohne Zweifel auch, also leben Sie wohl.

XVI. Brief.

Petersburg, 1733.

Liebe Madam,

Nun will ich Ihnen sonderbare Begebenheiten von Türken und Tartern und Chinesern erzählen: denn hier sind Gesandte von allen diesen Orten angelangt. Der Türke redet französisch und besucht alle andre Minister, welches noch keinem von seiner Nation erlaubt worden ist; er sagte aber, wenn ihn der Hof daran verhindern wollte, so könnte man sicher glauben, daß dem rußischen Minister zu Constantinopel eben so begegnet werden sollte. Er speisete kürzlich mit uns zu Mittage und trank Wein, als seine Bedienten abgetreten waren. Einige aus der Gesellschaft tranken die Gesundheit einer berühmten Schönen in Paris.

ris. Sie lebe, sagte er, car elle est fort de mes amies (denn sie ist meine sehr große Freundin.) Er ist schön von Person, und hat ein großes sehr gut gekleidetes Gefolge, und im Umgange so viel witzige Einfälle als ein Franzose. Die Tartarn sind häßliche Figuren: ihre Gesichter sind fast ganz platt, denn je platter das Gesicht, desto größer die Schönheit. Es hält sich hier einer ihrer Fürsten mit Weib und Kindern auf, um sich gegen die Beleidigung einiger seiner Nachbarn in Ihrer Majestät Schutz zu begeben. Sie sind Mahometaner, und sehr elende Leute — Sie essen Pferdefleisch, und ich habe auf einmal drey bis viere in ihre Wohnung zu ihrem Unterhalte hineinbringen sehen. Die Personen der Chineser sind den Gemälden, die man von ihnen hat, sehr ähnlich. An dem Tage, da sie des Morgens zur Audienz gelassen wurden, war Ball bey Hofe. Wie er angefangen war, wurden sie mit ihrem Dollmetscher in den Saal geführt; sie schienen alles mehr wie neugie-

rige, denn wie unwissende Leute zu betrachten. Ihre Majestät fragten den Vornehmsten unter ihnen, denn es sind ihrer drey, welche er für das schönste Frauenzimmer in der Gesellschaft hielte? Er sagte: „Es „würde sehr schwer halten, in einer sternklaren Nacht zu sagen, welcher Stern „der schönste sey." Da er aber merkte, daß sie es doch gern wissen wollte, welche er denn dafür hielte, so bückte er sich vor der Prinzessin Elisabeth, „unter „so vielen schönen Damen hielt er sie vor „die schönste, und wenn sie nicht völlig „so große Augen hätte, so würde sie niemand sehen können und leben." So hat ein jedes Land seinen Geschmack in der Schönheit, denn nach dem unsrigen hat sie besonders schöne Augen. Ihre Majestät fragten, was ihm von allem, was er sähe, und was von ihren Gebräuchen abwiche, am außerordentlichsten schiene? Er antwortete: „Ein Frauen„zimmer auf dem Thron zu sehen." Bald darauf wurden sie bey einer Maskerade nach Hofe geholt. Sie wurden gefragt, ob

ob ihnen dieses nicht sonderbar vorkäme? Sie antworteten „nein, denn ihnen sey „alles Maskerade.“ Sie wurden allen fremden Gesandten vorgestellet, und ihnen gemeldet, von welchem Prinzen sie wären. Wie sie bey Herr R... kamen, sagten sie: „Sie kenneten die Engländer, „denn es wären verschiedne in ihrem „Lande“ und nenneten ihn Bruder. Es ist nicht lange, so spatzierte er mit mir in den Gärten des Sommerpallastes, wie sie eben auch hineingeführt wurden, sie zu besehen. Wie wir ihnen begegneten, so umarmten sie ihn, und einer von ihnen öffnete einen kleinen an seiner Seite hangenden Beutel, und gab mir ein klein Stückchen von einer schwarzen Materie, die wie chinesische Dinte aussahe, es war aber eine Essenz Bohe Thee. Sie sagten zu Herr R...: „Sie hätten die Engländer „für klüger gehalten, als daß sie ihre „Weiber frey ausgehen ließen, indessen „wäre es ihnen lieb, daß sie mich gese„hen hätten, denn sie hätten noch nie ein „englisches Frauenzimmer gesehen, und

„ich

„ich müßte Liebe und Herzhaftigkeit be„sitzen, daß ich mich so weit aus meinem „Vaterlande begeben hätte.“ Es wird auch bald ein persischer Gesandter erwartet; wenn ich nun von allen diesen verschiedenen Leuten ein wenig auffammlen kann, so werde ich eine vortreffliche Figur machen, wenn wir das Vergnügen haben, uns wieder zu sehen. Keiner von allen hat mich so erschreckt, als der pohlnische Minister. Wie dieser seinen ersten Besuch bey uns ablegte, so lief er zu mir, und da ich dachte, er wollte mich küssen, so besorgte ich, er würde mir die Zähne ausstoßen, mit solchem Ungestüme rannte er; mit einmal stund er still, und bückte sich auf eine Art, daß ich mit beyden Händen meine Röcke hielt, und wir wurden alle beyde sehr verwirrt. Herr R... sagte mir in Vertrauen: es hätte Stoff zum Lachen gegeben.

Ich wollte, ich könnte Ihre Neubegierde so rege machen, daß Sie uns auf einen Monat besuchten, aber Ihre Furcht

ist

ist stärker als diese. Ich versichre Sie also, daß ich bin

u. s. f.

XVII. Brief.

Petersburg, 1734.

Liebe Madam,

Ich danke Ihnen vor die Muster; sie sind sehr gut gemacht, und ich verstehe die Anweisung, den Schatten so zu geben, daß die Pfeiler ausgehölt scheinen, recht wohl. Ich wundre mich über ihr Erstaunen, daß ich ein solches Stück Arbeit unternehmen wolle, gar nicht; aber so große Lust ich zum Arbeiten habe — und dieses ist ein Glück für mich, weil mir dadurch manche einsame Stunde vergeht, — so würde ich doch nie auf ein so großes Stück verfallen seyn: nein, es ist für die Gräfin Biron, die viele Hände zum Arbeiten hat. Sie ist eine große Liebhaberin von Stickereyen, und da sie hörte, daß ich einige selbst gemachte Arbeiten

beiten hätte, so verlangte sie, sie zu sehen, und sie läßt mich zwey bis dreymal in der Woche bitten, mit ihr zu arbeiten. Dieses hat eine gedoppelte, mir sehr angenehme, Wirkung; vors erste ist es für Herr R... in der Stelle, die er bekleidet, sehr nützlich; und sodann giebt es mir Gelegenheit, die Czarin so zu sehen, als ich sie sonst nicht würde sehen können; denn sie kommt allemal in das Zimmer, wo wir arbeiten. Ihre Gemächer stoßen an der Gräfin ihre, sie kommt daher zu verschiednen Zeiten des Nachmittags, geht ab und zu, und wir dürfen nicht auf sie Acht geben und aufstehen. Zuweilen setzt sie sich am Rähmen nieder und arbeitet mit uns. Sie thut viele Fragen wegen England an mich, besonders wegen der Königin. Sie sagt: „Sie sey „so begierig, sie kennen zu lernen, daß „sie ihr gern auf halbem Wege entgegen „kommen wolle.“ Es scheint ihr sehr zu gefallen, wenn ich russisch mit ihr zu reden suche, und sie ist so gnädig, wenn ichs spreche, und ich nicht fortkommen

kann,

kann, mir zurechte zu helfen. Und das wiederfährt mir oft; denn ich rede sehr wenig, doch verstehe ich meist alles, und freue mich sehr, bey einer despotischen Regentin so viele Leutseligkeit anzutreffen. Wenn sie im Zimmer ist, so sind gemeiniglich fünf bis sechs Damen und ein paar Herren zugegen, die ohne Zurückhaltung mit einander reden. Oft mischt sie sich in ihre Gespräche, als ob sie ihnen gleich wäre; sie zerstreuet alle Scheu, ohne jedoch ihre Würde bey Seite zu setzen. Oft habe ich sie bey einer traurigen Erzählung in Thränen zerfließen sehen, und vor der Grausamkeit bezeigt sie einen so unverstellten Abscheu, daß ihr Gemüth die liebenswürdigsten Eigenschaften, die ich je in einer Person bemerkt, zu haben scheint. Ich sehe dieses als einen besondern Beweis von der Güte der Vorsehung an, bey der großen Gewalt, damit sie bekleidet ist. Wenn ich von einer Privatperson redete, so würde ich sagen, daß sie mehr gründlichen Verstand als Witz hätte; doch zuweilen entfährt ihr

ein

ein kleiner satyrischer Ausdruck, der wirklich witzig ist, doch ist er allemal mit so vieler Gutherzigkeit verbunden, daß er nie beleidigt. Sie besitzt viel Muth, alle wahre oder verstellte Furchtsamkeit ist ihr verächtlich. Sie affectirt überhaupt in keinem Stücke. Sie hat eine schöne Stimme und sehr deutliche Aussprache. Oft habe ich mich über die Neubegierde, die jedem eigen zu seyn scheint, gewundert, den Character der Prinzen zu kennen; da er vor niemand, als ihre Unterthanen, von Wichtigkeit ist; denn ihre Handlungen als Regenten haben auf keine andre Privatpersonen Einfluß, und wenn ihre Beyspiele in gewöhnlichen Dingen noch so glänzend wären, so ist die Anzahl derer, die sie beobachten können, doch nur sehr klein, und dem größten Haufen sind sie verborgen, daher können sie wenig Einfluß haben: und dennoch findet sich diese Neubegierde bey allen. Wer weis, ob ich nicht bald Gelegenheit habe, ihnen von andern Himmelsgegenden und Sachen zu erzählen. Erschrecken Sie

nicht, wenn Sie einen Brief aus einem Lager bekommen sollten. *) Ich bin nicht ruhig genug, Ihnen eine Erläuterung darüber zu geben. Mein Bruder wirds thun. Unterdessen bin ich in allen Fällen u. s. w.

XVIII. Brief.

Petersburg, 1734

Liebe Madam,

Ich bin vollkommen überzeugt, daß Ihr Herz mit allen zur Freundschaft nöthi-

*) Bey dem Tode des Königs von Pohlen, August, ergriff die Czarin die Parthey seines Sohns, des Churfürsten von Sachsen, auf das eifrigste, um sich dem Stanislaus, der von den Pohlen erwählt und von Frankreich unterstützt wurde, zu widersetzen. Die russischen Truppen rückten unter dem General Lascy in Pohlen ein, riefen Augusten zum Könige aus, giengen nach Warschau, und nöthigten Stanislaus und seine Freunde nach Danzig zu fliehen. Aus obigen scheint es fast, daß die Czarin damals gesonnen gewesen sey, sich an die Spitze ihrer Völker zu stellen.

nöthigen Eigenschaften gebildet ist, aber dessen bin ich auch völlig versichert, daß es nicht zur Liebe geschaffen worden, sonst würden Sie sich nicht wundern, daß ich Herr R... ins Lager zu folgen entschlossen bin, wenn er dahin sollte gehen müssen. Ich sehe alle Beschwerden vorher, die Ihre Freundschaft ihnen mit den härtesten Farben geschildert hat, ja, da ich nicht so viel Standhaftigkeit wie Sie besitze, so zeigt sich ein jeder Gegenstand meinem schwachen Geiste und großer Furchtsamkeit doppelt fürchterlich und gefährlich; und ich befinde mich überdem wirklich in einem Zustande, den Sie nur vermuthen. Aber wenn ich auch gewiß wüßte, daß mich alle diese fürchterliche Scenen, die sich Ihre Freundschaft und meine Furcht schildern, treffen würden, so wirds mir doch, wenn er dahin gehen muß, leicht fallen, sie mit ihm zu theilen, und wenns gleich seine Zärtlichkeit nicht von mir fodert, so wird mir doch das Bewußtseyn, daß ihm meine Gesellschaft angenehm ist, eher alles überstehen helfen,

 als

als daß ich den Wunsch seiner Zärtlichkeit nicht befriedigen sollte: mein Entschluß ist gefaßt. Ich will daher von dieser Materie abbrechen, der Zeit das Weitere überlassen, und von unterhaltendern Sachen schreiben.

Wir haben kürzlich einen Geburtstag gefeyert, der, ob er gleich alle Jahre einfällt, mit mehrern Belustigungen als gewöhnlich begangen worden ist. Er ward in dem großen Saale, der eben fertig geworden war, gefeyert. Derselbe ist ungleich größer als St. Georgssaal in Windsor. Ob es gleich ein kalter Tag war, so hielten ihn doch die Oefen warm genug; und er war mit Pomeranzen- und Myrthenbäumen in voller Blüthe gezieret; diese waren in Reihen an beyden Seiten des Saals gesetzt, und machten einen ordentlichen Spatziergang, so daß nur in der Mitte Platz für die Tänzer blieb. Diese Gänge an beyden Seiten gaben der Gesellschaft Gelegenheit, sich zuweilen niederzulassen, indem sie vor der Gegenwart der Monarchin verdeckt waren.

ren. Die Schönheit, der Wohlgeruch, die Wärme dieser neuen Art von Alleen, wenn man durchs Fenster nichts als Eis und Schnee sahe, war einer Bezauberung ähnlich, und flößte meinem Gemüthe angenehme Träumereyen ein. In den Nebenzimmern war Caffee, Thee und andre Erfrischungen für die Gesellschaft: Wenn ich denn wieder in den Saal trat, und Tanz und Musik, und die Gänge und Bäume voll von Stutzern und Schönen in ihren besten Schmuck, statt der arcadischen Schäfer und Nymphen, sahe, so bildete ich mir ein, ich wäre im Lande der Feen. Wie viel poetische Bilder würde Ihnen dieser Schauplatz eingegeben haben. Aber diese Gabe ist Ihnen so eigen, daß niemand so wie Sie schreiben oder denken kann.

Ich habe eine kleine Wohnung auf dem Lande bekommen. Diese macht mir ein großes Vergnügen, denn da sind wir von dem Zwange des Hofes und von den Gesellschaften, oder eigentlicher den Leuten frey, die wir zu sehen nicht umhin

können. Hier ist eine englische Familie, mit der Herr R... eine genaue Freundschaft gestiftet hat. Ich sage er, denn es sind zwey Brüder, deren Unterhaltung und Verstand so beschaffen ist, daß man in England ihren Umgang suchen würde. Sie sind oft bey uns. Das Haus ist von Holz, und hat nur einen kleinen Vorplatz mit zwey Zimmern an der einen, und Küche und Speisekammern an der andern Seite, und oben vier Schlafkammern und Cabinetter. Es steht an einer Anhöhe; ein natürlich grüner Abhang führt zu einer schönen Wiese, die bis an die See geht. Hinten ist ein Gehölze von Birken und Tannen, das sich auf viele Meilen erstreckt. Kunst oder Verbesserung ist gar nicht angebracht; es würde thöricht seyn, Kosten in einem Lande anzuwenden, wo der Aufenthalt ungewiß ist. Es ist ländlich von außen, bäurisch von innen. Der Tisch ist mit irrdenem Geschirre besetzt, die Betten mit Cattun behangen, die Stühle von Rohr, und so mit allem übrigen. Ein Zimmer ist mit

Büchern und Landkarten versehen. Diese und der Rähmen zu meiner Stickerey sind das einzige, die es von einem Bauerhause unterscheiden. Hier bringen wir wöchentlich drey Tage recht angenehm zu. Herr R... lieset, ich arbeite, unsere Kühe, Schafe und Federvieh laufen um uns herum, und sind so zahm, daß sie dicht an die Fenster kommen. Hätten wir eine solche Wohnung nahe bey Ihnen, so daß ich eine Freundin von meinem Geschlechte bey mir hätte, so wie er zwey von seinem hat, wie würde ich alle Größe verachten! Doch so lange bis ich dieses erhalten kann, hab ich in ihm das Vertrauen der Freundschaft und die Zärtlichkeit der Liebe, und so lange der Himmel mir diesen Freund und Liebhaber erhält, bin ich in allem Glückswechsel glücklich und stets u. s. f.

XIX. Brief.

Petersburg, 1734.

Liebe Madam,

Es scheint, daß Sie sich sehr darüber erfreuen, daß ich keinen Knapsack tragen oder dem Lager folgen darf, und bilden sich ein, ich müsse aufgeräumter als gewöhnlich seyn, denn sonst würden sie von mir keine ausführliche Beschreibung der Freudensbezeugungen über die Eroberung von Danzig *) verlangen, da sie schon

*) Die Russen belagerten, als Bundsgenossen des Königs August von Pohlen, Danzig im April 1734 unter dem Grafen Münnich. Die Franzosen, die ihr Lager unter den Wällen, unter dem Commando des Brigadier de la Motte, hatten, capitulirten den 11ten Junii, und die Danziger den 15ten. Die Bedingungen waren: daß sie Augusten als König erkennen, ihn und die Czarin um Verzeihung bitten, und dem Grafen Münnich zwey Millionen zahlen sollten; alsdenn sollte die Stadt im Besitz aller

schon so lange vorbey sind; denn damals war es sehr warm, und nun ist es recht kalt. Die Lustbarkeiten wurden in dem Garten des Sommerpallastes angestellet. Die Damen trugen steife geschnürte Kleider von weißem Flor mit silbernen Blumen: und ausgenähete Unterröcke von verschiedenen Farben nach einer jeden Willkühr. Mir gefiel die Beschreibung eines Herrn von einer Dame; da ich nicht wußte, welche er meynte, so sagte er: celle là avec le cotillon rouge (die im rothen Unterrocke). Sie giengen in bloßen Haaren, in großen natürlichen Locken mit Blumenkränzen. Die Kaiserin und die kaiserliche Familie speisete in einer Grotte, die auf eine lange Allee

ter ihrer Freyheiten bleiben. Die Nacht vor der Capitulation entfloh Stanislaus als ein Bauer verkleidet aus der Stadt, und gieng sechs deutsche Meilen zu Fuß, da er denn auf einem Bauerwagen sicher bis Marienwerder kam. Eine ausführliche Nachricht von seiner wunderbaren Flucht machte er bald darauf in einem Briefe an den Cardinal Fleury bekannt.

hinaussahe, an deren Ende ein Spring- brunnen, und die auf beyden Seiten von einer hohen Hecke von Ulmen eingefaßt war. So lang die Allee war, stand eine Tafel, die an der einen Seite an die kaiserliche in der Grotte stieß. Ueber diese Tafel war ein Gezelt von grüner Seide, das auf gewundenen Pfeilern, die mit natürlichen Blumenkränzen durchflochten waren, ruhete. Zwischen den Pfeilern in den Nischen der Hecken waren an beyden Seiten längst der Tafel Credenztische, einer mit Silber der andre mit Porcellain besetzt; die Herren loseten um die Damen, und jeder saß bey Tische bey seiner Dame, so daß sie eine bunte Reihe machten. Es waren dreyhundert Personen an der Tafel. Sechshundert Schüsseln wurden in jedem Gange aufgetragen — zwey Gänge und der Nachtisch. — Nach der Mahlzeit zertheilte sich die Gesellschaft, und belustigte sich im Garten bis an den kühlen Abend, da derselbe auf das herrlichste erleuchtet wurde, und der Ball unter eben dem Gezelte, unter welchem wir gespei-

gespeiset hatten, den Anfang nahm. Die erleuchteten Schneckenpfeiler fielen sehr schön in die Augen. Die Musik war hinter der hohen Hecke angebracht, so daß es schien, als ob die Gottheit des Orts diesen Theil der Unterhaltung besorgte. Wie der Ball seinen Anfang genommen hatte, wurden die französischen Officiere, die bey Danzig zu Kriegsgefangnen gemacht waren, der Kaiserin vorgestellt. Ich kann es nicht leugnen, mir schien dieses sehr grausam, daher trat ich nah hinzu, um ihr Betragen bey einem so delicaten Vorfalle zu beobachten. Ihr Chef, der Herr de la Motte, war eine schöne Mannsperson von fünf und funfzig Jahren, ernsthaft und männlich in seinem ganzen Verhalten. Er sahe aus, als ob seine Seele sein Unglück fühlte, und den Schimpf verachtete. Nachdem sie alle Ihrer Majestät die Hand geküßt hatten, redete sie den Heerführer an und sagte: „er wunderte sich vielleicht, daß „sie ihn just zu dieser Zeit vor sich führen „ließe, aber seine Landesleute hätten

„ihre Unterthanen, die das Unglück ge-
„habt, von ihnen gefangen genommen zu
„werden, sehr schlecht behandelt, *) sie
„hätte nun die Macht, dieses zu rächen;
„aber diese Kränkung sey alle Rache, die
„sie nehmen wollte, und da die Franzo-
„sen galante Leute wären, so hoffte sie,
„es würden vielleicht einige Damen in
„der Gesellschaft Reize genug haben, auch
„diesen Verdruß zu lindern" — Sie
rief hierauf verschiedenen Damen, die
französisch redeten, und ersuchte sie, diese
Herren wenigstens auf diesen Abend ihrer
Gefangenschaft vergessen zu machen; es
wurden ihnen auch, so lange sie in ihrer
Gegenwart waren, auf ihr Ehrenwort
ihre Degen gegeben. Da ich aus Neu-
begierde mich nahe bey ihr hingestellt hat-
te, so war ich die erste, mit der sie rede-
ten, und hatte daher den Chef zu unter-
halten. Dieser bückte sich der guten Le-
bensart seines Landes gemäß, und sagte:
„Ihre Majestät hätten einen doppelten
„Weg zu siegen ausgefunden: er hoffte,
„der

*) Dieses geschah mit einer russischen Fregatte.

„der Herr Münnich würde ihm die Ge„rechtigkeit wiederfahren lassen, zu geste„hen, daß sie sich seiner Tapferkeit nicht „freywillig unterworfen hätten, aber die„sen schönen Siegerinnen ergäben sie ihre „Herzen mit gutem Willen.“ Da ich noch schwach bin, so war es mir lieb, daß er nicht tanzen wollte, so daß der Abend mit schwatzen vergieng, wobey er Verstand, Höflichkeit und sehr viele Lebhaftigkeit, aber auch recht viel rednerischen Schwulst im Ausdrucke zeigte, der seinen Landesleuten, besonders im Umgange mit Frauenzimmern, eigen ist. Er wunderte sich über die Pracht und Höflichkeit dieses Hofes ungemein. Sie werden auch in der That sehr höflich begegnet, haben die Kutschen vom Hofe, in der Stadt herumzufahren; und ihnen wird alles Sehenswürdige gezeigt. Ich wirkte vor ihn und so viele seiner Gefährten, als er für gut fand, Erlaubniß aus, bey mir zu speisen, er brachte viere von den zwölfen mit, die hier in der Stadt sind. —

Aber ich denke, Sie werden nach gerade verlangen, daß ich von den Franzosen Abschied nehme, und mich Ihnen vor dießmal empfehle.

XX. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Sie haben einen so gewaltig wißbegierigen Geist, daß man mit Ihnen nicht auskommen kann. Ist es nicht hart, daß ich an meiner Seite nicht auch fragen darf? Auf mein Gewissen, wenn Sie hörten, daß ich beym Großsultane zur Audienz gewesen wäre, so würden Sie wissen wollen, was da vorgefallen sey. Sie hören, daß ich die Prinzeßin Elisabeth oft besuche, und daß sie mir die Ehre erwiesen, bey mir einzusprechen, gleich schreyen Sie: „hat sie Verstand? „hat sie eine große Seele? was sagt sie „dazu, daß eine Andre auf dem Thron

„ist?"

„ist?“ Sie halten es für etwas Leichtes, dieses alles zu beantworten, aber ich besitze Ihre Scharfsicht nicht. Sie erweiset mir die Ehre, mir öftere Besuche zu erlauben, zuweilen läßt sie mich holen; und die Wahrheit zu gestehen, so habe ich eine solche Ehrfurcht und herzliche Zuneigung zu ihr, daß mir die Besuche bey ihr ein Vergnügen, und kein Ceremoniel sind. In ihrem Betragen herrscht eine Leutseligkeit und Sanftmuth, die unvermerkt Liebe und Ehrfurcht einflößen. Oeffentlich zeigt sie eine unverstellte Munterkeit, und eine gewisse Flüchtigkeit, die ihr ganzes Herz einzunehmen scheinen, aber im besondern Umgange habe ich sie mit so vielem Verstande und mit solcher Gründlichkeit reden hören; daß ich daher gewiß überzeugt bin, daß jenes Betragen nur eine Finte ist: aber sie scheint ruhig zu seyn: ich sage, sie scheints, denn wer kennt das Herz. Mit einem Worte, sie ist eine liebreiche Person, und obgleich der Thron, nach meinem Urtheile, jetzt würdig besetzt ist, so kann ich doch nicht um-

umhin, zu wünschen, daß sie wenigstens die Nachfolgerin seyn möchte. Die Prinzessin Anna, die für die vermuthliche Kronerbin angesehen wird, ist nun so alt, daß man etwas von ihr erwarten kann, besonders da sie eine so gute Erziehung gehabt hat. Aber sie ist nicht hübsch, nicht umgänglich, und ihr Verstand hat noch keine glänzende Eigenschaften von sich blicken lassen. Sie ist sehr ernsthaft, redet selten und lacht niemals; bey einer so jungen Person ist das etwas ganz unnatürliches, ich glaube daher, daß ihre Ernsthaftigkeit mehr aus Einfalt als Verstand herrühret. Dieses unter uns, denn Sie bedenken nicht, daß Sie mich durch Ihre Neubegierde der Gefahr aussetzen, gehangen zu werden, und ich dieses der Post nicht anvertrauen darf.

Ich habe mich vor ein paar Tagen mit einer schwedischen Dame unterhalten, die von den Tartarn gefangen war, achtzehn Jahre unter ihnen gelebt hatte, und nun eben zurück gekommen ist. Ihre Geschichte, so wie sie sie mir erzählt hat, ist folgende:

gende. Sie war die Frau eines schwedischen Hauptmanns, ward mit ihrem Gemahl von den Russen gefangen, und mit ihm und verschiedenen andern nach Siberien geschickt. Unterwegs wurden sie von einer Parthey Kalmucken angegriffen. Die Gefangenen vereinigten sich mit der Wache, um eine zweyte Gefangenschaft zu verhindern. In diesem Gefechte ward ihr Gemahl getödtet, und die am Leben geblieben, gefangen genommen. Die Sieger theilten die Beute und trenneten die Gefangnen. Sie und ein Russe, der kalmuckisch redete, wurden von zween Tartarn weggeführt; einem derselben gefiel sie so gut, daß er ihr seine Liebe erklärte, und den Russen zum Dollmetscher brauchte, als aber Bitten nichts auszurichten vermochten, so wollte er Gewalt üben. Sie biß ihm endlich ein Stück Fleisch aus der Brust; deswegen er sie geschlagen haben würde, wenns sein Gefährte nicht verhindert hätte. In einigen Tagen langten sie bey dem Lager ihres Chans oder Königs an, da dieser

seinen Gesellen über seine Begebenheit mit seiner Gefangnen aufzog. Der Chan ließ sie und ihren russischen Dollmetscher rufen, befragte sie, warum sie ihm ihre Gunst versagte, und wunderte sich über die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen in der Wahl eines Liebhabers: er sagte ihr zugleich, es sollte ihr nach der Sitte des Landes niemand Zwang anthun, oder beschwerlich fallen, und gab sie an eine seiner Frauen, deren er zwey hatte. Diese fragte sie, ob sie Handarbeit könnte? Die Dame wies ihr einen Beutel, den sie gemacht hatte, welcher jener so ungemein gut gefiel, daß sie gleich bey ihr arbeiten mußte, und von ihr sehr zärtlich begegnet wurde. Sie gaben ihr von allen Arten Fleisch, und hatten ihr Vergnügen daran, zuzusehen, wie sie es zurichtete; indem die Tartarn alles roh essen. Es wurde ein Gefangner von ihrem Volke eingebracht; dieser lehrte die Tartarn verschiedene nützliche Künste; zuletzt goß er Canonen; hiedurch that er ihnen einen so großen Dienst, weil sie eben mit den

Chine-

Chinesen Krieg führten, daß sie ihm die Freyheit schenkten, und auch sie auf sein Anhalten ließen. Sie haben sich hier verheyrathet, und schicken sich zur Reise nach Schweden an. Da Sie das Neue so sehr lieben, was deucht Sie, wenn Sie diesen Chan besuchten? er scheint mir ein guter Kerl zu seyn. Ich breche ab, damit Sie es desto besser überlegen können, und bin.

XXI. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Hier sende ich Ihnen ein Buch, das die Geschichte aller verschiedenen Völkerschaften der Tartarn enthält; Sie werden daraus Ihre Neubegierde in diesem Stücke weit besser befriedigen können, als durch meine Nachrichten; denn ich weis wenig von ihnen zu sagen, und habe das Buch nicht gelesen. Ich erwähnte

einmal eines tartarischen Prinzen, der mit seiner Familie hierher gekommen wäre, Schutz zu suchen. *) Diese haben sich zum Christenthum gewandt, und wurden öffentlich am Hofe getauft. Da ich Ihnen von der Ceremonie bey einer russischen Taufe schon ehemals Nachricht gegeben habe, **) so muß es Ihnen seltsam vorkommen, daß diese öffentlich geschehen ist; aber Eifer und Aberglauben können sehr viel ausrichten; und ich bemerkte nicht, daß weder die Neubekehrten, darunter zwey Frauenzimmer waren, noch die Zuschauer aus der Fassung kamen, und sie gaben mir, dem Anscheine nach, viel Prüderie und wenig Andacht Schuld, daß ich während der Ceremonie davon gieng; aber ich dachte immer, daß wenigstens die Frauenzimmer vor einer so zahlreichen Versammlung billig einige andere Bekleidung, als den Rock der Gerechtigkeit, haben müßten.

Damit

*) Man sehe den 16 Brief S. 73.

**) Man sehe den 3 Brief S. 17.

Damit Sie mir nicht weiter den Vorwurf machen dürfen, als schriebe ich Ihnen nichts, als wornach Sie ausdrücklich fragten; so will ich Ihnen von einem russischen Leichenbegängnisse Nachricht geben, so wie ichs von einer Taufe und Hochzeit gethan habe. Das einzige, was ich gesehen habe, war das von der jüngsten Prinzessin des Fürsten Menzikoff, die nebst ihrem Bruder von der jetzigen Kaiserin aus ihrer Verbannung zurückberufen, und an den Grafen Gustav Biron, jüngern Bruder des Herzogs von Curland, vermählt worden. Sie starb im Kindbette, und ward mit großem Pomp begraben. Nachdem die Gesellschaft einige Zeit zusammen gewesen war, giengen sie alle in den Saal, wo sich die Leiche befand. Der Sarg war offen: Sie war in Nachtkleidern gekleidet, weil sie so gestorben war, denn sonst, sagte man mir, wäre sie in völliger Kleidung in Sarg gelegt worden. Sie trug ein Nachtkleid von silbernen Stück, mit nelkenfarbigten Bande. Auf dem Kopfe eine

Kappe von feinen Spitzen, unt eine kleine Krone als eine Fürstin des römischen Reichs; um die Stirne ein Band, darauf ihr Name und Alter gestickt war; in ihrem linken Arme lag das Kind, das einige Minuten nach der Geburt gestorben, in silbernem Stück; in der rechten Hand hatte sie eine Rolle Papier, ein Certificat ihres Beichtvaters an den h. Petrus. Wie sich die Gesellschaft in dem Saale in Ordnung gestellet hatte, so kamen ihre Bedienten, Abschied von ihr zu nehmen, die geringsten zuerst: sie küßten ihr alle die Hand, und das Kind; baten um Verzeihung, wenn sie etwas verbrochen hätten, und machten ein abscheulich Geräusch, indem sie mehr heulten als weinten. Hierauf nahmen ihre Bekannten Abschied, mit dem Unterschiede, daß diese ihr das Gesicht küßten, und machten ebenfalls einen großen Lermen, doch nicht so arg als jene. Hiernächst kamen ihre Verwandte, die weitläuftigsten zuerst: als ihr Bruder kam, dachte ich, er würde sie aus dem Sarge reißen.

Aber

Aber die rührendste Scene war mit dem Gemahle, er hatte gebeten, man möchte ihn dieser traurigen Ceremonie überheben; aber sein Bruder hielt dafür, er müßte sich in den russischen Gebrauch schicken, es möchte ihm sonst zur Verachtung ausgelegt werden, da er ein Fremder sey. Er ward von zwey Herren aus seinem Gemache geholt, die ihn unterstützten, welches dießmal auch höchst nöthig war: Ein wahrhafter aber stummer Gram war auf seinem Gesichte ausgedrückt. Als er an die Thüre des Saals kam, wo die Leiche stand, blieb er stehen, und foderte etwas Hirschhorn. Nachdem er es genommen, und sich mit Standhaftigkeit bewaffnet zu haben schien, näherte er sich dem Sarge und fiel in Ohnmacht; sobald er hinausgebracht war, und sich wieder erholet hatte, ward die Leiche hinausgetragen, und auf einen offenen Wagen gesetzt; ein großer Zug von Kutschen folgte nach; imgleichen ein Theil von der Wache, weil sie die Frau eines Staabsofficiers war. Sie ward nach dem

Alexanderkloster gebracht; so lange sie über die Gasse fuhren, war der Deckel auf dem Sarge, so bald sie aber in die Capelle kamen, ward er abgenommen, und die vorige Ceremonie von allen, ausser dem Gemahle, wiederholet, denn dieser fiel, sobald der Sarg wieder aufgedeckt wurde, von neuem in Ohnmacht, und ward nach Hause geführt. Die übrigen Ceremonien waren den römischcatholischen sehr ähnlich. Wie die Leiche beerdigt war, kehrte die ganze Gesellschaft nach dem Trauerhause zurück, wo eine große Mahlzeit angerichtet war, die mehr ein freudiges als trauriges Ansehen hatte, denn jeder schien seinen Gram vergessen zu haben — aber thun Sie hier einem boshaften Lächeln Einhalt, denn der Gemahl ließ sich nicht sehen, und ich glaube, er ist aufrichtig betrübt; indem er sie zärtlich geliebt hat, und solches in seinem Leben, in seinem ganzen Betragen blicken lassen; dieses halte ich für ein überzeugenders Merkmal der Aufrichtigkeit, als ein Geheul beym Tode. Wenn

mein

mein Brief eben zu einer Zeit käme, da Sie unmuthig wären, und Herr B... besuchte Sie in dem Augenblicke, so würde er auf mich schmälen, daß ich Ihnen einen Vorwand gegeben, ernsthaft zu seyn: Doch ich hoffe, Sie werden ihm die Ursache nicht sagen, da Sie ihn schon so lange gewöhnt haben, sich Ihrem Willen zu unterwerfen, ohne ihm Gründe ihrer Handlungen anzugeben: In der That, ich muß Sie bitten, meine Briefe niemanden zu zeigen, denn was ich einer Freundin schreibe, darauf sehe ich nicht: die Bemerkungen eines Frauenzimmers sind so lächerlich, daß sie sonst niemand sehen muß; verfahren Sie also nur redlich mit

Ihrer 2c.

XXII. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Von dem Graf Münnich *) haben Sie sich einen sehr unrichtigen Begriff gemacht. Sie sagen: „Sie vermu„then,

*) Dieser brave Officier, der sich im Cabinette so wie im Felde hervorgethan hat, war bey der Prinzessin von Mecklenburg sehr in Gnaden, und dazu beförderlich, daß sie die Regentschaft erhielt: er mußte aber auch den in diesem Reiche so gewöhnlichen Glückswechsel erfahren, und ward, wie die Prinzessin Elisabeth den Thron bestieg, nach Pelym, in der Provinz Tobolski in Siberien, verwiesen. Nach ihrem Tode rufte ihn Peter der III. 1762 wieder zurück. Er war bey ihm zu Oranienbaum, als seine Gemahlin, die Kaiserin gegen ihn anrückte; er gab dem unglücklichen Monarchen bey diesen kitzlichen Umständen den einzigen Rath, der ihn vermuthlich retten können, nämlich, der Kaiserin dreist entgegen zu

„then, er sey ein alter Mann, mit dem „wilden Ansehen eines abgehärteten Sol„daten;" aber er ist nur ungefähr vier oder fünf und funfzig Jahre; hat ein hübsches Gesicht, eine gute Farbe, und einen sehr artigen und gefälligen Anstand. Er tanzt gut, alle seine Handlungen haben eine jugendliche Miene, er ist einer der galantesten Hofcavaliere bey dem Frauenzimmer, und wenn er sich bey unserm Geschlechte aufhält, so nimmt er ein aufgeräumtes Wesen und eine Zärtlichkeit an, die mir sehr zuwider ist, weil sie verstellt

zu gehen, und der Wache auf ihrem Eide anzubefehlen, ihm als ihrem Monarchen zu gehorchen;' und er erbot sich, sein Leben zu seiner Vertheidigung zu wagen. Aber Peter besaß nicht Größe des Geistes genug, die unumgängliche Nothwendigkeit dieses Verfahrens einzusehen, oder es den Augenblick zu ergreifen. Er gieng hingegen nur mit seiner Angst zu Rathe, warf sich auf die Erde, brach in ohnmächtigen Thränen aus, und bedung sich nur sein Leben und seine Erbländer in Hollstein — Der Graf Münnich starb zu Petersburg 1767 in einem Alter von 87 Jahren.

stellt ist; denn bey allen Vortheilen der Person hat er doch das steife Wesen eines Deutschen an sich, und wenn ein solcher Mann das Flatterhafte eines Stutzers nachmachen will, so siehts aus, als wenn eine Kuh Sprünge macht. Wenn Sie mit diesem Mann in Gesellschaft wären, der nach den Zeitungen seine Tausende und Zehntausende erschlagen hat, würden Sie sich nicht wundern, wenn Sie ihn mit sterbenden Augen auf Ihre Worte horchen sähen, und er plötzlich Ihre Hand ergreift und entzückt küsset? Aber würden Sie nicht noch weit mehr erstaunen, wenn Sie sähen, daß er glaubt, er müsse nothwendig so mit allen Frauenzimmern verfahren? Was das übrige seines Characters betrifft, so ist er als Soldat unternehmend und rasch, und da ihm dergleichen oft geglückt hat, so ist er nun so sehr davon eingenommen, daß er sich nichts daraus macht, wie viele Menschen er seinem Ehrgeize aufopfert. *)

Doch

*) So schreibt der Graf Algarotti von ihm:
„Mün-

Doch in vielen Stücken glaub ich, wird auch mehr davon gesagt, als die Wahrheit ist. Ich für meine Person würde urtheilen, daß Hinterlist seine liebste Kriegskunst sey, denn die Aufrichtigkeit ist ihm, nach meinen Gedanken, eine unbekannte Sache; und würde mich ein Freund um meine wahre Meynung von ihm fragen, so würde ich mit Otway antworten:

„Trau ihm nicht, er ist falsch von
„Natur, arglistig, grausam, ver-
„schlagen und unbeständig“ —

Dieses ist nicht nur sein Character in der Liebe, sondern auch in der Freundschaft; und

„Münnich wird vor blutdürstig gehalten, von „seinen Truppen mehr gefürchtet als geliebt, „und ist unternehmender, als es ihm die „Grenzen seiner Pflicht vorschreiben, „Gott „sey Dank,“ schrie er, wie er die Franzosen bey „Danzig landen sahe, „die Russen brauchen „Leute zu ihren Bergwerken.“ Diese Praleerey schickt sich unterdessen recht gut für einen „General, und ist fähig, ein Vertrauen bey „der Armee zu verbreiten.“ Vierter Brief an Lord Hervey.

und ich mag wohl sagen, wer ihm trauet, wird empfinden, daß es wahr ist — Gegenwärtig ist er sehr in Ansehen, und der nächste nach dem Herzoge von Curland. Er scheint nun ein Günstling ohne Nebenbuhler zu seyn, indem der Prinz von Hessen-Homburg *) abwesend ist, der auf sein Anstiften ein Commando erhalten hat, das ihn auf zwey bis drey Jahre vom Hofe entfernt, dabey er aber keine Gelegenheit hat, ruhmwürdige Thaten zu verrichten. Ihre Charactere sind so unterschieden, daß es gar nicht zu bewundern ist, daß sie nicht mit einander übereinstimmen; denn der Prinz ist in allen Mienen und Handlungen Soldat, aber voller Leutseligkeit, guter Lebensart, Gesprächigkeit und offenherziger Aufrichtigkeit. — Selten speisete er, wie er hier war, Mittags oder Abends ohne Gesellschaft; diese bestund aus Personen von

*) Da dieser Prinz an der Staatsveränderung von 1741, wodurch Elisabeth auf den Thron kam, großen Antheil hatte, so ernannte ihn die Kaiserin sogleich zum Generalfeldmarschall.

von allerley Ständen von seinem Geschlechte, auch waren gemeiniglich einige Frauenzimmer dabey, denen er höflich und ungezwungen begegnete. Sein Rang nöthigte ihn, wenn er am Hofe war, zu tanzen, welches er mit einem militairischen Anstande that, und oft selbst darüber scherzte, daß er keine artige Mienen annehmen konnte. Von seinen Truppen wird er angebetet, und von jedermann geliebt und hochgeschätzt. Er ist stark von Person, und hat ein gutes Ansehen — Aber ich unternehme wirklich Ihnen zu Gefallen Sachen, dafür ich zittre: denn von mir Nachrichten von einem Lande und dem Character eines Volks zu verlangen, ist eben so verkehrt, als wenn Sie einen Staatsminister bey der Verfertigung eines Kleides zu Rathe ziehen wollten: Ob ich also gleich von Sachen so rede, wie sie mir nach meinem schwachen Begriffe vorkommen, so dürfen Sie sich doch nicht wundern, wenn Sie mein Urtheil irrig finden. Falls aber Ihre Nachsicht an

meinen Rhapsodien Vergnügen hat, so wird dadurch der Ehrgeiz ungemein geschmeichelt

Ihrer

ergebnen Dienerin.

XXIII. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Es thut mir leid, daß Sie zu Lady S... gesagt haben, daß Sie einen Briefwechsel mit mir unterhielten, denn dieses hat Gelegenheit gegeben, daß Befehl von - - - gekommen, sich wegen der Streitigkeit der beyden Damen zu erkundigen, da ich nie gedacht hätte, daß solche andere Folgen haben würde, als daß sich der Hof auf ihre Kosten lustig machte. Um Ihnen nun von dem Handel Nachricht zu geben, so muß ich nothwendig auf den Ursprung dieser Damen zurückgehen, denn der

der Rang, den sie nun bekleiden, ist gleich, indem sie beyde mit fremden Gesandten an diesem Hofe verheyrathet sind. Die eine ist die Tochter eines französischen Generals, eines Refugie', der bey ihrer Geburt in fremden Diensten war. Ein Mann vom höchsten Range genoß zuerst ihrer Gunst, und verheyrathete sie einige Zeit darauf mit ihrem jetzigen Gemahle, dem er zugleich zu dem Posten ernannte, den er nun bekleidet. Die andere war die Tochter eines hamburgischen Kaufmanns; sie war ein einziges Kind, und heyrathete einen Grafen, der das Geld so sehr, wie sie den Titel, brauchte. Wie sie zuerst hierher kam, so hatte sie nicht die geringste Kenntniß vom Hofleben. Die andere Dame aber, die von Jugend auf daran gewesen war, half ihr nach aller Möglichkeit zurechte, aber so wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, so währte auch hier die Freundschaft der beyden Schönheiten nicht lange. Eine jede glaubte, ein Recht auf alle Herzen zu haben, und beyde bezeugten eine so augen-

scheinliche Begierde, die meisten Verehrer zu besitzen, daß sich gar bald einige Herren auf eine oder die andere Seite schlugen. Dieses erregte, wie gewöhnlich, einen Neid, der sich anfänglich an beyden Seiten in einem Kaltsinn, und darauf in kleinen satyrischen Reden und Handlungen zu erkennen gab. Bey einer gewissen öffentlichen Lustbarkeit in einer großen Gesellschaft, wo sich ein Herr befand, den sie beyde gerne fesseln wollten, ward die Verbitterung so groß, daß die Gräfin sich nicht enthalten konnte, einige beißende Worte auszustoßen, worauf die andre so kalt und verächtlich antwortete, daß sie ihren erwünschten Zweck erreichte, und ihre Gegnerin in Hitze brachte, die nichts weiter sagen konnte, als: „In welcher verkehrten Welt leben „wir.“ Die andre antwortete ganz gelassen: „es ist wahr, es geht verkehrt „in der Welt her, und es ist so gegan„gen, seitdem die Dreyer sich für Duca„ten gehalten.“ Hierauf brach die arme Gräfin in Thränen aus, und lief vom

Tische weg. Sie werden den Witz in dieser Antwort eben so wenig als ich einsehen, bevor ich Ihnen sage, daß die Gräfin vor ihrer Verheyrathung Dreyer hieß, und man in Hamburg die kleinste Scheidemünze einen Dreyer *) nennet. Dieses gab zu einem öffentlichen Kriege Anlaß, der so weit gieng, daß die Anhänger jeder Dame sogar bey Hofe und an allen öffentlichen Orten in der Leibfarbe der Schönen erschienen, zu deren Fahne sie gehörten, und unter den Namen des grauen und rothen Regiments unterschieden wurden. Nachdem sie sich so zur Schau gestellet, und allen Leuten einen Zeitvertreib gemacht hatten, mußte die arme Gräfin weichen und den Streit aufgeben, war auch nicht fähig dazu, ihn wieder anzufangen, denn sie konnte ihre Hitze nicht mäßigen; dahingegen die andre weit gelaßner und nicht so jähe

 war,

*) In Hamburg heißt diese Münze ein Dreyling, aber in Braunschweig und mehrern niedersächsischen Oertern wird eine geringe Scheidemünze ein Dreyer genannt.

war, und daher die beißendsten Ausdrücke mit großer Artigkeit und Gelassenheit vorbringen konnte. Sie hat auch in der That mehr Witz, er mag von guter oder böser Art seyn, als ich bey irgend einem Frauenzimmer bemerkt habe; ihre Aufführung bey diesem lächerlichen Streite erwarb ihr viele Verehrer, und das wars eben, warum man stritte. Wenn ich mich nicht für Ihrer strengen Tugend scheute, so würde ich sagen, daß ich sie liebe; doch ich hoffe, Ihre Nachsicht wird wenigstens glauben, daß ich ohne Schaden des Umgangs einer artigen Person genießen könne, wenn ich mich nicht um ihre Aufführung bekümmere.

Sehen Sie, da haben Sie die Nachricht von diesem einfältigen Handel, ich würde es für unverzeihlich niederträchtig gehalten haben, dessen zu erwähnen, wenn Sie es nicht befohlen hätten. Sie haben mich genöthigt, so viel Aergerliches zu schreiben, daß ich davon ganz dumm geworden bin, und kein

Wort

Wort hinzusetzen kann, als die lautere Wahrheit, daß ich bin ꝛc.

XXIV. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Sie machen mich ordentlich furchtsam, wenn ich einen Brief von Ihnen erbreche, wegen des besondern Befehls, auf das, was Sie sagen, nicht zu antworten, sondern nur zu melden, was ich hier bemerke: denn Sie sagen: „Sie erzählen mir alles, was bey meinen „Freunden in England vorgeht, also „dürfte ich nicht fragen," aber ich habe Sie auf einen fahlen Pferde ertappt; wie der Einschluß beweiset; denn Sie haben mir nie etwas von der jugendlichen Unbesonnenheit dieses armen Mägdchens gesagt. Wenn sie die Sache unpartheyisch vorträgt, so däucht mich, ist ihr hart begegnet worden, denn ob es gleich eine

Thorheit seyn mag, daß sie diesen Mann geheyrathet hat, so ist es doch nun einmal geschehen; ist sie denn zu tadeln, daß sie seine Fehler verbirgt, oder sie gar nicht siehet? Da sie völlig überzeugt ist, daß Sie einen Einfluß auf ihre Muhme haben, und ihr dienen würden, wenn Ihnen die Umstände bekannt wären, so sende ich Ihnen ihren eignen Aufsatz, denn ich würde ihr nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich Ihnen in andern als ihren eignen Worten Nachricht gäbe. Ich habe ihr dieses auch gemeldet; sie wird Ihnen vermuthlich aufwarten; aber ich besorge, ihre Beurtheilungskraft ist nicht so stark als ihre Ausdrücke lebhaft sind, und Sie haben nur wenig Nachsicht vor Neigungen. Sie sagen: „die Klugheit „muß alle unsre Handlungen regieren,“ und denken, ein jeder soll diese wünschenswürdige Eigenschaft schon bey so frühen Jahren, wie Sie, besitzen; aber solche Beyspiele finden Sie wenig: und wenn Sie bey diesem Vorfalle von Ihrer gewöhnlichen Strenge etwas nachlassen, so

zweifle

zweifle ich, ob Sie etwas bey der Muhme ausrichten, denn nach meinem Dünken ist dieselbe zorniger darüber, daß sie es gewagt hat, die Ehrfurcht gegen sie bey Seite zu setzen, als über die bösen Folgen, die daraus entstehen können. Dieß junge Mägdchen ward ihrer Aufsicht überlassen, und sollte ihr gehorchen: der kleinste Versuch, den sie also machte, unabhängig zu werden, mußte ihren Stolz beleidigen, und wenn diese Leidenschaft aufgebracht ist, so wird sie durch Widersprechen und Vorstellungen nur noch mehr entzündet. Wenn ich glaubte, daß sie im Stande wäre, einen wahren Antheil an der Glückseligkeit ihrer Nichte zu nehmen, so würde ich einige Hoffnung schöpfen, aber Sie wissen, ich bin nie der Meynung gewesen, daß sich das geringste Sanfte in ihrer Gemüthsart fände. Ich wünsche, daß ich mich geirret habe. Ich bedaure das arme junge Ding, der man in ihrer Kindheit so sehr nachsahe, daß sie nicht den geringsten Widerspruch erleiden konnte: es war höchst wahrscheinlich,

lich, daß die plötzliche Veränderung dieser Nachsicht in die äußerste Strenge, ehe sie die Jahre hatte, daß sie weiter als auf das Gegenwärtige denken konnte, solche Folgen haben würde, als sie gehabt hat. Doch ich habe nicht nöthig, Ihnen Gründe anzugeben, ich weis, Sie werden die Sache richtig und von der guten Seite beurtheilen.

Herrn M... Neubegierde, ob ich in einer russischen Badstube gewesen bin, bedarf keiner Antwort, als daß man ihn die Verachtung blicken läßt, womit man Leuten von solcher Gesinnung begegnen muß, die da glauben, etwas Witziges gesagt zu haben, wenn sie etwas Unanständiges vorbringen.

Es thut mir leid, daß Sie es nöthig glauben, eine Entschuldigung zu machen, wenn Sie mir einen Freund empfehlen. Herr R... versichert Sie, daß er sein ganzes Ansehen anwenden will, ihn zu befördern. Eine kleine Verkältung hinderte ihn gestern, bey Hofe zu erscheinen, daher stellte ich den jungen Helden dem

Feld-

Feldmarschalle vor, bey welchem alle, die Kriegsdienste suchen, sich zuerst melden: er empfieng ihn sehr höflich, und stellte ihn Ihrer Majestät vor. Sie sagte: „er „wäre ein artiger Knabe, und sollte be„fördert werden, wenn er aber bald bey „einem Treffen zugegen seyn würde, so „würde er eines Leitbandes gebrauchen.“ Ich sagte zu dem Feldmarschalle, „er be„säße viel Muth und Ehrgeiz,“ er lächelte, und sagte: „man sähe es an seiner „Person.“ Ich wollte, sie hätten seiner Person ein so vollständiges Ansehen geben können, als sein Verstand und kriegerische Hitze sind: denn Herr R... und ich haben über das weibische Ansehen meines Helden, wie man ihn nennet, viel Scherzreden anhören müssen. Doch was schadts, wenn er nur befördert wird — Aber nach gerade werden Sie so schläfrig vom Lesen seyn, als ich vom Schreiben bin, also Gott befohlen.

XXV. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Ich melde Ihnen mit vielem Vergnügen, daß unser Held Officier geworden ist: er hat zwar eine niedrige Stelle erhalten, doch hoffe ich, er wird bald steigen. Der Vorfall, daß ich ihn zuerst an Hof brachte, hat ihm den Namen: Feldmarschall der Damen, erworben: denn Herr R... sagte Ihrer Majestät: „er stehe unter dem Schutze seiner Frau, „und sey ihr von einigen Damen empfoh„len, die sich ein Bedenken gemacht, ihm „zu schreiben." Sie antwortete: „Er „thäte wohl daran, daß er mich zu seiner „Fürsprecherin machte; aber sie würde „dadurch noch nicht überzeugt, ob er eifer„süchtig werden könne oder nicht: allein, so „ruhig er nun sey, so könnten einige Jah„re bey einem jungen Soldaten, dem das „Glück wollte, eine große Veränderung „machen,

„machen, und es ahndete ihr sehr, daß „er noch einmal Feldmarschall werden „würde.“ Der junge Mensch ist darüber recht stolz geworden. Wie er der Kaiserin in seiner Uniform die Hand küßte, so fragte sie, wie alt er sey? Er erröthete außerordentlich, und sein Dollmetscher konnte kaum ernsthaft bleiben, als er antwortete: „In zehn Monaten sechzehn „Jahr.“ Sie lächelte und redete russisch mit mir. Er wollte sehr gern wissen, was sie sagte; aber wenn ich ihm gewillfahrt hätte, so würde sich seine Ehre beschimpft gefunden haben: er beruhigt sich also mit dem Gedanken, daß er eine wichtige Person sey.

Ich wundre mich, daß Sie verdrüßlich sind, daß Sie zwischen der Muhme und Nichte keine Aussöhnung stiften können. Wie konnten Sie das vermuthen? Sie sagen: „sie redet von ihrer Nichte „mit vieler Zuneigung, und doch will sie „keine Gründe anhören.“ Sie kennen die Welt zu gut, als daß Sie nicht wissen sollten, daß die keine Zuneigung empfinden,

den, die so viel davon reden; denn wahre Liebe und Neigung können so wenig ausgedrückt als verhehlt werden: Worte sind in diesen Fällen unnütz, aber die geringste Handlung ist voller Bedeutung. Von der Nichte erwarten Sie ebenfalls Unmöglichkeiten: welches junge Mägdchen von funfzehn Jahren, die erst einen Baronet geheyrathet hat, wird sich einkommen lassen, daß sie nachgeben und gestehen müsse, sie hätte eine unbesonnene That gethan? Ja ich hoffe sogar, sie wirds nie gestehen, denn nichts wird sie dazu bringen können, als wenn er ihrs empfinden läßt, daß sie unrecht gethan hat, und dieß wird hoffentlich nicht geschehen.

Seyn Sie so gütig und entdecken mir den Witz in den mir gesandten Versen. Ich bin so einfältig gewesen, daß ich ihn nicht ausfinden kann. Doch das kalte Clima entschuldigt vielleicht diesen Mangel der Beurtheilungskraft bey Ihrer ꝛc.

XXVI. Brief.

Petersburg, 1735.

Liebe Madam,

Denken Sie denn, daß ich dem Don Quixotte ähnlich sey, und alles bey meiner Annäherung zum Abendtheuer wird? Ich meyne, ich hätte sie mit meinen russischen Freunden so bekannt gemacht, als ich selbst bin; aber eine sonderbare Sache habe ich Ihnen zu erzählen. Ihr alter Freund, Graf O..., ist hier, und bezeigt sich sehr höflich gegen mich. Dieser letzte Umstand kam mir so außerordentlich vor, daß ich glaubte, er hätte Lust, in mich verliebt zu werden: denn wenn sich die Liebe in Haß verwandeln kann, warum nicht der Haß in Liebe. Aber seit kurzem habe ich eine andre Ursache ausgefunden, die gemeiniglich noch mehr ausrichtet; nämlich die Furcht: Denn neulich besuchte er mich, und sagte, da er mich allein fand: „er hoffte, ich würde

„von

„von dem lächerlichen Handel der Lady
„F... und den Handschuhen nichts er-
„wähnen, denn es sey ungegründet."
Ich antwortete: „Wenn es ungegründet
„sey, so hätte er nicht Ursache, für die
„Folgen besorgt zu seyn; unterdessen
„könnte er sich in Ansehung meiner beru-
„higen, denn es wäre mir nie eingefallen,
„etwas davon zu sagen." — Was muß
dieser arme Sterbliche für eine kriechende
Seele haben, daß er sich einbildet, ich
könnte so boshaft seyn, ihn in einem
Lande, wo die Geschichte nicht bekannt
ist, lächerlich zu machen. Aber ich ver-
muthe, daß er vielleicht fähig wäre,
andern einen solchen Dienst zu leisten,
sonst würde er nicht auf solche Gedanken
kommen.

Ich erschrecke, wenn ich zurücksehe,
wie viel Zeilen ich von diesem unbedeuten-
den Manne geschrieben habe, den ich nie
wichtig genug hielte, über ihn zu lachen,
wie Sie über folgende Begebenheit thun
werden. Es ist nicht gar lange, so fiel
in dem Hause eines Freundes des Mit-

tags

tags bey Tische die Unterredung auf die sonderbaren Handlungen des Königs von Preußen *) und seine langen Grenadiere. Dieß war mir keine angenehme Unterhaltung. Ich wußte von allem nichts, aber die Worte: lange Leute und Potsdam schalleten mir so oft in die Ohren, daß ich recht froh war, als der preußische Minister kam, weil nun die Unterredung abgebrochen werden mußte. Wir besahen eine feine Garnitur Tapeten, die der Herr des Hauses erst bekommen hatte, und worin ein ungeheuer großer Cupido war. Die Gesellschaft redete davon, und ich bekam den Einfall, auch ein Wort hinzuzusetzen, und sagte: es sey ein potsdammer Cupido. Ich wunderte mich, wie man so abscheulich lachte, bis ich sahe, daß der arme Preuße dicht bey mir stand.

Da wir fleißig auf dem Lande in unserm kleinen Hause sind, so erwartet man mich wöchentlich nur einmal bey Hofe, also

*) Friedrich Willhelm, Vater des jetzigen Königs.

also habe ich Zeit, herumzustreifen, und besahe vorige Woche ein von Peter dem I. angelegtes Haus, das aber noch nicht fertig ist. Es ist Schade darum; denn der Plan ist sehr prächtig. Die Lage ist wie Peterhoff, welches ich Ihnen schon vormals beschrieben habe. *) Ihre Majestät wollen einen Canal graben lassen, daß die großen Schiffe bis an die Stadt kommen können, welches bisher noch nicht möglich gewesen ist. Wenn sie dieses thut, so wird dieser Pallast der schönste von der Welt, denn der Canal wird durch den Garten laufen, der erstaunend groß ist, und man wird aus dem Hause Kriegsschiffe von der Linie vorbey segeln sehen. Sie werden sagen: „das Project ist gut, aber wie stehts um „die Ausführung?“ Recht gut: in Friedenszeiten arbeiten die Truppen an solchen öffentlichen Werken, und wenn der Anfang dazu gemacht werden soll, so arbeiten dreyßig tausend Mann auf einmal daran; aber so leicht es ist, so denke ich doch

*) Im 1 Brief S. 7.

doch nicht hier zu bleiben, bis er fertig ist, sondern das Vergnügen zu haben, Sie persönlich zu versichern, daß ich bin ꝛc.

XXVII. Brief.

Petersburg, 1736.

Liebe Madam,

Sie sind gar zu neubegierig, und mögen zu gern von seltsamen Sachen hören, als daß ich Verzeihung hoffen dürfte, wenn ich Ihnen nicht von einem neuen Zeitvertreibe Nachricht gäbe, den wir diesen Winter bey Hofe gehabt haben. Es ist eine Maschine von Bretern, die aus dem obersten Stockwerke bis nach dem Hofplatze geht. Sie ist breit genug für eine Kutsche, und hat an jeder Seite eine kleine Lehne. Diese Dielen wurden mit Wasser begossen, welches bald fror, dann ward mehr drauf gegossen, bis sie endlich mit Eise von ziemlicher Dicke be-

legt wurden. *) Die Hofcavaliere und Damen sitzen auf Schlitten, und werden oben in Gang gebracht, da sie denn auf einmal hinunterfliegen: denn die Bewegung ist so schnell, daß man sie nicht anders als ein Fliegen nennen kann. Wenn diese Schlitten zuweilen einen Widerstand antreffen, so purzelt die Person, die darinnen sitzt, über Kopf hinunter, und das ist vermuthlich das Lustige dabey. Jeder Sterbliche, der nach Hofe kommt, muß hinunter glitschen, und noch hat niemand den Hals gebrochen. Ich war in tausend Aengsten, daß ich auch diese abscheuliche Fahrt würde thun müssen, denn ich fürchtete nicht nur, den Hals zu zerbrechen,

*) In dem Anhange zu Voltairens Geschichte von Rußland wird von einer Lustbarkeit Nachricht gegeben, die hiermit völlig übereinkommt, und jährlich die achte Woche vor Ostern, welche man die Butterwoche nennet, angestellet wird. Diese Woche ist als das russische Carneval anzusehen, sie bringen dieselbe in allen Ausschweifungen und Belustigungen zu. Der Abhang wird dort auf zwanzig Ellen hoch angegeben.

chen, sondern auch unbescheidenen Blicken ausgesetzt zu werden, daran ich ohne Grauen nicht denken konnte. Ich blieb daher einige Zeit vom Hofe weg, in Hoffnung, daß jemand ein Bein brechen, und die Comödie alsdenn ein Ende haben würde, endlich aber mußte ich mich doch sehen lassen. Sobald ich kam, schriee man: „sie sind noch nicht hinunter gewesen," denn jeder wollte, daß dem andern das wiederfahren sollte, was ihm wiederfahren war. Ich dachte, ich wäre des Todes gewesen, wie ich das hörte, aber Ihre Majestät sagten: „es sey in meinen Umständen nicht thunlich" also blieb ich frey davon. Lassen Sie sichs einfallen, hierher zu kommen, da die Maschine noch steht, so richten Sie sich nur auf gleiche Entschuldigung ein, sonst müssen Sie hinunter.

Nun zu Ihren Familienangelegenheiten. Man sollte würklich denken, daß Sie noch wenige Bemerkungen über den Menschen gemacht, oder seine Leidenschaften nicht studirt hätten, — und ich glau-

be doch, Sie haben beydes gethan — daß Sie sich darüber wundern, daß sie keine von den beyden Damen dahin bringen können, nachzugeben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es nicht möglich, weil bey beyden der Stolz beleidigt ist. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie so viel Mühe davon haben würden, so würde ich Sie nicht beschwert haben. Ich glaube, Madam, bey Ihnen kömmt bey aller Vernunft auch ein bisgen Stolz mit in Anschlag, und Sie werden hitzig, daß Ihr so großer Verstand nicht im Stande ist, sie zu überzeugen: Sehen Sie, das ist eben die Ursache, warum Sie es nicht können; alle Ihre Vorstellungen gehen über jener ihre Begriffe; denn keine von beyden hat je auf andere Sachen, als die gewöhnlichen Plappereyen am Spieltische oder auf einer Assemblee gedacht, daher glaube ich, daß meine Ideen ihnen näher als die Ihrigen kommen: deswegen will ich Ihnen einen andern Weg vorschlagen, worauf Sie hoffentlich weiter als mit allen Gründen fortkommen werden.

Wenn eine sich bey Ihnen über die andre beklagt, so stimmen Sie mit ein, und schmälen auf die Abwesende; Sie sollen sehen, ob sie sich nicht vertragen und über Sie her fallen. Dieser Gedanke bringt mich auf den Einfall, Herr B... zu rathen, jemanden zu gebrauchen, der sich dieser List bediente, aber ich besorge, er wird zu aufrichtig seyn, und eine Eroberung, die er durch Verschlagenheit machen soll, verachten, und dem Rath nicht folgen.

Ihrer ꝛc.

XXVIII. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Sie haben eine schwere Rache für den Rath, den ich Herrn B... zu geben nur blos gedachte, ersonnen. „Ich „soll Ihnen Charactere von Personen „schildern, darauf ich mich nicht verstehe,

„sonst wollen Sie mir nicht weiter schrei„ben“ — Nun Ihr Befehl wird am Ende eine Strafe für Sie seyn.

Der Herzog und die Herzogin von Curland — ehemaliger Graf und Gräfin von Biron, wie Sie wissen — bleiben so sehr in Gnaden, daß das ganze Reich, so wie sie, lächeln oder sauer sehen, glücklich oder unglücklich ist, so weit nämlich Beförderungen zu jenem etwas beytragen, und Ungnade dieses verursachen können. Es giebt so wenige, die sie sich nicht durch eines von beyden unterwerfen, daß man wohl sagen kann, daß das ganze Volk unter ihrem Befehle steht. Er ist sehr stolz, und sehr hitzig, und alsdann heftig in seinen Reden. Wenn er eine Neigung zu jemanden bekommt, so überhäuft er ihn mit Lob- und Gunstbezeugungen, aber er ist nicht standhaft; er ändert sich bald ohne Ursache, und bekommt einen so starken Widerwillen, als er vorher Gefallen gehabt hatte, und sobald das ist, so kann er sich nicht verstellen, sondern giebt es auf eine kränkende

kende Art zu erkennen. Er ist von Natur sehr zurückhaltend, so lange aber der Anstoß von Güte währt, so bezeigt er sich gegen einen solchen sehr offenherzig. Er ist aufrichtig, denn wenn ers nicht für gut hält, oder nicht Lust hat, richtig zu antworten, so antwortet er gar nicht. Er verachtet die Russen, und läßt es den Großen bey aller Gelegenheit so öffentlich sehen, daß ich befürchte, daß dieses einmal sein Verderben seyn wird. *) Unter-

J 4 dessen

*) Diese Muthmaßung hat der Ausgang bestätigt. Nach der Verordnung der Kaiserin Anna, die am 17ten Oct. 1740 die Welt verließ, ward der Herzog von Curland, während der Minderjährigkeit Ivan des III. mit Ausschluß der Aeltern desselben, zum Regenten ernennet. Die Großen und Prälaten murreten darüber, daß sie dem Joche eines Ausländers sich unterwerfen sollten, erklärten diese Verordnung für ungültig, und ernannten die Großfürstin, die Mutter des Kaisers, zur Regentin. Der Herzog von Curland ward als ein Usurpateur und Tyrann in Verhaft genommen, ihm der Proceß gemacht, und er zum Tode verdammet,

dessen glaube ich immer, daß seine Treue gegen die Kaiserin unverletzlich ist, und ihm das Beste des Landes am Herzen liegt. Die Herzogin ist hochmüthig und mürrisch, und hat etwas Rauhes in ihren Mienen und Wesen, daß die Ehrerbietung, die sie erwerben sollten, verhindert: denn die Wahrheit zu sagen, ob ich gleich ihre Favorite heiße, und ich glaube, so sehr wie jemand bey ihr in Gnaden bin, so fühle ich das doch nicht in meinem Herzen, was ich Ehrerbietung nenne; denn darunter verstehe ich das Ceremoniel, was man ihrem Stande schuldig ist, keineswegs, ohnerachtet es diesen Namen führt, und sie es selbst dafür hält: denn sie ist ganz aus ihrer Sphäre, da sie so unvermuthet erhöhet worden,

und

dammet, aber die neue Regentin milderte dieses Urtheil, und verwies ihn mit seiner Familie nach Siberien. Nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth ward er von dannen zurückberufen und in sein Herzogthum wieder eingesetzt, wo er zu Mitau im December 1772 im 88sten Jahre seines Alters aus der Welt gieng.

und glaubt, man müsse hochmüthig seyn, wenn man sich Ehrerbietung erwerben wolle. Sie mischt sich in keine Geschäffte oder Beförderungen, sondern nimmt den Character an, als ob sie alle ihre Zeit, darinne sie Ihrer Majestät nicht aufwartet, auf die Erziehung ihrer Kinder und Handarbeit verwende. Sie hat wenig von der Welt gesehen, ist kein großer Geist, doch auch keine Thörin, und liebt den Putz — Sie rufen: „Kein Wunder, „denn sie ist ein Frauenzimmer.“ — Es kann seyn, aber lassen Sie die Männer diese Anmerkung machen. — So habe ich Ihnen denn nun gehorcht, und die zwey größten Leute in dieser nordlichen Gegend abgefertigt. Ich hoffe, ob ich sie gleich nach meinen besten Wissen entworfen, Sie werden nichts weiter von dieser Art verlangen von u. s. f.

XXIX. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Anstatt ich dachte, Sie würden mir die aufgelegte Arbeit wieder abnehmen, so verlangen Sie noch mehr. Ich glaubte, ich hätte Ihnen in meinen Vorigen von dem Herzoge und der Herzogin genug gesagt, aber Sie werfen noch viele Fragen auf, die ich nach der Ordnung beantworten will. Er behält noch immer seinen Platz als Oberkammerherr der Kaiserin, ob er gleich ein souverainer Fürst ist, und sie den ihrigen als die oberste Staatsdame; nur ist seit ihrer neuen Würde der Unterschied darinne, daß sie sich in Ihrer Majestät Gegenwart niedersetzt, wenn es die Prinzessinnen thun, und ihr bey allen öffentlichen Vorfällen die Hand geküßt wird. Sie wohnen im Pallaste, haben aber die nämlichen Bedienten von ihren eignen Unterthanen, die Ihre Majestät

hat,

hat, und werden von denselben aufgewartet, indem sie der Kaiserin aufwarten. Ich will sagen, er hat seinen Kammerherrn zur Aufwartung, und sie ihre Staatsfräulein. Wenn sie ausfahren, so haben sie ihre eigne ungemein prächtige Equipage und Livree.

Graf Osterman ist Vicecanzler des Reichs, er muß alle Geschäffte abfertigen, der Herzog aber dirigirt alles. — Er wird vor den größten und geschicktesten Minister in Europa gehalten: da aber die Aufrichtigkeit eine Eigenschaft ist, die man bey seiner Bedienung nicht durchgehends für nöthig hält, so läßt er sich dadurch an Ausführung seiner Projecte nicht verhindern. Er ist höflich, stellt eine gute Person vor, und ist ein sehr unterhaltender Gesellschafter, wenn er den Minister bey Seite gesetzt hat. Er ist von Geburt ein Westphälinger, und kam als geheimer Secretair eines holländischen Admirals, der damals in hiesigen Diensten war, hierher. Peter der I. sahe einen Aufsatz, den er ins Russische über-

übersetzt hatte, er ließ ihn holen und redete mit ihm; der scharfsinnige Geist des Monarchen fand bald, daß er einen großen Verstand besaß, nahm ihn in seine Dienste, erhob ihn stufenweise zu dem Posten, den er nun bekleidet, und verheyrathete ihn mit einer rußischen Dame von großer Schönheit, Geburt und Vermögen, doch bleibt er noch immer lutherisch. Er ist nicht geldgierig, denn in Betracht der Gelegenheiten, die er gehabt hat, ist er arm. Er war Hofmeister Peter des II., und das vornehmste Werkzeug zu dem Falle des Prinzen Menzikoffs, doch beynahe wäre er auch wieder von dem Prinzen Dolghorucki, dem großen Liebling des jungen Monarchen, gestürzt worden, und einige sind der Meynung, daß nur der Tod desselben seinen Fall verhindert hat; denn der Liebling fürchtete sich für seiner Verschlagenheit und seinen Einsichten, davon er in Menzikoffs Fall eine Probe gesehen hatte. Er ist dem Frauenzimmer stets sehr geneigt gewesen; um Damen von Stande aber hat er sich

nie Mühe gegeben; es haben daher seine Liebeshändel kein großes Aufsehen gemacht, und gegenwärtig scheint er das schöne Geschlecht nur als einen artigern und muntetern Zeitvertreib, (das Gemüth aufzuheitern, wenn er eine Stunde mit Schwatzen und Kleinigkeiten zu verschwenden Muße hat) denn die Männer, anzusehen, die vernünftig reden, wenn er nichts als Nonsense hören will. Ich glaube, Sie denken, unser ganzes Geschlecht ist dazu gut geschickt, wenigstens

Ihre 2c.

XXX. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Kein Quartier, wie ich sehe! — So haben Sie es denn so gut. Graf Osterman hat zwey neben sich, die das geheime Conseil ausmachen. Der erste ist

ist der Prinz Czercaskoi, *) ein Russe, der vieler Ursachen wegen merkwürdig ist. Zuförderst wegen seiner großen Reichthümer, (und das ist nach der meisten Meynung das Beste). Er hat dreyßig tausend Familien, die seine Leibeigene sind, und eine einzige Tochter, die alles erbet: hiernächst wegen seiner Person, denn er ist wohl einige Grade breiter als lang. Sein sehr großer Kopf ruht auf der linken Schulter, und sein dicker Bauch hängt nach der rechten Seite hin. Seine kurzen Beine sind stets gestiefelt, sogar bey den größten Feyerlichkeiten in dem Audienzzimmer; und endlich wegen seines wenigen Redens: denn ich glaube, er hat nie mehr geredet, als ein gewisses Mitglied einer andern berühmten

*) Fürst Sunsalei Jacolowitz Czercaskoi kam zum Czar Foedor Iwanowitz, und leistete ihm seinen Beystand, die Landschaft Cirkaßien und die Stadt Terky einzunehmen. Dieses ist die vornehmste circaßische Familie, und beynahe die reichste in Rußland, denn sie hat 70,000 Bauern — Anhang zu Voltairens Geschichte von Rußland im 2 Capitel.

rühmten Versammlung, das wir beyde kennen, von der Rede, die von ihm gedruckt wurde, gesprochen hat. Blos seine Güter und sein Stand erforderten es, daß ihm eine angesehene Bedienung ertheilt wurde, und er wird gewiß nicht viel ausrichten, noch den Rath durch seine Beredtsamkeit verwirren.

Der andre Cabinetsminister ist der Graf Jyagosenki. Er ist schön von Person, seine Gesichtszüge sind nicht regelmäßig, aber sehr majestätisch und voll Feuer und Ausdruck. Er hat in seinem Wesen etwas Nachläßiges und Ungezwungenes, das bey einem andern als Mangel an Lebensart aussehen würde, aber ihm so natürlich ist, daß ein jeder denken muß, ihn würde nichts anders kleiden. Alles, was er thut, ist so ungezwungen, als ob es zufälliger Weise geschähe, dabey aber hat er eine Würde, dadurch er aller Augen auf sich zieht, und wenn die Versammlung auch noch so groß wäre, nicht anders als wäre er die Hauptperson. Er besitzt einen vortrefflichen Verstand und

Beurtheilungskraft, und das Feuer, das so deutlich in seinem Gesichte ausgedrückt ist, läuft durch seinen ganzen Character, denn er arbeitet mehr in einem Tage, als viele andre in einer Woche. Wenn jemand bey ihm um eine Gunst anhält, so sagt er gleich, wenn er gegründete Ursachen dazu hat: er wolle ihm nicht dienen, und giebt die Gründe an. Wenn er im Zweifel steht, so bestimmt er eine Zeit, ihm zu antworten, und sagt alsdenn, er wolle oder könne nicht, und die Gründe; wenn er das zu thun verspricht, warum man ihn bittet, so würde er lieber sterben, als sein Wort nicht halten. Er sagt den Großen ohne Schmeicheley, was er denkt; und wenn der Vornehmste im Reiche unrecht hätte, so würde ers ihm eben so frey sagen, als dem Geringsten. Dieses ist in diesem Lande eine so gefährliche Sache, daß seine Freunde täglich für ihn zittern: aber bisher fürchten sich alle auch, die die größte Macht haben, vor ihm; denn er urtheilt so gerecht, aber auch so streng, daß sich jeder scheuet. Es giebt wenige,

denen

denen er seine Freundschaft versichert, ob er gleich vielen dienet; wenn ers aber thut, so ist er standhaft; nichts kann ihn wankend machen, als wenn er von einem wichtigen Fehltritte überführt wird. Er sucht die Last des Ceremoniels, das mit seiner Bedienung verknüpft ist, abzuschütteln, und mit einem Freunde auf einem vertrauten Fuß zu speisen, da er denn der angenehmste Gesellschafter ist, den man sich wünschen kann. Ich muß Ihnen ein Beyspiel von seiner Leutseligkeit erzählen, daraus Sie ihn besser als aus allem, was ich von ihm sagen kann, beurtheilen können. Eines Tages speiste er bey uns auf obige Art, nämlich ohne Umstände, (diese Ehre erweiset er uns oft, indem er sich für einen Freund des Herrn R... erklärt, und mich stets seiner Freundschaft versichert hat). Ich erwähnte eines armen Mannes, der bey Ihrer Majestät in Ungnaden gefallen, und lange gefangen gewesen war, voll Mitleid und Verlegenheit, ihn nicht zu beleidigen, daß ich von Geschäfften redete, da er gekommen war,

um sich aufzumuntern. Aber im Augenblicke sagte er: „Mutter“ — so nennet er mich immer — „ich will für ihn sor-„gen, aber jetzt kann ich nicht.“ Drey Monate verliefen, und ich wartete schon auf Gelegenheit, ihn an sein Versprechen zu erinnern, denn ich glaubte, er hätte es vergessen; als er an Ihrer Majestät Geburtstage zu mir kam, und mir anzeigte, der Mann sey frey, und habe alle seine Bedienungen wieder erhalten. Er setzte hinzu: „Ich liebe ihr mitleidiges „Herz, das ich, ich weis es, durch die „einem Elenden erwiesene Hülfe ruhiger „gemacht habe. Wenden sie sich immer „ohne das Mistrauen, das sie jenesmal „blicken ließen, an mich.“ Er war ein großer Liebling von Peter dem I., der ihn stets sein Auge nannte, und zu sagen pflegte: „Wenn Paul eine Sache sieht, „so erfahre ich die reine Wahrheit eben so „gut, als ob ichs selbst sähe“ — Aber mein Papier erinnert mich, Ihnen zu sagen, daß ich stets bin ꝛc.

XXXI. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Ich gerathe in recht große Versuchung, Sie zu hintergehen, und Ihnen zu sagen, daß der Herr, von dem Sie so eingenommen sind, unverheyrathet ist. Denn wenn ers wäre, so glaube ich, Sie würden hierher kommen, und eine Eroberung zu machen versuchen: Aber ach! zu seinem und Ihrem Leidwesen, hat er mehr von einer Frau, als er weis, was er damit anfangen soll, und ich wollte Ihnen wohl rathen, ihm nicht zu nahe zu kommen: denn Sie sehen wohl, daß ich etwas bey ihm ausrichten kann; ich wollte ihm also eingeben, daß er Ihnen zeigen sollte, wie grausam und unbillig ihr Verfahren gegen Herrn B... sey, und ich bin versichert, Sie würden seinen Gründen nicht widerstehen können; wenn Sie also Lust haben, den glorreichen Titel einer alten Jungfer

zu erlangen, so hüten Sie sich ja für ihn, denn seine Scharfsichtigkeit würde es im Augenblicke entdecken, daß Ihre Tyranney aus des Herrn B... Demuth entstünde, er würde Sie folglich so demüthigen, daß Sie sich sogleich dem Manne zur Frau unterwerfen würden, der Ihnen so lange dienstbar gewesen ist.

Ich muß Ihnen eine Begebenheit einer Dame erzählen, deren Muth ich bewundere, ohne daß ich im geringsten Lust hätte, ihn nachzuahmen. Der pohlnische Gesandte war nebst seiner Gemahlin bey dem Grafen Jyagosenki zum Mittagsmahl geladen, wo eine große Gesellschaft war. Der Graf wohnt an einer und sie an der andern Seite des Flusses. Wie sie übers Eis kamen, brach es, und sie fiel mit dem Schlitten hinein, und kam mit großer Gefahr wieder heraus, indem sie bis an den Hals im Wasser gewesen war. Sie begab sich zu Hause, und ihr Gemahl kam allein, entschuldigte sein spätes Außenbleiben, und erzählte den seine Gemahlin betroffenen Zufall mit großer

Gleichgültigkeit: ob es aus Kaltblütigkeit oder aus Freude über ihre Rettung geschah, überlasse ich Ihrem Urtheile; nichts aber wunderte mich mehr, als daß die Dame selbst, wie eben der Nachtisch aufgetragen wurde, erschien. Sie hatte sich umgekleidet, und über den Fluß gewagt, und schien nicht im geringsten entstellt, sondern tanzte den ganzen Abend mit uns, und begab sich wieder über das Eis zu Hause. Die ganze Gesellschaft machte ihr ihrer Herzhaftigkeit wegen viele Complimente. Ich aber kanns nicht leugnen, daß ich die Sache von einer ganz andern Seite betrachtete, ich sahe es als einen Beweis von dem Leichtsinne an, dessen man unser Geschlecht beschuldigt, um eines Balles willen dergleichen zu wagen; und es gieng mir nahe, daß ein Frauenzimmer dieses gethan hatte. Da ich dieser Dame erwähne, so muß ich von ihr und ihren Landsmänninnen noch ein paar Worte sagen. Hier sind noch zwey pohlnische Damen vom Stande außer ihr. Sie sind schön und ansehnlich von Per-

son, obgleich keine Schönheiten, haben ein holdes Wesen, viel Munterkeit, nur ein wenig steif. Sie mögen gern tanzen und singen, und lieben alle Lustbarkeiten, und ihr Geist und Körper scheint nie zu ermüden. Auf eine Stunde sind sie angenehme Gesellschafterinnen, aber länger werden sie mir zu stark, denn Sie wissen wohl, daß ich besonders bey Leuten, die gar zu viel Munterkeit an sich haben, bald matt werde. In Kleidung und Bedienten machen sie viel Pracht, sie verlieren aber das sanfte Wesen unsers Geschlechts durch ihren Nationalstolz und martialischen Anstand —

Aber diese Anmerkung erinnert, wie weit sie mich aus meiner Sphäre verleiten; denn mit einem Worte, wenn meine Briefe an Sie jemand zu Gesichte kämen, wie lächerlich würde ich aussehen; doch Ihre Wünsche sind mir Befehle, und daß ich das thue was ich thue, eine stärkere Probe meiner Freundschaft, als wenn ich Sie derselben in allen Briefen versicherte; Ich erkenne meinen Mangel an den nöthi-

gen Talenten zu dem, was Sie von mir verlangen, ob ich gleich niemanden in dem nachgebe, was mir das Schåtzbarste ist, daß ich nåmlich stets bin ꝛc.

XXXII. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Ihr Verweis, daß ich mich über den Strom gewagt, nachdem eine andere den in meinem Letztern gemeldeten Zufall gehabt, ist sehr gütig. Als aber Herr H... Ihnen von meiner Gefahr Nachricht gab, so håtte er Ihnen auch die Bewegursache anzeigen sollen. Ich wollte eine kranke, ja sterbende Dame besuchen, die in diesem Lande fremde war, und in diesem Zustande der Sorgfalt ihrer Bedienten håtte überlassen bleiben müssen, wenn ich mich nicht gewagt håtte. Nun werden Sie doch hoffentlich mit mir darinne übereinstimmen, daß Menschenliebe ein stårke-

rer Antrieb war, als Herzhaftigkeit, und so hat diese heroische Handlung, wie viele andre, wenig zu bedeuten, wenn man den ganzen Zusammenhang weis.

Sagen Sie mir doch, wenn Sie im Park giengen, und er wäre gedränge voll von Gesellschaft, würden Sie mir alle nennen können, die da waren? Wenn aber nicht, wie können Sie denn fragen: „Aus was für Personen mehr der Hof be„steht?" Ich habe Ihnen diejenigen genannt, die die einheimischen und ausländischen Angelegenheiten verwalten, die übrigen füllen nur den Cirkel, und bestehen, wie an den meisten andern Höfen, aus Officieren und Hofleuten; obgleich hier unter diesen beyden Classen ein größerer Unterschied als an einigen andern Höfen ist. Erstere haben eine rauhe Wildheit an sich, treten mit stolzen Schritten einher, und in ihren Mienen und Anstand ist ein Trotz, der zu sehr an das Fürchterliche ihres Standes erinnert, als daß man sie für taugliche Meubeln in einem Audienzsaale halten sollte, doch muß ich ihnen die Gerechtig-

rechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in ihren Gesprächen nichts davon äußern. Letztere sind just eben solche artige Geschöpfe, als sie anderer Orten sind, nämlich schön bekleidete Puppen.

In einem meiner vorigen Briefe *) beschrieb ich Ihnen einen Zeitvertreib, den man glitschen nennet, und ich glaube, Sie dachten, wir wären alle Seiltänzer und Springer geworden; nun werden wir vermuthlich Dragoner werden sollen; denn der jetzige Zeitvertreib bey Hofe ist Schießen, sowohl nach der Scheibe als im Flug; und hiervon bin ich nicht ausgenommen worden, wie von jenem; sondern habe eine Flinte nach der Scheibe, wie man mir sagte, abgeschossen; ich war in der That so furchtsam, daß ich es nicht sahe: Doch kann ich Ihnen versichern, so feig ich war, so schienen doch einige von den obgedachten artigen Puppen noch furchtsamer zu seyn, und wären die langen Röcke von dieser Lustbarkeit ausgeschlossen gewesen, so glaube ich, hätte

*) Im 27sten Brief S. 129.

mancher gern die Hosen mit dem ersten dem besten Frauenzimmer, das sie nehmen wollen, vertauscht; und hierinne bin ich einerley Meynung mit ihnen, alle Frauenzimmer, denen solche Zeitvertreibe gefallen, müßten billig Hosen tragen: doch man mag mich auch, in welchen Stand man will, verstellen, so bleib ich doch stets ꝛc.

XXXIII. Brief.

Petersburg, 1737.

Liebe Madam,

Es kann nicht anders seyn, Sie müssen sich einbilden, ich sey eine Prüde geworden, wenn Sie glauben können, daß ich ein Vergnügen daran finde, Charactere von meinem Geschlechte zu entwerfen: oder Sie wollen mir auch etwas glauben machen, was ich doch nie glauben werde, nämlich, daß Sie eine sind: Denn wenn nicht eine von uns beyden zu diesem hochmüthigen Orden gehöret, so werden wir

zufrie-

zufrieden seyn, unsern Wandel so untadelhaft einzurichten, als ein Frauenzimmer thun kann, ohne die Aufführung anderer zu untersuchen. Da ich Ihnen aber nichts abschlagen kann, was Sie verlangen, wenn ich mich gleich darüber wundere, so will ich mir vorstellen, als ob wir am Theetische mit einander schwatzten, und uns unsere Gedanken von den Geburtstagskleidern und brüsselschen Spitzen eröffneten, und will Ihnen sagen, was und wer nach meinem Geschmacke ist, gleich als ob ich von dem Kleide und nicht von der Person redete. Dieß werde ich um desto freymüthiger thun, da es keine übeln Folgen nach sich ziehen kann, ich mag loben oder tadeln; denn Sie kennen keine von allen, von denen ich schreiben will, sonst sollten auch Sie mich nicht bereden, meine Meynung zu sagen, ob sie gleich von zu weniger Bedeutung ist, als daß sie jemand beunruhigen oder nachtheilig seyn könnte. Von Ihrer Majestät, von den Prinzessinnen und von der Herzogin von Curland hab ich Ihnen schon die

bestmög-

bestmöglichste Nachricht gegeben. Madam Arcaß ist Hofmeisterin der Prinzessin Anna. Sie ist in Preußen geboren, und die Witwe eines Staabsofficiers, wo mir recht ist, eines Franzosen. Sie ist mit ihm in Frankreich, Deutschland und Spanien gewesen. Ihre Person ist ungemein schön, ob sie gleich nicht jung mehr. Ihr Verstand ist von Natur schon gut, und durch Lesen verbessert: und da sie so viele verschiedene Höfe gesehen, und sich an den meisten eine Zeitlang aufgehalten, so haben Leute von allen Ständen ihre Bekanntschaft wegen ihrer Person gesucht, und in diesen Umgang, den ihr ihre Gestalt erwarb, half ihr der Verstand ihren Geist ausbilden; so daß sie eine so geschickte Gesellschaft für eine Prinzessin als für eine Handwerksfrau abgiebt, und sich bey keiner von beyden unanständig beträgt. In Privatgesellschaften setzt sie nie die gute Lebensart des Hofes, und am Hofe nicht die Freymüthigkeit des Privatumgangs aus den Augen; und im Umgange nimmt sie ein Wesen

sen an, als ob sie etwas von denen, mit welchen sie umgeht, lernen wollte, ob ich gleich gewiß glaube, daß es wenige giebt, die nicht von ihr lernen können. Mit ihr habe ich, seitdem ich von Ihnen bin, in Abwesenheit des Herrn R... meine angenehmsten Stunden zugebracht, ob ich gleich, ihrer Bedienung wegen, ihrer Gesellschaft nicht so oft, als ich wünsche, genießen kann; aber so oft ich sie habe, unterrichtet und belustigt sie mich. Sie hat eine einzige Tochter bey sich, die ihren Verstand und Geistes Gaben, aber nichts von ihrer Person geerbt hat; denn in diesem Stücke ist die Natur stiefmütterlich mit ihr verfahren, daher sie nicht halb so viel Schönes sagt, als sie sagen würde, wenn sie hübsch wäre. Dieses ist vielleicht die Ursache, warum das eine Geschlecht denkt, sie sage sehr wenig, und das andere findet, sie sage sehr viel Schönes. Da kommt sie eben selbst; ich breche sans ceremonie ab.

XXXIV.

XXXIV. Brief.

Petersburg, 1738.

Liebe Madam,

Denken Sie nicht, daß Sie ein Frauenzimmer bereden können, von einer ja von vielen andern zu reden, ohne daß etwas Aergerliches mit unterliefe. Wenigstens werden Sie finden, ehe ich mit meiner Arbeit zu Ende bin, daß ich in diesem Stücke den meisten meines Geschlechts gleiche. Es hat mich eben eine Dame besucht, die eine von unsern Schönheiten, und die Frau eines russischen Herrn ist, den Sie in England gekannt haben werden, des Herrn Lapuchin. Sie ist eine von den Staatsdamen der Kaiserin, und eine Nichte der Dame, deren Geschichte ich Ihnen einmal erzählt habe, der Maitresse Peter des I.; *) doch sagt die ärgerliche Chronik, es habe nicht viel Mühe gekostet, sie zu überreden. Sie und ihr Liebhaber

*) 2 Brief S. 9.

haber, wenn ers wirklich ist, sind sehr beständig, und haben einander viele Jahre geliebt. Sie hat mir eben einen Wochenbesuch erwiedert. Als sie niederkam, wünschte ich ihrem Gemahl, als ich ihn zum erstenmale nachher sah, zu der Geburt eines Sohnes Glück, und fragte, wie sie sich befände. Er antwortete auf englisch: „warum fragen sie mich? fragen „sie Graf Löwenwald, der weis es besser „als ich.“ Wie er sahe, daß ich über diese Rede ganz verwirrt wurde, so setzte er hinzu: „Ey nu, alle Welt weis, daß es „wahr ist, ich mache mir auch nichts „daraus. Peter der Große zwang uns, „einander zu heyrathen. Ich wußte, daß „sie mich haßte, und mir war sie ganz „gleichgültig, ob sie schon hübsch ist. Ich „kann sie weder lieben noch hassen, sondern bleibe gleichgültig: warum sollt ich „mich denn darüber beunruhigen, wenn „sie sich mit einem Manne, den sie liebt, „vergnügt, da ich ihr die Gerechtigkeit „wiederfahren lassen muß, daß sie den „Wohlstand dabey, so gut es nur ange-

„hen kann, in Acht nimmt.“ Urtheilen Sie von meiner Verwirrung, oder denken Sie, was Sie in solchem Falle gethan haben würden. Ich will Ihnen sagen, was ich that, ich verließ ihn plötzlich, und redete mit dem ersten, der mir im Weg kam. Diese Dame redet nichts als russisch und deutsch, wir können also nur von bekannten Sachen reden, weil ich beyde Sprachen nur sehr wenig kann; ich kann also nichts weiter von ihr sagen, als daß ihre Person in der That schön ist. Dieß war alles, was ich von ihr hätte sagen sollen, aber die Geschichte schien mir zu sonderbar, als daß ich sie unterdrücken konnte, ob ich mich gleich selbst darüber hasse, daß ich so bösartig gewesen, sie zu erzählen. Verzeihen Sie es

Ihrer ꝛc.

XXXV.

XXXV. Brief.

Petersburg, 1739.

Liebe Madam,

Nun will ich Ihnen von einer Dame erzählen, von der Sie ganz werden eingenommen werden. Sie ist von Geburt eine edle Venetianerin, und heyrathete einen alten Mann, der zu Ragusa geboren war, aber sich in diesem Lande niedergelassen hatte. Peter der I. schickte ihn nach Venedig wegen wichtiger Angelegenheiten, und dort heyrathete oder vielmehr kaufte er sie, denn er ist unermeßlich reich. Sie ist nun fünf und zwanzig Jahre alt, lang, wohlgebildet, artig und holdselig. Ihre Gesichtszüge sind etwas hart, aber sie hat außerordentlich schöne große schwarze Augen, und ihre ganze Person kommt der Beschreibung gleich, die ich von den römischen Schönheiten gehört habe. Ihr alter Ehemann hält sie sehr eingeschlossen, und läßt sie kaum anders ausgehen als

nach Hofe, wo sie beständig in allem Glanze erscheint, den die prächtigsten Kleider und Juwelen einer feinen Person geben können. Sie hat eine so große Menge ungemein schöner Perlen, daß einige von unserm Geschlechte auf den Wahn kamen, daß sie unächt wären, und gern wissen wollten, ob ihr Verdacht gegründet sey oder nicht. Hier ist es gebräuchlich, Hofnarren von beyden Geschlechtern zu halten, die das Vorrecht haben, tausend lächerliche Dinge zu thun und zu reden. Eine dieser Frauen unternahms, das angenehme Geheimniß ausfindig zu machen: wie also die Dame das nächste mal wieder an den Hof kam, so redete sie ganz entzückt von ihrer Person, und stellte sich endlich, als ob sie ihren Nacken küssen wollte; und indem sie dieses that, biß sie auf eine Perle. Die Dame merkte dieses, und gab ihr eine derbe Maulschelle, mit den Worten: „das sollte ihr zur Lehre dienen, daß eine edle Venetianerin nie unächte Juwelen trägt.“ Die Frau erschrack über den Schlag und schrie: „sie

„wollte

„wollte sich bey Ihrer Majestät beklagen," die im nächsten Zimmer war. Die Dame antwortete sehr gesetzt: „Wenn es ihr „von Ihrer Majestät befohlen wäre, so „hätte sie es sagen sollen, wo nicht, so „würde die Kaiserin es ihr Dank wissen, „daß sie sie für die Unverschämtheit gegen „eine Person von ihrem Stande bestraft „hätte, ohne ihr mit einer förmlichen „Klage beschwerlich zu fallen." Die Frau ließ sich in einiger Zeit nicht wieder sehen, und die Sache ward vertuscht. Nun rufen Sie vermuthlich aus: „O wie sehr „lieb ich ihren Muth!" und wollen mich ihrentwegen tausenderley fragen, aber, wie gesagt, man sieht sie nirgends als bey Hofe, wo nur allgemeine Unterredungen, und noch dazu leise, vorfallen: ich weis daher nichts weiter von ihr zu sagen, als was ich aus diesem einzigen Vorfalle schließen kann. Hiermit scheint mir aber das gar nicht übereinzukommen, daß ein Frauenzimmer so niederträchtig seyn könne, ihre Person um des Geldes willen einem alten und schwachen Manne zu er-

geben. Denn ich denke in diesem Stücke wie der schottische Pfarrer, der zu einem Mägdchen, das ihre Gunst für ein geringes Geld bewilligt hatte, sagte: es wäre besser gewesen, sie hätte es um Gottes willen gethan. Denn ich zweifle nicht im geringsten, daß beyde als Geschändete anzusehen sind: und ich kanns Ihnen nicht bergen, die Dame ward mir so verächtlich, daß ich kaum mit ihr reden möchte, ohnerachtet ich auf diese ihre That in Versuchung gerieth, mit ihr Bekanntschaft zu machen: weil ich recht ihren Geist darinne sahe: Aber ich erinnerte mich, daß Sie mir oft gesagt hätten, wie Sie mir blos wegen meiner großen Freundschaft zu Ihnen mein sanftmüthiges Wesen verzeihen könnten, daher hielt ich fürs Beste, es zu unterlassen, und mich zu begnügen, daß ich wäre

Ihre

ergebne Dienerin.

XXXVI. Brief.

Petersburg, den 20 Jun. 1739.

Liebe Madam,

Es ist mir angenehm, daß Sie meine Aufführung billigen, daß ich keine Bekanntschaft mit der Venetianerin gesucht habe: das kränkt mich aber, daß Sie sagen: „Sie liebten sie, wüßten aber, „daß ich nicht geschickt wäre, mich mit ihr „zu unterhalten.“ Doch trösten mich Ihre Gedanken von der ihr mangelnden Delicatesse bey ihrer Wahl ein wenig, denn ich sehe, Sie lieben sie nur wegen ihrer starken und hurtigen Rache. Ich glaube, sie würde über ein rauhes Wort einer Freundin keine Thränen vergießen, eine Schwäche, die Sie, wie ich weis, verachten.

Wir sind hier alle beschäfftigt, auf die Vermählung der Prinzeßin Anna mit dem Prinzen von Braunschweig *) zurüstun-

*) Dieser Prinz ist 1714 geboren, und ein leiblicher

rüstungen zu machen. Ich glaube, ich habs Ihnen noch nicht gesagt, daß er schon vor sechs Jahren in der Absicht herüber gekommen ist, sie zu heyrathen. Damals war er vierzehn Jahr, und ward mit ihr erzogen, eine Liebe gegen einander zu erwecken; aber ich glaube, es hat eine widrige Wirkung gethan, denn sie zeigt etwas mehr als Haß gegen ihn: Verachtung. Seine Person ist gut genug, und recht hübsch, aber er hat eine weibische Miene und viel Steifigkeit, welches vielleicht von der Furcht herrühret, in der er hier beständig unterhalten worden ist. Denn da die Verbindung für ihn so vortheilhaft ist, so ist er beständig in einer großen Entfernung gehalten. Ueberdem stottert er. Daher hält es schwer, von seinen Geisteskräften zu urtheilen. In zwey Feldzügen, die er unter dem Feldmarschalle Münnich gethan, hat er sich sehr

licher Bruder des Herzogs von Braunschweig Wolfenbüttel. Vor der Vermählung ward er zum Generalissimus aller Truppen, und Stadthalter des russischen Reichs ernennet.

sehr tapfer bewiesen. Man glaubt, daß er auf Anstiften des Herzogs von Curland denselben beywohnen mußte, der seinen Sohn gern mit der Prinzessin vermählt gesehen hätte: wie sie nun so sehr viel Verachtung gegen den Prinzen von Braunschweig blicken ließ, so dachte er, es hätte ein besser Ansehen, wenn er ihr die Wahl ließe, und er konnte es sicher thun. Er wartete ihr daher vorige Woche auf, und zeigte ihr an, „er käme „von Ihrer Majestät, ihr zu melden, daß „sie heyrathen müsse, und ihr zwischen „dem Prinzen von Braunschweig und „dem Prinzen von Curland die Wahl „gelassen würde." Sie antwortete: „Sie „würde Ihrer Majestät Befehle allemal „gehorchen, ob sie gleich nicht leugnen „konnte, daß es dießmal mit Widerwillen „geschähe, denn sie wollte lieber ihr Le„ben verloren haben, als einen von bey„den heyrathen, wenn sie aber unter ih„nen wählen müßte, so möchte es der „Prinz von Braunschweig seyn." Sie können leicht erachten, daß der Herzog

dadurch sehr gekränkt wurde, und der Prinz und seine Anhänger sich ungemein erfreueten: nun heißt es, sie habe sich aus Staatskunst so gegen ihn aufgeführt, um den Herzog zu hintergehen, aber nach meiner Meynung wird es die Folge lehren, daß sie weiter nichts sagen wollen, als den Herzog, den sie hasset, zu beleidigen, da ihre Neigungen doch gezwungen werden müßten. Im Grunde liebet sie niemanden; aber da ihr der Gehorsam höchst zuwider ist, so hasset sie ihn am meisten, weil er die meiste Gewalt hat, und dennoch muß sie höflich gegen ihn verfahren.

Zu der Vermählung werden große Zurüstungen gemacht, sie wird mit allem möglichen Pomp vollzogen werden, und man redet jetzt von nichts anders. Wenn sie vorbey ist, will ich Ihnen ausführliche Nachricht davon geben, weil Sie es gewiß anbefehlen werden

Ihrer ꝛc.

XXXVII. Brief.

Petersburg, den 30 Jul. 1739.

Liebe Madam,

Sie werden aus den Zeitungen ersehen haben, daß unsere große Vermählung vorbey ist, und nun die Erfüllung meines Versprechens erwarten. Der Marquis de Botta, *) der kaiserliche Minister, nahm auf drey Tage den Titel eines Ambassadeurs an, und hielt um die Prinzessin förmlich im Namen seines

 Herrn,

*) Nachheriger Feldmarschall und General en Chef der österreichischen Truppen bey der Eroberung von Genua. Obgleich, den Nachrichten des Buonamici zufolge, seine Familie ehemals das Bürgerrecht dieser Stadt erhalten hatte, und er mit vielen Einwohnern verwandt war, so schrieb er ihr doch so harte Bedingungen vor, und verfuhr so strenge, daß es zu einer allgemeinen Empörung kam und er mit seinen Leuten hinausgejagt wurde. Er starb, als kaiserlicher Stadthalter in Italien, zu Pavia im abgewichenen Jenner.

Herrn, für seinen Neffen, den Prinzen von Braunschweig, an. Am Sonnabend begab sich der Marquis aus der Stadt nach dem Alexanderkloster, von dannen er am Sonntage als Ambassadeur seinen öffentlichen Einzug hielt. Dieser war allen öffentlichen Einzügen ähnlich. Am Montage hatte er Audienz, um die Prinzessin zu werben. Die Kaiserin stund unter einem Baldachin auf einem Throne, der zwölf Stufen in die Höhe gieng, am Ende des großen Saals; hinter ihr war ein Stuhl und zur rechten ein Tisch; alle Kammerherren stunden auf den Stufen des Thrones, und die Kammerdiener in Reihen unten vor den Stufen. Der Adel und die fremden Minister waren an der linken Seite längst dem Saale in drey Reihen hinter einander, und die Damen auf eben die Art an der Rechten gestellet. Weder die Prinzessin noch der Herzog und die Herzogin von Curland waren zugegen; die Prinzessin Elisabeth mit ihrer Hofstaat war aber da. Der Ambassadeur hatte ein großes Gefolge. Nach

den gewöhnlichen Verbeugungen trat er die Stufen des Thrones hinan, und setzte seinen Huth auf, während er seine Rede hielt, nahm ihn aber ab, als er den Brief überreichte. Der Großkanzler beantwortete die Rede, hierauf begab sich der Gesandte zurück; Ihre Majestät blieben an ihrer Stelle, und der Minister des Herzogs von Wolfenbüttel kam, hielt eine Rede und überreichte einen Brief, blieb aber unbedeckt am Fuße des Thrones stehen. Während dieser Handlung herrschte, außer den Reden, eine so tiefe Stille, daß man eine Nadel hätte können fallen hören. Dieses und der Reichthum der kaiserlichen Kleidung, die Würde ihrer Person, der Putz der ganzen Versammlung, gab der Ceremonie ein sehr feyerliches und prächtiges Ansehen. Sobald sich der zuletzt erwähnte Minister zurückbegeben hatte, gieng Ihre Majestät in die lange Gallerie, und trat unter einen Baldachin, aber ohne Thron; die ganze Gesellschaft folgte, und stellte sich in voriger Ordnung. Hierauf kam

der

der Prinz, ihr Dank abzustatten, daß sie ihm die Prinzessin bewilligt hatte. Er trug ein weißes atlassenes mit Gold gesticktes Kleid, sein eigen schönes langes Haar, in Locken und ganz loshängend, und ich konnte nicht umhin, zu denken, daß er wie ein Schlachtopfer aussähe. Wie er geredet hatte, ließ sie ihn an ihrer Rechten unter den Thronhimmel treten. Der Ambassadeur ward gerufen und zu ihrer Linken gestellt. Hierauf führten der Oberhofmarschall und der Prinz Czercaßkoi die Prinzessin herein, die dicht vor Ihrer Majestät stille stund: Die Kaiserin machte ihr bekannt, daß sie ihre Einwilligung zu ihrer Vermählung mit dem Prinzen gegeben hätte. Hierauf schlug die Prinzessin die Arme um den Hals ihrer Tante, und fieng an zu weinen. Ihre Majestät blieben einige Zeit in einer gesetzten Ernsthaftigkeit, endlich aber flossen ihre Thränen auch. Dieß währte einige Minuten, bis der Ambassadeur die Kaiserin und der Hofmarschall die Prinzessin anrührte. Ihre Majestät

faßte sich, zog einen Ring von dem Finger der Prinzessin, und einen von dem Finger des Prinzen, verwechselte sie, und gab ihr den seinigen und ihm den ihrigen. Hierauf band sie sein Portrait um der Prinzessin Arm, küßte sie beyde, und wünschte ihnen Glück. Dann kam die Prinzessin Elisabeth, die Braut (wie sie nun genannt wurde) zu küssen, und umarmte sie unter einem Strom von Thränen: die Kaiserin riß sie weg, und die Prinzessin trat zurück, andern zum Handkusse Platz zu machen, sie weinte die ganze Weile. Der Prinz unterstützte sie, und sahe wirklich über ihre so heftige Betrübniß ein wenig einfältig aus. Sobald alle Anwesende ihr Compliment gemacht hatten, begab sich die Kaiserin weg, und die ganze Gesellschaft gieng zu Hause, sich auf die Vermählung am folgenden Tage anzuschicken: Am Dienstage war allen fremden Ministern ein Zimmer angewiesen, die Procession anzusehen, und ein anderes in der Kirche, dahin sie sich verfügen sollten, sobald die Procession vor-

bey

bey war, weil man sich über dem Ceremoniele nicht vergleichen konnte, daß sie der Procession hätten folgen können, indem keiner den untersten Platz haben wollte. Der Prinz gieng mit seiner Hofstaat ohne großen Pomp zuerst nach der Kirche. Sodann fieng der andere Aufzug an mit den Kutschen derer, die unter der Regierung eine Bedienung bekleideten, und des Adels. Die Kutschen sowohl als die Livreen waren so schön als sie seyn konnten. Vor jeder Kutsche giengen zehn Laquayen, und vor einigen noch überdem zwey Laufer; andere hatten besondere Einfälle, ein Aufsehen zu machen. So erinnere ich mich eines artigen Aufzugs von zwey Laquayen, die Mohren waren. Diese waren in schwarzen Sammet gekleidet, der ihnen so fest am Leibe schloß, daß sie nacket schienen, und blos nach indischer Art einen Schurz von Federn hatten.

Nachdem diese vorbey waren, kam Prinz Carl, des Herzogs von Curland jüngster Sohn, in einem Wagen, mit zwölf Laquayen vorauf, vier Läufer, zwey

Pagen,

Pagen, zwey Heyducken, und zwey Kammerdiener zu Pferde. Hierauf Prinz Peter, sein ältester Bruder, auf die nämliche Art. Sodann der Herzog in einem sehr prächtigen Wagen mit vier und zwanzig Laquayen, acht Laufern, vier Heyducken, vier Pagen, alle vorhergehend: und sein Stallmeister, sein Marschall und zwey Kammerherrn hinter ihm; die beyden letztern wurden jeder von einem Bedienten in ihrer eignen Livree gefolgt.

Dann kamen Ihre Majestät und die Prinzessin Braut, die wiederum eine Procession vor sich ausmachten. Zuerst kamen acht und vierzig Laquayen, zwölf Laufer, vier und zwanzig Pagen mit ihrem Hofmeister zu Pferde. Zweytens die Kammerdiener zu Pferde, jeder mit einem Laufer, der das Pferd beym Zaume hielt, und zwey Bedienten zu Pferde, deren einer ein Handpferd führte, alle in ihrer eignen Livree. Drittens die Kammerherren zu Pferde, jeder mit zwey Laufern, die das Pferd führten, und vier Bediente mit drey Handpferden, in ihrer eignen

Livree; und die Livreen und das Pferdegeschirr waren sehr reich. Viertens der Stallmeister mit allen Stallbedienten, Unterstallmeistern und Bereitern des kaiserlichen Marstalles. Fünftens der Oberjägermeister mit allen Jagdbedienten in ihren ordentlichen Kleidern. Sechstens der Unterhofmarschall mit seinem Stabe. Siebentens der Oberhofmarschall mit seinem Stabe; jeder mit Bedienten in ihrer eignen Livree, wie die Kammerherren. Achtens der kaiserliche Wagen, in welchem eine Person rückwärts sitzen konnte. Dieser war ungemein prächtig, und ward von acht Pferden gezogen. In demselben saß die Kaiserin rechts, und die Braut rückwärts. Sie war in einem geschnürten Kleide von silbernem Stoff mit Silber gestickt, gekleidet: das Bruststück ganz von Diamanten; die Haare gekräuselt mit vier Locken mit Diamanten durchflochten, und eine kleine Krone von Diamanten; auch waren in ihren schwarzen Haaren noch sehr viele Juwelen angebracht, die sich ungemein gut ausnahmen.

men. Neuntens die Prinzessin Elisabeth mit ihrem Hofstaate in sieben Kutschen und ihren Bedienten von allen Ständen, so wie bey der Kaiserin, nur daß ihrer nicht so viel waren. Zehntens die Herzogin von Curland und ihre Prinzessin in einem Wagen, mit ihrem Hofstaate, wie bey der Prinzessin Elisabeth. Eilftens die Gemahlinnen des Adels mit so viel Kutschen und Bedienten, als ihre Männer hatten, die vor der Kaiserin hergiengen. Die Pracht aller dieser Kutschen und Livreen war unbeschreiblich. Aus der Kirche kamen sie auf die nämliche Art zurück; nur daß Braut und Bräutigam in einem Wagen zusammen saßen, und seine und ihre Hofstaat ihnen durcheinander nach der Kaiserin folgten. Jeder, außer den unmittelbaren Bedienten der Krone, war schon voraus weggegangen, um sie in dem großen Saale des Pallastes zu empfangen. Sie kamen in folgender Ordnung herein. Erstlich die Kaiserin von dem Herzoge von Curland geführt. Sie

trug ein weites geschnürtes Kleid, (man nennet es hier eine Robe,) braun und Gold, sehr reich und hübsch; und eine große Menge Perlen, aber keine andre Juwelen. Zweytens die Braut, die von dem Bräutigame geführt wurde. Ihre Kleidung habe ich schon beschrieben. Drittens die Prinzessin Elisabeth, welche der Prinz Peter von Curland führte. Sie trug eine Robe von Nelkenfarbe mit Silber und viele Juwelen. Viertens die Herzogin von Curland von ihrem jüngsten Sohn geführt; in einer Robe von weißem Atlas mit Gold gestickt, und sehr schöne Rubinen. Fünftens ihre Prinzessin Tochter von dem Prinzen Czercaskoi geführt, in einer Robe von silbernem Grund mit seidenen Blumen. Wie sie in Saal gekommen waren, trat der Ambassadeur hinzu, und machte ein Glückwünschungscompliment; die andern fremden Minister folgten; darauf kam die ganze Gesellschaft.

Ihre Majestät speiseten mit dem Brautpaare und der Prinzessin Elisabeth an

einer Tafel allein: ein jeder gieng sehr müde zu Hause; denn des Morgens um neun Uhr nahm die Procession ihren Anfang, und die Uhr schlug des Abends achte, als wir uns zu Tische setzten. Um zehne kam alles wieder nach Hofe, und der Ball nahm seinen Anfang, und währte bis zwölfe. Hierauf führte die Kaiserin die Braut in ihr Gemach, und befahl, daß niemand folgen sollte, als die Herzogin von Curland, zwey russische Damen und die Gemahlinnen der fremden Minister, deren Herren mit dem Prinzen verwandt waren. Unter diesen hatten nur der kaiserliche Gesandte und Herr R... ihre Frauen bey sich. Jene war unpaß, also war ich die einzige. Wie wir in dem Gemache waren, so befahl die Kaiserin der Herzogin und mir, die Braut auszukleiden. Wir legten ihr ein weißes atlassenes mit feinen brüsselschen Spitzen besetztes Nachtkleid an, und wurden darauf hingesandt, den Prinzen zu rufen. Er kam in Begleitung des Herzogs von Curland im Schlafrocke.

Sobald er hinein trat, küßte die Kaiserin sie beyde, und nahm auf das zärtlichste Abschied von ihnen, fuhr nach dem Sommerpallast, und befahl dem Hofmarschalle, mich nach Hause zu begleiten, denn die ganze Gesellschaft hatte sich wegbegeben, sobald sie die Braut wegführte. Ich kam vor Müdigkeit halbtodt des Morgens um drey zu Hause. Alle Damen waren in Roben, und es ist nicht möglich, sich den Reichthum der Kleidungen vorzustellen, ob es gleich im Julio war, da schwere Kleider sehr lästig sind.

Am Mittewochen speiseten Braut und Bräutigam bey der Kaiserin im Sommerpallaste. Nach Tische begab sie sich mit ihnen nach dem Winterpallaste, wo jeder, der bey der Vermählung gewesen war, in anderer Kleidung, als des vorigen Tages, erschien. Der Braut ihres war ein goldner Grund mit erhabnen goldnen Blumen und einer braunen Einfassung, des Bräutigams Kleid war von gleichem Stücke. Des Abends war Ball und

Sou-

Soupee in dem großen Saale für die ganze Gesellschaft. Die Braut, der Bräutigam, die Prinzeßin Elisabeth und die curländische Familie waren bey der Tafel; da aber die Kaiserin des Abends nie speiset, so spatzierte sie die ganze Zeit über umher, und redete mit jedermann mit ihrer gewöhnlichen Leutseligkeit. Die Mahlzeit war sehr prächtig, und im Saale war ein Springbrunnen angebracht, der beständig spielte, so daß man denken sollen, er sey immer da gewesen.

Donnerstag war Ruhetag, denn Ihre Majestät fand, daß sie derselben, so wie jeder, benöthigt war. Freytags nach der Mittagsmahlzeit war Maskerade. Es waren vier Quadrillen, wie man sie nennet, jede von zwölf Paar, außer den Führern einer jeden. Die erste ward von der Braut und dem Bräutigame angeführet, die orangefarbene Dominos, und kleine dergleichen Hüthe mit einer silbernen Cokarde, und einer kleinen spitzenen Krause um den Hals mit einem

Bande von gleicher Farbe zusammen gebunden, trugen. Ihre zwölf Paare giengen eben so gekleidet, unter denen befanden sich alle fremde Minister und ihre Gemahlinnen, deren Herren mit dem Prinzen oder der Prinzessin verwandt waren. Die zweyte Quadrille führte die Prinzessin Elisabeth und Prinz Peter in grünen Dominos mit goldnen Cokarden, und ihre zwölf Paare in gleichem Habite. Die dritte ward von der Herzogin von Curland und dem Grafen Soltikoff, einem Verwandten der Kaiserin, in blauen Dominos mit silber- und nelkenfarbnen Cokarden, geführt. Und die vierte von ihrer Tochter und jüngstem Sohn, in nelkenfarbnen Dominos mit grün und silbernen Cokarden. Die übrige Gesellschaft war nach eignem Gefallen maskirt. Für die vier Quadrillen war allein in der langen Gallerie ein Soupee angerichtet: Um die Tafel waren Bänke, die, gleich als die Tafel, wie eine Rasenbank aussahen. Tafel und Bänke waren

mit Moos und Blumen auf die Art bedeckt, daß es schien, als wüchsen sie, und so prächtig die Mahlzeit war, so sollte sie doch nur ein ländliches Ansehen haben. Die Kaiserin gieng den ganzen Abend ohne Maske herum.

Am Sonnabend speiseten Ihre Majestät und die ganze Gesellschaft bey dem jungen Ehepaare zu Mittag in ihrem Zimmer, wo die in diesem Lande gebräuchliche Ceremonie der Aufwartung der Braut und des Bräutigams bey Tische vor sich gieng. Nach der Tafel war Oper auf dem Theater im Pallaste.

Am Sonntage war Maskerade in dem Garten des Sommerpallastes, der sehr köstlich erleuchtet war, und auf dem Strome, der an der Seite des Gartens hinfließt, ein Feuerwerk; ein jeder war nach seiner eignen Phantasie maskirt, einige hatten recht artige, andere sehr reiche Masken. Und hiermit endigte sich diese große Vermählungsfeyer, von der ich noch nicht aus-

geruhet habe. Das Schlimmste ist, daß dieser ganze Aufzug angestellet worden, zwey Personen zu verbinden, die einander, wie ich glaube, herzlich hassen: wenigstens denke ich, kann mans von ihrer Seite allemal sicherlich behaupten, denn sie ließ es die ganze Woche durch bey allen Feyerlichkeiten auf eine öffentliche anstößige Art sehen, und fährt fort, sobald sie der Kaiserin aus dem Gesichte ist, ihm mit der allergrößten Verachtung zu begegnen. *)

Sie

*) Man sollte beynahe auf die Gedanken gerathen, als hätte die Prinzeßin eine Ahndung von den unglücklichen Folgen gehabt, die diese Vermählung für sie selbst und für ihre Familie haben würde. Ihr Sohn, Iwan der III., ward 1741 in der Wiege abgesetzt, und sie mit ihrem Gemahle nach Riga verbannt, wo sie bis an ihren Tod blieb. Ihr Sohn, der unglücklicher Weise zum Thronfolger bestimmt war, mußte endlich 1764 der Eifersucht der jetzigen Kaiserin zum Opfer dienen, und ward von zwey

Offi-

Sie werden mich nun mit mehrern Fragen wegen dieser Vermählung verscho-

Officieren der Besatzung zu Schlüsselburg, wo er gefangen war, unter dem Vorwande umgebracht, als wenn einer, Basilius Mirowitz, Enkel des ersten Rebellen, der sich mit dem berühmten Mazeppa verband, einen Aufstand zu seinem Besten erregt hätte. Das desfalls zum Vorschein gekommene Manifest ist so unverantwortlich, als die That selbst, und streitet so sehr mit der gesunden Vernunft, als mit der allgemeinen Menschenliebe. Lord Chesterfield schreibt in einem Briefe an seinen Sohn bald nachher. „Ihr fragt mich, was ich von dem Tode „des armen Iwan, und der Person, die „ihn befahl, gedenke. Erinnert ihr euch „nicht, daß ich euch oft gesagt habe, sie „würde ihn umbringen oder heyrathen, oder „beydes thun? Sie hat das sicherste Mittel „gewählt. Sie hat nun den Character ei„ner femme forte ohne Scrupel und Be„denklichkeiten zur Vollkommenheit gebracht. „Wenn Machiavel noch lebte, so würde sie „vermuthlich seine Heldin seyn, so wie Cä„sar Borgia sein Held war.“ Da Machia-

nen; ich habe Ihnen schon so viel verwirrtes Zeug davon zusammen geschrieben, daß ich mich darüber schäme; aber es waren so viele Umstände dabey, daß mein Kopf noch ganz schwindlicht davon ist, und ich nicht im Stande bin, Ihnen eine verständlichere Nachricht davon zu geben; die Feder will auch nicht weiter fort: ich kann blos hinzusetzen, daß ich bin

u. s. f.

Ende.

vel nicht mehr ist, so ist Catharina die II. die Heldin des Voltaire, der sie unter andern Lobsprüchen in der Zuschrift zu seiner Philosophie de l'histoire „die Beschützerin „der Künste und Wissenschaften" nennet, „die ihr Genie würdig mache, über alle „Nationen zu urtheilen, so wie sie über ihr „Volk zu herrschen würdig sey."

Genea-

le

der Regn russischen Throne.

Michvon Rotow, Philaretes

76.

Simon und Alexis starben vor demVater.	5 Catharina I. geb. 1689. verm. 1712. gest. 1727.	Sophia, Mitregentin gest. 1704 unvermählt.

Catter und verm ul star- dem F vor v. MeVater. Schw 1 gest. 1	Anna geb. 1708 verm. an den Herzog von Holl-stein-Gottorp 1725 gest. 1728.	9 Elisabeth geb. 1713 gest. 1762. vermählt.

Iwan geb. 17 abges. 1 umgebr.	geb. 1754.	von Hessen-Darmstadt geb. 1755.

vermählt 1774.

Die Zahungsfolge, Iwan II. und Peter des I689.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelbrecht, Johann Andreas, 1733-1813

Briefe über Rußland

Leipzig 1775

Russ. 21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782181-4
VD18 14798581-001